Redakteur Adomat verhaftet

Ein Verfahren gegen die „Volksstimme"?

Die Veröffentlichung über die Versorgungsverbände

Danziger Delegation in London

Die Interviews des Senatspräsidenten

Heute: Große Unterhaltungsbeilage

DANZIGER Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6, Fernsprechanschluß der Geschäftsleitung 287 03, Schriftleitung 215 66. Bezugspreis monatl. 2.— G; wöchentl. 0,75 G; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3.— G.— monatl.; für Pommerellen 5.— Zloty. Anzeigen: 1 mm 0,16 G; Reklamen: 1 mm 0,80 G; in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark. — Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang — Sonnabend, den 22. Februar 1936 — Nr. 45

Verfahren gegen die „Volksstimme"? Die Veröffentlichung über die Versorgungsverbände

Redakteur Adomat verhaftet

Gestern mittag erschienen auf der Redaktion der „Danziger Volksstimme" Beamte der politischen Polizei, um, wie sie erklärten, Feststellungen über unsere am Mittwoch dieser Woche unter der Ueberschrift „Ein Blick hinter die Kulissen" erfolgte Veröffentlichung über die Versorgungsverbände zu treffen. Die Mittwoch-Ausgabe der „Danziger Volksstimme" war bekanntlich wegen dieses Artikels polizeilich beschlagnahmt worden. Nach einer Unterredung mit dem verantwortlichen Redakteur der „Danziger Volksstimme", Franz Adomat, durchsuchten die Beamten der politischen Polizei den Schreibtisch Adomats und beschlagnahmten ein größeres Paket von Schriftstücken, meist Manuskripte. Redakteur Adomat wurde von den Beamten der politischen Polizei aufgefordert, zur Vernehmung aufs Polizeipräsidium mitzukommen. Adomat leistete dieser Aufforderung Folge. Nach einigen Stunden erfuhren wir auf Rückfrage beim Polizeipräsidium, daß Adomat von der politischen Polizei in Haft behalten worden sei. Nach einer weiteren Rückfrage wurde als Grund für die Verhaftung ein Verdacht der Mittäterschaft Adomats an einer strafbaren Handlung angegeben. Um was für eine strafbare Handlung es sich dabei handeln kann, ist uns nicht bekannt.

Die Redaktion der „Danziger Volksstimme" hat sofort die Schritte unternommen, um die Angelegenheit aufzuklären. Ein Rechtsbeistand ist mit der Wahrnehmung der Interessen Adomats betraut worden. Adomat dürfte heute dem Richter vorgeführt werden.

Vertrauensfrage in der Kammer

Die Regierung sollte die Kundgebung der Volksfront verbieten

In der gestrigen Vormittagssitzung der französischen Kammer kam es zu einem Zwischenfall, über den aber eindeutige Angaben nicht vorliegen. Der Abgeordnete der Rechten, Franklin Bouillon behauptete, der Ministerpräsident habe ihn beleidigt. Ob und welche persönlichen Folgen dieser Zwischenfall nach sich ziehen wird, ist zwar nicht zu übersehen, aber es wurde bereits davon gesprochen, daß Ministerpräsident Sarraut dem Abgeordneten Franklin Bouillon zur Verfügung stehen werde.

Auch die gestrige Nachmittagssitzung der Kammer stand im Zeichen der Zwischenfälle vom Vormittag. Auf der Regierungsbank waren nur zwei Unterstaatssekretäre anwesend. Der Abgeordnete Franklin Bouillon erklärte zum Sitzungsbericht, daß er in seiner 25jährigen parlamentarischen Tätigkeit es nie an Höflichkeit habe fehlen lassen. Er habe nun aber erfahren, daß am Schluß der Vormittagssitzung in dem allgemeinen Durcheinander der Ministerpräsident ihm gegenüber einen Ausdruck gebraucht habe, der „besser in eine Kutscherkneipe als zu einem Ministerpräsidenten passe".

Der stellvertretende Kammerpräsident, der die Sitzung leitete, erklärte, daß das Präsidium der Kammer den Ausdruck, auf den Franklin Bouillon anspiele, nicht gehört habe. Franklin Bouillon erwiderte jedoch, daß 20 Abgeordnete ihn sehr gut gehört hätten.

Am Schluß der Kammersitzung am Freitagnachmittag, die der Aussprache über die Landwirtschaftspolitik der Regierung gewidmet war, kam der Abgeordnete Franklin Bouillon nochmals auf den Zwischenfall mit dem Ministerpräsidenten zurück. Er fragte die Regierung, ob die Beleidigung gefallen sei oder nicht, und welche Genugtuung ihm und der Kammer zuteil werden würde.

Der Unterstaatssekretär beim Ministerpräsidium antwortete in Abwesenheit des Ministerpräsidenten, daß Sarraut Franklin Bouillon sicherlich zur Verfügung stehen werde. Auf alle Fälle könne er feststellen, daß der Ministerpräsident sich am Schluß der unruhigen Vormittagssitzung nicht mehr daran erinnerte, einen beleidigenden Ausdruck gegen irgend jemanden getan zu haben. Er bitte daher den Zwischenfall als erledigt zu betrachten.

Damit dürfte der Zwischenfall erledigt sein.

Vertrauensfrage

Am Schluß der Vormittagssitzung des Freitag hat die Kammer entsprechend dem Wunsche des Ministerpräsidenten, der die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 380 gegen 151 Stimmen beschlossen, die parlamentarischen Anfragen zurückzustellen, die die Handhabung der Notverordnungen über die Aufrechterhaltung der Ordnung zum Gegenstand hatte. Eine dieser Anfragen beanstandete, daß die Regierung die Kundgebung der Volksfront am vorigen Sonntag nicht verboten habe.

Rheinlandzone und Nichtangriffspakt

Zu der Rede Herriots verbreitet das DNB. eine Darstellung, in der es u. a. heißt:

„In der gestrigen Debatte in der französischen Kammer über den französisch-sowjetischen Bündnispakt hat Herr Herriot die Behauptung aufgestellt, die deutsche Regierung habe in ihrer Note vom 25. Mai 1935, also 23 Tage nach der Unterzeichnung des Paktes, wenn auch unter einigen Vorbehalten, anerkannt, daß der Rheinpakt von Locarno durch den neuen Bündnispakt nicht berührt werde.

Von zuständiger Seite wird uns hierzu mitgeteilt, daß diese Behauptung mit den Tatsachen in direktem Widerspruch steht. Das den Signatarmächten des Rheinpaktes von Locarno mitgeteilte Memorandum der deutschen Regierung vom 25. Mai erörtert ausführlich die Frage, ob die vertraglichen Verpflichtungen, die Frankreich durch den neuen Pakt der Sowjetunion gegenüber eingeht, die durch den Rheinpakt von Locarno festgelegten Grenzen innehalten, und kommt dabei zu der unzweideutigen Feststellung, daß das nach Ansicht der deutschen Regierung nicht der Fall ist."

Abstimmung erst nächste Woche

Ueber die weitere parlamentarische Behandlung des Sowjetpaktes verlautet, daß die entscheidende Abstimmung in der Kammer wahrscheinlich erst am Donnerstag der nächsten Woche erfolgen wird, nachdem am Dienstag der Vorsitzende des Kammerausschusses für Auswärtiges und der Außenminister Flandin gesprochen haben.

Weitere strategische Erfolge

Die Italiener nutzen ihren Sieg

An der Nordfront sind die italienischen Streitkräfte weiter in südlicher Richtung vorgerückt. Diese Entwicklung sei, wie aus Kreisen des Hauptquartiers verlautet, eine natürliche Folge des Sieges von Enderta. Drei Divisionen des ersten und des dritten Armeekorps sind auf der Ebene von Buja bis auf 20 Kilometer an die Bergkette vorgedrungen, deren höchste Erhebung der Amba Aladschi ist. Damit ist das weite Gebiet der Ebenen von Afgol und Buja von italienischen Streitkräften besetzt.

Das seit den Kämpfen von Amba Aradam neubesetzte Gebiet umfaßt rund 2000 Quadratkilometer. Damit haben die Italiener neue wichtige strategische Stellungen und Stützpunkte gewonnen. Denn die Italiener beherrschen jetzt die Flußlinie des Maischik vor dem Amba Aldaschi und die Pässe, die südwärts führen. Die neugewonnenen Stellungen ermöglichen darüber hinaus die Kontrolle der wichtigsten Verbindungswege nach den nordwestlichen Gebieten.

Der italienische Heeresbericht

Das italienische Propagandaministerium veröffentlicht nachstehenden von Marschall Badoglio gedrahteten Heeresbericht Nr. 132: Das 1. Armeekorps hat eine rege Tätigkeit an allen Frontabschnitten entwickelt. An der Somalifront ist die Lage unverändert.

Jetzt Hitzewelle

Dem Vernehmen nach hat Ras Mulugheta sein Linien in der Provinz Enderta etwas zurückgenommen, um in höheren Gebirgszügen bessere Verteidigungsstellungen zu beziehen, da die italienischen Angriffe andauern. Trotz dieses Stellungswechsels sei, so betont man auf abessinischer Seite, die Belagerung von Makalle nicht aufgegeben worden. Die Italiener machten neue Versuche, die Besatzung von Makalle durch Flugzeuge mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen. Ein Ausfall der Italiener in Richtung auf die Straße von Abaro sei zurückgewiesen worden.

Von der Somalifront meldet das Hauptquartier des Generals Nasibu weitere Fortschritte der Abessinier in Richtung auf Urandab und Coron. Im Gebiet von Ogaden erschwert die jetzt beginnende unerträgliche Hitze, die bis zum Monat April noch weiter steigt, die Kampfhandlungen für die motorisierten Truppen. Ein abessinischer Flieger, der aus dem Hauptquartier Nasibus in Addis Abeba eintraf, berichtete, daß infolge der Hitze schon nach einer Flugzeit von 5 Minuten das Kühlwasser und das Flugzeugöl Temperaturen von 100 Grad hatten.

Was der Geschlagene meldet

Das abessinische Hauptquartier meldet, daß am 15. und 16. Februar 8 bzw. 9 italienische Flugzeuge dem Hauptquartier von Ras Desta in Magalo Besuche abstatteten und die Stadt mit Explosiv- und Brandbomben belegten.

Ras Mulugheta meldet von der Nordfront, die italienischen Angriffe hätten trotz starker Artillerievorbereitung das strategische Ziel nicht erreicht. Die Gesamtverluste seiner Armee in der Zeit vom 12. bis 17. Februar betrügen 147 Tote und 268 Verwundete. (Die Angaben über die geringe Zahl der abessinischen Verluste entsprechen doch wohl nicht den wirklichen Tatsachen. Mulugheta erklärte weiter, die Verluste der Italiener seien außerordentlich hoch und in der Nacht zum 17. Februar hätten sich 1500 Mann der eingeborenen Truppen aus Erythräa mit voller Bewaffnung in den abessinischen Linien eingefunden.

Streiflichter

Warschauer Interview

Der Präsident des Senats, **Greiser**, hat sich anläßlich seines jüngsten Aufenthalts in Warschau gegenüber einer Reihe von Pressevertretern — zum Teil recht eingehend — sowohl über die danzig-polnischen Beziehungen, speziell über die augenblicklich stattfindenden Hafenverhandlungen, als auch über die innenpolitische Lage der Freien Stadt geäußert. Was die Aussichten der Hafenverhandlungen betrifft, so haben wir bereits auf die Unterschiede hingewiesen, die in der Wiedergabe der einzelnen Interviews zu bemerken waren. Eine authentische Darstellung der Aeußerungen des Senatspräsidenten ist daher in diesem Punkte bei keiner der zahlreichen Veröffentlichungen ohne weiteres vorauszusehen. Was den zweiten Punkt, die Aeußerungen des Senatspräsidenten über die innenpolitische Lage in Danzig, betrifft, so waren erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Darstellungen nicht feststellbar. Lediglich was die Vollständigkeit der Wiedergabe der Aeußerungen des Präsidenten Greiser betrifft, unterschieden sich die Berichte der einzelnen Journalisten von einander.

Im ganzen betrachtet, hat Präsident Greiser nach übereinstimmenden Berichten erklärt, daß der Senat bald die Beschlüsse des Völkerbundsrates vom 23. Januar 1936 durchführen werde, in dem Interview mit dem Vertreter des „Oberschlesischen Kurier" war sogar davon die Rede, daß „die Ausführung der Genfer Empfehlungen . . . keinen Aufschub erleiden" je „voraussichtlich noch in dieser Woche" erfolgen würde. Diese Aeußerungen des Präsidenten Greiser haben in Danzig selbstverständlich größtes Interesse hervorgerufen. Die Danziger Oeffentlichkeit hatte sich seit der Genfer Ratstagung bisher mit dem ganzen Fragenkomplex nur beiläufig beschäftigt, weil man die Intentionen des Senats abwarten mußte. Die Aeußerungen des Präsidenten haben nunmehr die Frage der Durchführung der Genfer Beschlüsse wieder in den Mittelpunkt der Erörterungen gerückt.

Präsident Greiser hat in seinem Interview mit dem Vertreter des „Oberschlesischen Kurier" erklärt, daß die Durchführung des Genfer Spruches noch mit Formfragen verknüpft sei. Bei seiner Abreise nach Polen, die vor etwa einer Woche erfolgte, seien noch juristische Erwägungen darüber im Gange gewesen, in welcher rechtlichen Form die Durchführung der Beschlüsse erfolgen solle. Der Präsident des Senats hat jedoch hinzugefügt, daß durch diese Formfragen ein Aufschub nicht mehr erfolgen könne. Man kann also damit rechnen, daß diese Formfragen auf dem schnellsten Wege geklärt werden dürften.

Bei den Genfer Beschlüssen handelt es sich bekanntlich um die Regelung einiger spezieller Verfassungskonflikte und um die generelle Sicherung des verfassungsmäßigen Lebens in der Freien Stadt überhaupt. Die Spezialfragen betreffen die Aufhebung des einseitigen Ehrenschutzes für die nationalsozialistischen Organisationen, die Befriedigung der aus politischen Gründen entlassenen sozialdemokratischen Gemeindeangestellten Luck und Schmode sowie aller sich in gleicher Lage befindlichen, aus politischen Gründen entlassenen Staats- und Gemeindebediensteten und die Neuregelung des Presserechts durch Schaffung einer Gerichtsinstanz zur Nachprüfung aller gegen die Presse gerichteten Maßnahmen auf ihre Rechtmäßigkeit. In allen diesen Fragen hat der Senatspräsident den Beschlüssen des Rates seine Zustimmung gegeben. Von wesentlichster Bedeutung ist jedoch der Beschluß des Rats, in dem der Senat ganz generell die Verpflichtung übernommen hat, das Leben in der Freien Stadt in völligen Einklang mit dem Geist und dem Wortlaut der Danziger Verfassung zu bringen. Dieser Beschluß ist allen anderen Punkten der Genfer Entscheidung vorangestellt und bedeutet in seiner Durchführung eine Sicherung des verfassungsmäßigen Lebens in der Freien Stadt Danzig überhaupt.

In seinem Interview mit dem Vertreter des „Oberschlesischen Kurier" hat Präsident Greiser auf eine spezielle Anfrage erklärt, daß die Frage der Durchführung der Genfer Beschlüsse bei seiner Unterredung mit Staatssekretär Grafen Szembek von polnischer Seite angeschnitten worden sei. Polen, so erklärte Präsident Greiser, sei ja an dieser Frage um so mehr interessiert, als es an dem Zustandekommen der Genfer Beschlüsse mitgearbeitet habe. Bekanntlich ist die Anteilnahme Polens an dem Danziger Verfassungskonflikt in Genf gerade auch auf die Bemühungen des Danziger Senatspräsidenten zurückzuführen, der dem polnischen Außenminister Beck dafür seinen besonderen Dank ausgesprochen hat. Der Beschluß des Rates des Völkerbundes betonte hinwiederum das besondere Interesse Polens, das neben den anderen Ratsmächten in erster Linie dazu berufen sei, den Hohen Kommissar bei der Betreuung seiner schwierigen Aufgaben zu unterstützen. Es war also naheliegend, daß die polnische Regierung Gelegenheit genommen hat, mit dem Präsidenten Greiser bei seinem Warschauer Besuch über die Frage der Durchführung der Ratsbeschlüsse in einen Gedankenaustausch einzutreten.

In seiner Unterredung mit der Auslandspresse ist Präsident Greiser auch noch auf andere innerpolitische Fragen eingegan-

gen, die allerdings in engstem Zusammenhang mit den Genfer Beschlüssen stehen. Er hat, nach übereinstimmenden Berichten, insbesondere das Problem Partei und Staat berührt, das sich in Danzig, wie er selbst erklärt hat, sehr wesentlich von den Verhältnissen im nationalsozialistischen Deutschland unterscheidet, und er hat weiter die Parole „Zurück zum Reich“ für Danzig als nicht aktuell angesehen. Er, Greiser — so heißt es in den Zeitungsberichten über die Erklärung des Senatspräsidenten —, kenne die Losung „Zurück zum Reich“ nicht, denn er habe nur darauf zu achten, daß die Verfassung der Freien Stadt aufrechterhalten werde. Wenn die Danziger Bevölkerung die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich anstrebe, so sei das psychologisch verständlich. Ohne zu dieser Auffassung irgendwie Stellung zu nehmen, muß immerhin gesagt werden, daß es besser und ehrlicher wäre, wenn die Partei, der der Präsident angehört, die Parole „Zurück zum Reich“ ebenfalls nicht in den Vordergrund schieben würde — wenn sie also aus dem Kopf des „Vorposten“ verschwände. Sie kann nur falsche Vorstellungen schaffen; denn sie ist, besonders nach dem Abschluß des Zehnjahresvertrages zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der Republik Polen wirklich völlig unaktuell geworden. Klarheit der Parolen und politischen Ziele ist aber auf Danziger Boden das wichtigste innen- und außenpolitische Erfordernis.

Den kommenden Wochen und Monaten wird für die Fortentwicklung der politischen Verhältnisse in der Freien Stadt Danzig sicherlich erhöhte Bedeutung zukommen. Die Interviews, die Präsident Greiser in Warschau erteilt hat, deuten sicherlich ebenfalls darauf hin. Es wird einer gewissen Zeit bedürfen, um sich über die Tendenzen der durch die Genfer Beschlüsse eingeleiteten Periode ein Urteil zu bilden. Wichtig ist, daß sich alle Kräfte in dem einen Ziel treffen: die Verfassung zu schützen und zu wahren. Die Verfassung ist das Fundament des Staates. Ein Staat wird nur dann gesund und lebensfähig sein, wenn sein Fundament fest gegründet ist.

*

Politik und Wirtschaft

Gerade in einem Staatswesen wie Danzig, das wirtschaftlichen Rücksichten seine Entstehung verdankt, Rücksichten nämlich auf seine Lage an der Mündung des polnischen Hauptstromes, der Weichsel, und auf die Außenhandelsbedürfnisse Polens, muß wirtschaftlichen Erwägungen und wirtschaftlichen Ueberlegungen der erste Platz eingeräumt werden. In Danzig dürfen, wenn es lebensfähig sein soll, keinerlei politische Entscheidungen fallen, ohne daß sie auf ihre wirtschaftliche Tragweite und Bedeutung hin geprüft und reiflich überlegt werden. Bei den kleinen und beengten Verhältnissen unseres Freistaates können sehr leicht Leitsätze, die vielleicht in anderen Ländern eine Zeitlang mit scheinbarem äußerem Erfolge durchgeführt werden können, sehr bald zu Reibungen im wirtschaftlichen Sektor führen, die den ganzen Wirtschaftsorganismus aufs schwerste treffen. Da die Grundlage des Freistaates eine einigermaßen funktionierende Wirtschaft bilden muß, die die Versorgung seiner Bewohner aus ihren Devisenerträgen sicherstellt, muß eine Störung im Wirtschaftsleben die folgenschwersten Auswirkungen nicht nur auf den Staat selbst, sondern auch für seine Bürger haben.

Wir haben schon oben hervorgehoben, daß bei jedem Entschluß politischer Natur die wirtschaftlichen Folgewirkungen in Rechnung gestellt werden müssen. Aus diesem Leitsatz ergibt sich aber ebenso folgerichtig, daß wirtschaftlich richtige und notwendige Maßnahmen in Danzig keinesfalls durch politische Rücksichten gehemmt werden dürfen. Man mag zu dem beliebten Schlagwort vom „Primat der Politik“ über die Wirtschaft stehen, wie man will, eins wird jeder, der auch nur entfernt mit den Bedingungen der Lebensfähigkeit des Danziger Freistaates vertraut ist, zugeben müssen: Diese Maxime kann in Danzig nicht zur Anwendung kommen. Denn mit ihrer Verwirklichung müßten unausbleiblich derartige Störungen im wirtschaftlichen Kreislauf verbunden sein, daß die Daseinsgrundlage des Gemeinwesens stärksten Erschütterungen ausgeliefert und das ohnehin schmale Fundament der Danziger Wirtschaft noch weiter verengert wird.

Ein aufschlußreiches Beispiel für das Verhältnis von Politik und Wirtschaft ist die Vorgeschichte der Abwertung. Selbst wenn man nur ein offizielles Dokument, wie es der Verwaltungsbericht der Bank von Danzig ist, in dieser Beziehung kritisch beleuchtet, finden sich darin Beweise genug für die eingangs dargelegten Grundsätze. Wenn der Bankbericht z. B. feststellt, daß die Abnahme der Geld- und Devisendecke der Danziger Währung schon im Jahre 1934 spürbar war, dann erhebt sich unwillkürlich die Frage, warum die Bank von Danzig nicht schon damals sofort die gebotenen Maßnahmen gegen diese bedenkliche Erscheinung ergriff, warum nicht schon im Jahre 1934 mit einer konsequenten Finanzpolitik begonnen wurde, wie die Notenbank sie dann erst nach der Abwertung durchführte. Deflationspolitik, Kreditdrosselungen, Einfuhrkontrolle, Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt, eine ganz lockere Form der Guldenbewirtschaftung, das alles hätte, damals durchgeführt, nicht derartige Folgen nach sich gezogen, wie es nach der Abwertung der Fall war, denn damals war die Kapitaldecke der Danziger Wirtschaft noch unvergleichlich stärker als nach den Maitagen des Jahres 1935. Hätte man damals für die Abdeckung der in Deutschland eingefrorenen Forderungen mit derselben Energie gesorgt, wie im Jahre 1935, als es, nach unserer Meinung, zu spät war, hätte man sich entschlossen, den Weg vom deutschen Markt auf den Weltmarkt einzuschlagen, den man unter dem Druck der Verhältnisse dann im Jahre 1935 zwangsläufig finden mußte, hätte man der Bevölkerung durch die geschilderten Maßnahmen gezeigt, daß die Stabilität der Währung unter allen Umständen aufrecht erhalten werden solle, dann hätte es keine Vertrauenskrise um den Gulden gegeben, vielmehr wäre neues Vertrauen geschaffen worden. Sicherlich kann auch in dieser Beziehung eine demokratische Kontrolle für den besten Ausgleich sorgen.

Daß eine Fortsetzung der bis dahin betriebenen Wirtschaftspolitik mit Ergebnissen endigen würde, die für Danzig nicht gerade erwünscht sein konnten, darauf wiesen nicht nur die Andeutungen im Bericht der Bank von Danzig für das Jahr 1934, der im Anfang des Jahres 1935 zur Veröffentlichung gelangte, sondern in noch viel klarerer Weise der [illegible] Brief hin, den der frühere Senatspräsident Dr. Rauschning bei seinem von ihm [illegible] Parteiverzicht an die Volkstagsfraktion der NSDAP. gerichtet hatte.

Aber auch andere Vorgänge wie diejenigen auf währungspolitischem Gebiet beleuchten das Verhältnis zwischen Politik und Wirtschaft in Danzig. Man braucht nur die Ereignisse des letzten Jahres Revue passieren lassen, um zu zeigen, wie wenig sich die Parole vom Primat der Politik für Danzig eignet. Wenn in Berücksichtigung der natürlichen wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten Danzigs hier von der Gesamtheit des Volkes eine Politik gefordert und getrieben wird, die in erster Reihe die wirtschaftlichen Gegebenheiten und Erfordernisse in Rechnung stellt, die zugleich die Daseinsgrundlage nicht nur des Freistaates, sondern seiner gesamten Bevölkerung und ihrer Lebenssicherheit(?) bilden, dann ist eine Besserung der Verhältnisse zu erwarten. Ob aber die NSDAP. mit ihren [illegible] auf derartige Notwendigkeiten zugeschnittenen Parolen und ihrer zwangsläufig im gleichen Sinne [illegible] Politik [illegible] sein kann, sich lediglich auf die politischen Notwendigkeiten zu [illegible], muß einige Zweifel erregen. Die Regierung kann sich jedoch den [illegible] nicht [illegible]. Sie muß, wenn Danzig erhalten werden soll, der Wirtschaft das Primat zuerkennen. Eine solche Politik hat die Sozialdemokratie seit ihrer politischen Tätigkeit in Danzig verlangt, und eine solche Politik hat sie auch während der Zeit ihrer Mitarbeit in der Regierung mit Erfolg geführt.

Bundesrat zur deutschen Protestnote

Behandlung der Angelegenheit erst in einigen Tagen

Ueber die Freitagsitzung des Bundesrates, die sich mit der deutschen Protestnote befaßte, wird der Presse folgendes amtlich mitgeteilt:

Der Chef des politischen Departements, Bundesrat Motta, gab Kenntnis von der deutschen Protestnote, welche sich gegen die Beschlüsse des Bundesrates wegen der nationalsozialistischen Organisationen in der Schweiz wendet. An die Kenntnisnahme dieser ziemlich umfangreichen Note knüpfte sich ein vorläufiger Meinungsaustausch; doch wird der Bundesrat die Angelegenheit erst in einigen Tagen behandeln, und zwar in aller Ruhe, nachdem der vom politischen Departement im Einvernehmen mit dem Justiz- und Polizeidepartement aufzustellende Entwurf einer Antwort dem Bundesrat vorliegen wird. Da an der nächsten Sitzung des Bundesrates der Chef des Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat Baumann, nicht anwesend sein wird, kann die weitere Behandlung der Angelegenheit erst in acht Tagen erfolgen.

Die Wahlen in Japan

Gewinne der Sozialisten — Ergebnis noch nicht vollständig

Am Donnerstag sind in Japan die Parlamentswahlen durchgeführt worden. Der Wahltag ist ruhig verlaufen. Die bisher vorliegenden ersten Wahlergebnisse zeigen bereits bemerkenswerte Verschiebungen in der Kräfteverteilung der einzelnen Parteien. Von insgesamt 466 Abgeordneten sind bisher 161 Abgeordnete gewählt. Das neue Parlament zeigt, soweit sich das bisherige Ergebnis der Wahlen schon übersehen läßt, daß die Sozialisten erhebliche Gewinne zu verzeichnen haben. Zu den 5 Sitzen im alten Reichstag haben sie von den bisher gewählten Abgeordneten 12 Sitze zubekommen. Die einzelnen Parteien erhielten folgende Sitze: Minseitai 109, Seiyukai 87, Sozialisten 17, andere Parteien 26 Sitze.

Von den ländlichen Wahlbezirken, die noch nicht vollzählig vorliegen, erwartet man eine Zunahme der Seiyukai-Vertreter. In japanischen politischen Kreisen ist man jedoch der Ansicht, daß die Sozialisten stark genug sein werden, um zwischen der Seiyukai Partei und denjenigen Parteien den Ausschlag zu geben, welche die überparteiliche Regierung unterstützen. Unter den Mitgliedern des Parlaments, die nicht wieder gewählt wurden, befindet sich auch der Führer der in der Opposition stehenden Seiyukai-Partei, Suzuki.

Verteidigung der Unpopularität

Eine Rede Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels hat gestern in Magdeburg eine Rede gehalten, die insofern bemerkenswert ist, als sie sich ausgiebig mit den „unpopulären Maßnahmen“ beschäftigte. Wenn Dr. Goebbels in die Oeffentlichkeit tritt, dann richtet sich sein Auftreten gewöhnlich gegen das Ueberhandnehmen von Stimmungen und unerwünschten Erscheinungen. Man erinnert sich an die Propagandafeldzüge gegen die „Meckerer und Kritikaster“, gegen die „Reaktion“, den „politischen Katholizismus“ usw. Gestern sprach Dr. Goebbels davon, daß der Nationalsozialismus während der Kampfzeit den „Mut zur Unpopularität“ gehabt habe. Er erklärte u. a.: „Der Führer und seine Bewegung sind auch erst populär geworden, als sich die Richtigkeit ihrer unpopulären Einstellung erwiesen und die Erkenntnis darüber sich im Volke durchgesetzt hatte.“

Auf die Außenpolitik übergehend erklärte Dr. Goebbels: Auch ein Schachspieler werde seine kommenden Züge nicht vorher verkünden. Hier müsse das Vertrauen einsetzen, und zu einer Regierung, der soviel geglückt sei, könne das Volk das Vertrauen haben, daß sie auch in Zukunft das Richtige tue. Dem deutschen Volke, das sich, weltpolitisch gesehen, in einer keineswegs leichten Lage befinde, werde nichts geschenkt.

Die ungeklärte Indiskretion

Eden schweigt noch

Wider Erwarten gab Außenminister Eden gestern im Unterhaus noch keine Erklärung zu der Veröffentlichung des [illegible] Geheimberichts über Abessinien im „Giornale d'Italia“ ab.

Er wird jedoch am Montag auf mehrere den Geheimbericht betreffende Fragen konservativer und arbeiterparteilicher Abgeordneter antworten. Die Anfragen lauten: Ob die in dem Geheimbericht ausgedrückten Ansichten von der britischen Regierung als Grundlage ihrer Politik gebilligt worden seien; wie der Bericht in den Besitz der italienischen Zeitung kam; welche Schritte die britische Regierung zur Verhinderung [illegible] Indiskretionen in der Zukunft unternehmen wolle. Gleichzeitig wird auch die Frage gestellt werden, ob die Indiskretionen der französischen Presse zur Zeit der Pariser [illegible] inzwischen geklärt worden seien.

Die bisherigen Untersuchungen haben, wie am Freitag mitgeteilt wurde, ergeben, daß der englische Geheimbericht „auf unrechtmäßige Weise“ in die Hände des „Giornale d'Italia“ gekommen sei.

Italien und die Flottenkonferenz

Das Thema Sanktionen

Der Vertreter Italiens auf der Londoner Flottenkonferenz, der mit Admiral Raimieri-Biscia zur Berichterstattung [illegible] Rom zurückgekehrt und auch von Mussolini empfangen worden war, reist Ende der Woche nach London zurück. Obwohl bis jetzt keine Angaben über die Stellung Italiens zu [illegible] auf der Londoner Flottenkonferenz zur Beratung stehenden technischen Fragen gemacht werden, wird von zuständiger italienischer Stelle darauf hingewiesen, daß zwischen dem [illegible] eines Abkommens und seiner Unterzeichnung sehr wohl zu unterscheiden sei. Die Unterzeichnung des Abkommens wäre als ein vorwiegend politischer Akt zu betrachten, über den die Entscheidung selbstverständlich nach politischen Gesichtspunkten zu erfolgen habe. Bei der Entscheidung der italienischen Regierung, über die allerdings noch nichts bekannt sei, werde daher auch die Tatsache der gegen Italien angewandten Sanktionen in Rechnung gerückt werden.

Begnadigungen

Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt

Reichskanzler Hitler hat den vom Schwurgericht in Torgau wegen Mordes an der ledigen Margarete Herrmann in Wittenberg zum Tode verurteilten Karl Krieger aus Bad [illegible] zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt, „weil der Verurteilte nicht vorbestraft ist und den Entschluß zur Tat in einer Verzweiflungsstimmung gefaßt hat“.

Ebenfalls zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt ist der am [illegible] Februar 1916 geborene Helmuth [illegible], der am 19. Dezember 1935 vom Schwurgericht in [illegible] wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war. Er hatte am [illegible] November 1935 seine Tante, die [illegible]jährige [illegible], getötet, weil sie ihn an der Verlobung und Eheschließung hindern wollte.

Der Akt der Begnadigung [illegible] Deutschland sehr selten vorgenommen.

Presse-Spiegel

Der Sieg der Linken

Die Bedeutung des Sieges der Linken stellt das Züricher „Volksrecht“ in folgendem Artikel dar:

„Der gewaltige Wahlerfolg der Linken in Spanien hat im Lande selbst die Bedeutung einer großen Wiedergutmachung. Er öffnet die Kerkertore, er bringt die Freilassung der gefangenen Kämpfer Asturiens, die Amnestie der Verurteilten, die Rückkehr der Flüchtlinge: die Freiheit heilt die Wunden, die die Gewalt geschlagen hat. Es ist nicht ein Sieg des Sozialismus, wohl aber ein Sieg des Rechts.

Dieser Sieg aber hat auch große internationale Bedeutung. Es geschieht zum ersten Male, daß ein Land, das nach dem unglücklichen Ausgang der Oktoberkämpfe 1934 völlig der Reaktion verfallen schien, aus eigener Kraft innerhalb so kurzer Zeit einen völligen Umschwung vollzieht. Es erweist sich, daß dort, wo die Arbeiterschaft dem Vordringen der Reaktion kämpfend Widerstand geleistet hat, ein rascher Wiederaufstieg selbst nach der Niederlage möglich ist. Es erweist sich aber auch, daß dort, wo wenigstens die Formen der Demokratie und des Parlamentarismus bestehen bleiben, die Möglichkeit gewahrt bleibt, dem Volkswillen zum Durchbruch zu verhelfen, die Mächte der Diktatur zurückgeschlagen und ihre dunklen Pläne zu vereiteln. So bedeutet der Sieg in Spanien eine neue Niederlage des Faschismus im internationalen Maßstab und eine neue Hoffnung für alle Länder, die heute noch unter einer Gewaltherrschaft schmachten.

Die endgültige Zusammensetzung des neuen spanischen Parlaments wird erst nach dem zweiten Wahlgang am 1. März bekannt sein. Dann erst werden auch die Wirkungen des Wahlausganges auf die spanische Politik klar erkennbar werden. Es sei daran erinnert, daß das Programm, mit dem der Linksblock den Wahlkampf geschlagen hat, ausdrücklich als ein Regierungsprogramm bezeichnet wurde, das von den Linksrepublikanern durchzuführen und von der Arbeiterschaft zu unterstützen ist. Dieses Programm enthält keine sozialistischen Forderungen, sondern vor allem Maßnahmen der Wiedergutmachung: vollständige Amnestie, Bestrafung der Schuldigen an den furchtbaren Greueln der Konterrevolution nach dem Oktober 1934 und Wiederherstellung der Gesetze und sozialpolitischen Maßnahmen, die die spanische Republik erlassen und die die Reaktion wieder aufgehoben hatte.“

Hungerstreik polnischer Bergarbeiter

Die Lage im Dombrowaer Kohlenrevier

Am Donnerstag fand in Kattowitz der angekündigte Betriebsrätekongreß statt, an dem die polnischen Gewerkschaftsvertreter aus dem ostoberschlesischen Dombrowaer und Krakauer Revier teilnahmen. Es wurden zwei Entschließungen angenommen, von denen die eine feststellt, daß der Schiedsspruch in dem Lohnstreit des ostoberschlesischen Bergbaues nicht den Forderungen der Gewerkschaften entspricht. Die zweite Entschließung befaßt sich mit dem Lohnstreik im Dombrowaer und Krakauer Kohlenrevier, wo die Arbeitgeber eine Lohnsenkung von 15 v. H. herbeiführen wollen. In der Entschließung wird zum Ausdruck gebracht, daß die Arbeiterschaft aller drei Kohlenreviere in den Streik treten würde, falls die Arbeitgeber dieser beiden Gebiete ihre Drohung wahr machen sollten.

Am Dienstag traten die Belegschaften von zwei Warschauer Bergwerken in Sosnowitz (Dombrowaer Bezirk) in Stärke von 2000 Mann in einen zunächst für zwei Tage bemessenen Streik, um gegen die vorgenommene Umgruppierung in niedrigere Lohnklassen zu protestieren. Am Donnerstag hat der Streik eine Verschärfung erfahren. In der Mittagsschicht traten 1200 Bergleute in den Streik, sie befinden sich unter Tage und verweigern jede Nahrungsaufnahme.

Man ist bemüht, die Schlichtungsverhandlungen vor dem Arbeitsinspektor möglichst schnell einer Entscheidung zuzuführen.

Amnestie in Spanien

Vom Parlamentsausschuß angenommen

Der Ständige Ausschuß des Parlaments nahm am Freitag einstimmig die Amnestieverordnung an. Für die Vorlage stimmten außer den Vertretern der Linksparteien auch die der katholischen Volksaktion, der Agrarier, der Liberaldemokraten und der Radikalen Partei. Die Verordnung erfaßt alle sozialen und politischen Häftlinge. Man rechnet mit der Freilassung dieser Gefangenen am Sonntag.

Ein Hirtenbrief in Oesterreich

Kardinal Innitzer über das religiöse Leben

Anläßlich der bevorstehenden katholischen Fastenzeit sind in Oesterreich zwei bemerkenswerte Hirtenbriefe erschienen. Der Wiener Erzbischof Innitzer bespricht die Beziehungen zwischen Klerus und Volk, wobei er die Feststellung macht, daß der Zustrom aus der bäuerlichen Bevölkerung zum Priesterstumdium sehr abgenommen hat. „Möge diese Tatsache nicht ein Zeichen dafür sein“, so schreibt Innitzer, „daß viele Bauernfamilien ihre Gläubigkeit zu Gott verloren haben.“ Der Hirtenbrief verweist auch darauf, daß besonders in der Arbeiterschaft zahlreiche Familien dem kirchlichen Leben entfremdet worden sind und die Gebildeten an dem kirchlichen Leben nicht teilnehmen. Als Grund für diese Tatsache nimmt der Hirtenbrief an, daß sich die politischen Spannungen auf das religiöse Leben übertragen haben.

Japanische Elite nach Mandschukuo

Die Truppenverschiebungen an die mongolische Grenze

In politischen Kreisen wird dem durch eine Kabinettsorder verfügten Wechsel der japanischen Truppen in Mandschukuo und Nordchina besondere Bedeutung im Hinblick auf die unsichere Lage in den Grenzgebieten und die Auswahl der den Ersatz bildenden Truppen beigemessen. Nach Mandschukuo geht die erste Division aus Tokio, die zu den besten japanischen Truppen zählt. Ihr Kommandeur, General Hori, gilt als Fachmann des Militärflugwesens. Er war zuletzt Feldflugchef.

In politischen Kreisen will man wissen, daß diese Truppenverschiebungen als Vorbereitung für eine Reorganisation der japanischen Besatzungstruppen in Mandschukuo und Nordchina zu gelten haben.

Sarraut und die Rechtsverbände

In der Kammerdebatte anläßlich des Ueberfalls auf Léon Blum erklärte Ministerpräsident Sarraut auf die Vorwürfe der Rechten, er halte die Entrüstung der Bevölkerung über den Ueberfall auf Blum für vollständig berechtigt. Der Ueberfall auf Blum sei von langer Hand vorbereitet und stelle unzweifelhaft ein Verbrechen dar. Sarraut verlas den Absatz im Artikel der „Action Française“, in dem die Leser aufgefordert waren, sich Pistolen gegen 140 Abgeordnete der Linken zu verschaffen. Sarraut erklärte dazu, man könne keine Ausnahmemaßnahmen gegen Arbeiter wegen eines berechtigten Proteststreikes fordern und gleichzeitig die Mordhetze seitens einiger Publizisten ohne Strafe lassen.

Danziger Nachrichten

Zusammentritt der Stadtbürgerschaft

Am kommenden Dienstag

Der Vorsteher der Stadtbürgerschaft hat eine Sitzung der Stadtbürgerschaft auf Dienstag, den 25. Februar, nachmittags 16 Uhr, einberufen. Auf der Tagesordnung der öffentlichen Sitzung stehen folgende Punkte: 1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. Mandatsniederlegung und Einführung von zwei neuen Stadtverordneten. 3. Umbesetzung in verschiedenen Ausschüssen. 4. Wahl von zwei Mitgliedern des Verwaltungsrats der Sparkasse. Vor 5. Regierungserklärung (Die Regierungserklärung gibt Senatsvizepräsident Huth ab. D. Red.). 5. Antrag von Stadtv. betr. Einberufung des Kämmereiausschusses. 6. Anfrage eines Stadtv. betr. eine Schulfeier. 7. Kenntnisnahme der Jahresrechnung der Stadtgemeinde für 1933 und nachträgliche Genehmigung der über- und außerplanmäßigen Ausgaben. 7a. Abgabe einer Wohnbaracke an den Staatlichen Hilfsdienst. — Anschließend findet eine nichtöffentliche Sitzung der Stadtbürgerschaft statt.

Die Einberufung des Kämmereiausschusses

Bei dem in der Tagesordnung unter Punkt 5 genannten Antrag handelt es sich um einen Antrag der sozialdemokratischen Stadtbürgerschaftsfraktion vom 9. Januar 1936. Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

„Wir beantragen, die Stadtbürgerschaft beschließt:

1. den Senat zu ersuchen, umgehend den Kämmerei-Ausschuß einzuberufen, um dort über die städtische Finanzlage zu berichten.
2. den Senat zu ersuchen, umgehend den städtischen Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 1935/36 der Stadtbürgerschaft zu Beratung und Beschlußfassung vorzulegen."

Die Schulfeiern

Die in Punkt 6 genannte Anfrage ist eine Anfrage der Zentrumsfraktion, die sich mit den Schulfeiern beschäftigt, die die Sozialdemokratie bekanntlich im Volkstag in einer Großen Anfrage behandelt hat. Die Anfrage ist vom 27. Januar 1936 datiert. Sie bezieht sich auf die Schulfeiern vom 30. Januar, die in den Schulen unter Beteiligung der nationalsozialistischen Schulwarte und der nationalsozialistischen HJ.-Warte organisiert wurden. Die Zentrumsfraktion fragt, ob der Senat die Feiern angeordnet hat, und wie er sie rechtfertigt.

Eine Baracke für den Hilfsdienst

Der Senat hat der Stadtbürgerschaft folgende Vorlage unterbreitet:

„Ich beantrage zuzustimmen, daß die durch den Freiwilligen Arbeitsdienst 1933/34 erbaute Wohnbaracke Weißhof, die jetzt von dem Staatlichen Hilfsdienst bewohnt wird, kostenlos an diesen übereignet und aus dem Geräteverzeichnis des Städt. Bauhofes gestrichen und in Abgang gestellt wird."

In der Begründung heißt es: Die Wohnbaracke auf dem Gelände des Stadtgutes Weißhof wurde mit Genehmigung der Finanzabteilung und unter Zustimmung des Bauausschusses aus Mitteln des Städt. Bauhofes für 8510,10 Gulden errichtet. Der Aufbau erfolgt durch den Freiwilligen Arbeitsdienst unter der Bauleitung des Städt. Straßenbauamtes, um für den Freiwilligen Arbeitsdienst, der für die Stadt größere Erdarbeiten auszuführen hatte, ein geschlossenes Lager zu schaffen. Da der Staatl. Hilfsdienst eine dauernde Einrichtung ist, ist keine Aussicht vorhanden, daß die Wohnbaracke in absehbarer Zeit an den Städt. Bauhof zurückgegeben wird."

Eine unfruchtbare Polemik

Die „abgelehnten Anträge"

In einem Danziger Wochenblatt, dessen Herausgeber der kommunistische Abgeordnete Langnau ist, wird gegen die Leitung der sozialdemokratischen Volkstagsfraktion polemisiert, weil sie ein Ersuchen der beiden kommunistischen Abgeordneten, gemeinsam mit ihnen die sofortige Einberufung des Volkstages zu beantragen, abgelehnt hat. Die Ablehnung erfolgte schon aus dem Grunde, weil das Ersuchen der beiden kommunistischen Abgeordneten ohne Rücksicht auf seine Beratung durch die sozialdemokratische Fraktion und ohne Rücksicht auf den Grundsatz der Wahrung der Diskretion gegenüber dem Gegner gleichzeitig in dem Wochenblatt des Abg. Langnau veröffentlicht wurde. Das geschah ganz offensichtlich aus dem Bestreben heraus, von vornherein vollendete Tatsachen zu schaffen.

In dem kommunistischen Wochenblatt wird jetzt über die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion Klage geführt. Es wird weiter darauf hingewiesen, daß neben dem Ersuchen gemeinsam die Einberufung des Volkstages zu beantragen, von den beiden kommunistischen Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion auch Vorschläge zum Zwecke der gemeinsamen Einbringung von Anträgen im Volkstag unterbreitet worden waren. Es handelte sich dabei um Gebiete, die — soweit Notwendigkeit dafür vorlag, bzw. gegen ihre Beratung im Parlament keine taktischen Bedenken bestanden — bereits vorher von der sozialdemokratischen Fraktion dem Volkstage in Form von Anträgen oder Anfragen unterbreitet worden waren. Dabei ist vor allem auf die Frage des Lohn- und Unterstützungsausgleichs nach der Guldenabwertung hinzuweisen. Eine sachliche Notwendigkeit für den Schritt der kommunistischen Abgeordneten lag also nicht vor.

Das Verhalten des Wochenblattes des kommunistischen Abg. Langnau deutet denn auch darauf hin, daß es den kommunistischen Abgeordneten wohl weniger auf den sachlichen Zweck ankam, der durch das geforderte gemeinsame Vorgehen erreicht werden sollte, als vielmehr darauf, die eigene Partei oder Gruppe für die Oeffentlichkeit in den Vordergrund zu rücken. Wir müssen ehrlich angeben, daß ein solches Verhalten nicht davon zeugt, daß die kommunistischen Abgeordneten aus der Vergangenheit viel gelernt haben. Sie scheinen noch nicht einmal zu wissen, daß für Parteiegoismus heute kein Raum ist und daß Parteiegoismus heute auch nicht vom Volk verstanden wird. Die Kommunisten täten wahrlich besser daran, ihre ganze Kraft in den Dienst des Kampfes gegen den Nationalsozialismus zu stellen, anstatt Anklagen gegen die stärkste und aktivste Kraft in diesem Kampf, die Sozialdemokratie, zu erheben. Die Arbeiterschaft wird solche Quertreibereien aufs schärfste mißbilligen. Sie will nicht Interessenkämpfe von Sondergrüppchen. Wir hoffen, daß die kommunistischen Abgeordneten das in Zukunft berücksichtigen werden.

Pressereferent Nowicki verläßt Danzig. Der Pressereferent des Generalkommissariats der Republik Polen in Danzig, Romuald Nowicki, ist ab 29. d. M. zur Zentrale des polnischen Außenamtes in Warschau berufen worden und verläßt deshalb seinen bisherigen Posten in Danzig.

Deutschnat. Versammlung unter Polizeiaufsicht

Die Versammlung geschlossen

Uns wird geschrieben:

Die Deutschnationale Volkspartei hatte gestern abend eine große Versammlung in Schidlitz. Der Saal war bereits vor Beginn der Versammlung überfüllt. Redner waren Rechtsanwalt Friedrich und Kriminalsekretär Chall. Die Eintretenden wurden vor dem Versammlungsraum durch Mitglieder auf ihre Zugehörigkeit zur Partei oder ihre Einladung hin kontrolliert. Plötzlich meldete sich unter Führung des Kommissars Claß Politische Polizei in einer Stärke von 9 bis 10 Mann und erklärte, daß die Versammlung als eine öffentliche überwacht würde. Die Versammlungsleitung versuchte sofort, jedoch vergeblich, mit dem Polizeipräsidium Verbindung zu erlangen. Die Versammlungsleitung entschloß sich deshalb zur Auflösung, da sie es ablehnte, unter Polizeiaufsicht zu tagen.

Als Rechtsanwalt Friedrich die Begrüßung mit den Worten begann, daß die Begeisterung der Versammlung ihn an die Zeit erinnere, wo er selbst im Braunhemd ähnliche Begeisterung in den ersten Zeiten der nationalsozialistischen Partei erlebt habe, unterbrach ihn der Kriminalkommissar Claß mit den Worten, daß die Teilnehmer daraufhin kontrolliert werden müßten, ob sie Mitglieder seien. Darauf erklärte Rechtsanwalt Friedrich, daß er die Versammlung schließe. Der Beschluß wurde mit brausendem Beifall aufgenommen.

Die Deutschnationale Partei hat Schritte eingeleitet, um die Maßnahme der Polizei auf ihre Rechtmäßigkeit hin prüfen zu lassen.

Danziger Delegation in London

Anläßlich der Britischen Messe

In London ist zum Besuch der Britischen Messe eine Danziger Delegation unter Führung von Präsident Schnee eingetroffen. Anläßlich des Besuchs sollen, nach in der polnischen Presse wiedergegebenen Meldungen aus London, auch Verhandlungen über wirtschaftliche und finanzielle Fragen stattfinden.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Kälte und Frost! Beim Gang über den Wochenmarkt vermißt die Hausfrau, hauptsächlich auf dem Obst- oder Gemüsemarkt, ihren altgewohnten Lieferanten. Nach längerem Suchen oder von anderen Händler aufmerksam gemacht, findet sie ihn dann in der Markthalle. Hier sind, soweit Platz vorhanden, die Obst- und Gemüseständе aufgeschlagen. Ja, sogar bis in den Keller der Halle sind die Händler gezogen, um ihre Ware einigermaßen vor Frost zu schützen. Ihre alten Stände eingenommen haben hauptsächlich die Geflügelhändler.

Für Gemüse werden heute folgende Preise verlangt: Weißkohl 10 Pfg., Rotkohl 15—20 Pfg., Wirsingkohl 15 Pfg., Grünkohl 20 Pfg., Rosenkohl 35 Pfg., Wruken 8—10 Pfg., Mohrüben und Pastinak 10 Pfg., Schwarzwurzeln 30 Pfg., rote Beete 10 Pfg., Zwiebeln 20 Pfg., Sellerie 25 Pfg. das Pfund. Ein kleines Körbchen Blumenkohl soll 60 Pfg. bis 1,00 Gulden bringen. Ein Bund Suppengemüse 10 Pfg., ein Pfund Landsauerkohl 20 Pfg., 10 Pfd. Kartoffeln 40 Pfg. Eine Händlerin bietet Erbsen und Bohnen eigener Ernte an, das Pfund mit 25 Pfg. Rhabarber soll immer noch 80 Pfg. das Pfund kosten.

Recht viel schönes Obst wird angeboten. Stettiner, Boskop und graue Reinetten werden mit 40—60 Pfg., weniger edle Sorten mit 30—35 Pfg. das Pfund feilgeboten. Für Kochobst zahlt man 25 Pfg. das Pfund, für Apfelsinen je nach Größe 10—40 Pfg., für Zitronen 20 Pfg. das Stück.

Viel schöne Suppenhühner sind auf dem Geflügelmarkt zu haben. Die Preise sind: Suppenhühner 0.90—1.00 Gulden, Gänse 85—90 Pfg., Puten 0,90—1,00 Gulden das Pfund. Junge Täubchen werden mit 75—80 Pfg., alte schon mit 65 Pfg. das Stück verkauft. An einem Stand sieht man ein paar Wildenten, sie sollen 1.90 Gulden das Stück bringen. Für Eier zahlt man heute 1,40 Gulden die Mandel.

An den Fleischständen wird hauptsächlich Kalb- und Hammelfleisch angeboten. Der Preis dafür beträgt 65—90 Pfg. das Pfund. Für Rindfleisch zahlt man 0.70—1.10 Gulden, für Schweinefleisch, Schinken 90 Pfg., Schulter 80 Pfg., Roulade 90 Pfg., Karbonade 95 Pfg., Bauchfleisch 80 Pfg., Rückenfett und Flomen 90 Pfg., Häschen 1,10 Gulden das Pfund.

Ganz trostlos sieht es auf dem Fischmarkt aus. An lebenden Fischen ist nichts zu haben. Einige Kisten Breitlinge, die mit 12 Pfg. das Pfund verkauft werden, sind zu sehen. Hier und dort sieht man noch ein paar frische Heringe. Das Pfund kostet 25 Pfg. Zärten sollen 50 Pfg., Bressen 70 Pfg., Pomuchel 50 Pfg. das Pfund bringen. Für Räuchersprotten zahlt man 25—30 Pfg. das Pfund. **Hilde.**

Nächtliches Feuer in Brentau

Drei-Familienhaus niedergebrannt

Heute nacht, um 3.26 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück des Besitzers August Müller in Brentau, Brentauer Weg 1, alarmiert, wo ein Drei-Familienhaus brannte. Als die Feuerwehr anrückte, stand der Dachstuhl in Flammen. Es wurde mit C-Rohren eingegriffen. Infolge Wassermangels konnten die Rohre bald nicht mehr arbeiten und es mußte mit dem Löschen unterbrochen werden. Als der einzige Brunnen leer gepumpt war, mußte man auf einen Sprengwagen, der später herankam, warten. Das Erdgeschoß und Dach sind niedergebrannt, so daß nur noch die Grundmauern stehen. Das Mobilar konnte zum Teil gerettet werden. Drei Familien sind obdachlos geworden. Die Ursache steht nicht einwandfrei fest. Das Feuer ist wahrscheinlich durch eine schadhafte Stelle im Schornstein entstanden.

Chall gegen Danzig

Verhandlung vor dem Landgericht

Der Einzelrichter der I. Zivilkammer des Landgerichts hatte zu gestern in Sachen Chall gegen Danzig, Verkündungstermin angesetzt. Landgerichtsrat Dr. Derbe verkündete lediglich, daß die Ermittlungen vor dem Einzelrichter abgeschlossen und die Verhandlungen vor der Kammer fortgeführt werden. Es handelt sich um den bekannten deutschnationalen Kriminalsekretär i. R. Chall.

Der bisherige Kommandeur der Schutzpolizei in Danzig, Major Schreder, wird nach seinem Uebertritt in die deutsche Luftwaffe als Major der leichten Flak-Artillerie der Luftwaffe in Königsberg Pr. tätig sein.

Togal

Bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe u. Erkältungskrankheiten haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt Über 6.000 Ärzte-Gutachten Ein Versuch überzeugt! In all. Apoth. Preis G 1.85

BRINGT RASCHE HILFE

Mosaik der Zeit

Karneval

„Sehr geehrter Herr! Wieder steht der Fasching vor der Tür. Sie sollten diese für Ehescheidungsprozesse so günstige Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Ich habe schon viele Beobachtungen zur Faschingszeit erfolgreich durchgeführt und das zu einer Ehescheidung notwendige Material liefern können. Möchten Sie meine Dienste in Anspruch nehmen, so erbitte ich rechtzeitige Benachrichtigung, damit ich eine Einteilung meiner Zeit für die Faschingstage vornehmen kann. Ich verfüge auch über gewandte und verschwiegene Mitarbeiter und Assistentinnen und arbeite rasch, diskret und zuverlässig. Ich würde mich freuen, recht bald von Ihnen beschäftigt zu werden, und empfehle mich Ihnen . . ."

Ein betriebsamer Materiallieferant für Ehescheidungsprozesse verschickt diese aufmunternden Schreiben an Männer, von denen er glaubt, daß sie nicht abgeneigt sind, von der günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen. So hinterlistig sind sie, die Männer, und da derjenige, der dies schreibt, im Augenblick und auch so schwer zu unterdrückende Sympathien für die Frauen hegt, seien alle bedrohten Frauen hiermit ernstlich und eindringlich gewarnt. Wenn Ihnen also, verehrte Leserin, der Herr Gatte zureden sollte: „Nun, Lieschen, nimmt doch jenen Bajazzo und geh' auf n' Karneval. Er liegt noch von vor drei Jahren aufem Glasspind inne Eck. Weißt, wo damals noch der Adolf so schucker war?", dann hat er vielleicht auch so einen Brief bekommen. Und wenn er dazu noch sagt, er würde am End' auch zweifuffzig Leihgebühr für ein Pagenkostüm wo die schlanken Beinchen doch so zur Geltung kämen — und, wenn's sein muß, sogar die Ondulation bezahlen, während er zu seinem Skatabend gehen würde, dann fallen Sie bloß nicht darauf herein. Er will bestimmt etwas. Sagen Sie ihm dann, in gewohntem liebenswürdigem Ton, daß sie mit ihm gehen würden, sie könnten ja die Skatgewinne und -verluste aufschreiben. Dann steht er da mit seinem Talent und kann warten bis zum nächsten Fasching.

Versammlungseinladung

Volksgenosse! Besuche die Versammlung Deiner NSDAP.-Ortsgruppe, hier wirst Du aufgeklärt über das Tun und Treiben der verräterischen Opposition. Beweise durch Dein Erscheinen, daß Du auch heute im Kampf mit in vorderster Front stehst. Kämpfe für die NSDAP., so kämpfst Du für Dein Volk!

Diese Einladung ist am Saaleingang abzugeben.

F. d. R.
gez. Prantke
Propagandaleiter.

Heil Hitler!
gez. Hoppe
Ortsgruppenleiter

Wie die schon zureden müssen! Hinein, hinein in die Versammlung. Hier können Sie sehen das Tun und Treiben der verräterischen Opposition, hier bietet sich unwiderruflich zum letzten Mal eine einzigartige Gelegenheit. Keine Verlängerung, weil Abbruch unvermeidlich!

Aber, daneben: Jetzt kämpft schon jeder in vorderster Front der NSDAP., der überhaupt eine Versammlung besucht. Letzte Reserven?

Schon angefangen

Das haben wir gewiß nicht erwartet. Vergangenen Sonnabend sprachen wir hier über die Aussichten des Plattdeutschen in der Amtssprache, und heute wird uns berichtet, daß jemand auf der Arbeitsvermittlungsstelle in Oliva mit dem Sprechen schon begonnen hat. Wir meinen bloß, man sollte doch nicht zu diensteifrig sein; nämlich: weil die Anregung doch über uns ins Land gekommen ist.

Dem Herrn sind allerdings bei seinen auf die Verwirklichung der Volksgemeinschaft hinzielenden Versuchen wenig Erfolge beschieden. Er müßte zunächst mehr üben, vielleicht auch Stunden nehmen. Vielleicht lernt er dies auswendig: „Kolläjes, Komrode, heert ma tau, eck kan ju wat vätähle. Disse Week wer jän Peje Dr. Len hier. Ju weete Bescheed, he kemmt nich verre Nak her; wenn he kemmt, es wat los. On wat los wer! Disse Red; nee! jäne rode Bonze keene do nich mett. Wie he uns dot Heart gestärkt häd on Seel on Liew on valet. Daber eck häw schon gesägt, verre Nak kemmt he nich. Obgeriemt häd he di vleicht, doat de vonne Darbeitsfront de Schlorre juede. Eck wet doat utem richtige Topp; jätzt weern de Onnerstütungen no boven getrocke on de Lohn bie Schichau, biem Hoabrvark, biem Schneekroabe eweroal. Doat säjeck ju, ju woere schon sehne. Peje Dr. Len häd gaanz richtig gesäjt: „Marxismus ist, wenn man mehr von der Gemeinschaft fordert, als man willens ist, der Gemeinschaft zu geben. Nie sollst du mehr verlangen, als du selber geben kannst." So es doat, de vonne Darbeitsfront häwe doat emmer jesäjt, ower de Opposision schlabbert emmer twelchen. Näht käne se vamer nicht mehr twäschenkuline, tes es doach moal kloargestäkt. Allo in send enformeert: „Nie sollst du mehr verlangen, als du selber geben kannst". Es doch woat Schönet: „Kroaft dorch Freid". Goaht jetz no Hus. Heil!"

Unser Wetterbericht

Vorhersage für Sonntag: Wolkig und diesig, teils aufheiternd, schwache bis mäßige südöstliche Winde, noch strenger Frost.

Aussichten für Montag: Wenig Aenderung.

Maximum des letzten Tages: —10,3 Grad, Minimum der letzten Nacht: —15,2 Grad.

Polizeibericht vom 22. Februar 1936. Festgenommen 17 Personen: darunter 5 wegen Diebstahls, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Obdachlosigkeit, 1 wegen Gewerbevergehens, 1 in Polizeihaft, 7 aus besonderem Anlaß.

Die Abfertigung der kranken Erwerbslosen

Eine Aenderung der Verhältnisse erwünscht

Schon wiederholt haben wir von dieser Stelle aus auf die wenig erfreulichen Vorkommnisse und Szenen hingewiesen, die sich auf dem Wohlfahrtsamt Danzig und auch in einigen Nebenstellen ereigneten, hingewiesen. Das taten wir nicht, um zu lügen und zu hetzen, wie der „Vorposten" jedesmal wutentbrannt behauptete, sondern um die Klagen der Erwerbslosen und Ausgesteuerten, die uns als die Vertreter ihren Interessen aufsuchten, der Oeffentlichkeit zu unterbreiten. Sinn und Zweck dieser Veröffentlichungen war immer nur das Bestreben, den Klageführenden zu ihrem Recht zu verhelfen, wenn sie nach unserer Meinung im Recht waren und mit dazu beizutragen, die erwähnten unangenehmen Dinge zu beseitigen.

Leider müssen wir auch heute wieder feststellen, daß noch fast alles beim alten geblieben ist, und denken hierbei besonders an die Krankenfürsorgeabteilung. Es soll hier nichts über die Entwicklung oder, besser gesagt, die Rückentwicklung der Krankenfürsorge für die Erwerbslosen in den letzten Jahren gesagt werden, trotzdem eine Behandlung dieses Themas klärend wirken würde. Die Praxis der vertrauensärztlichen Untersuchung ist es, die immer wieder Grund zu Mißhelligkeiten und Beanstandungen bietet. Täglich sucht eine große Anzahl von Menschen den Vertrauensarzt auf, und jeder ist gezwungen, manchmal stundenlang auf seine Abfertigung zu warten. Wie wäre es auch anders möglich, wenn man feststellen muß, daß ein Arzt täglich 100 Menschen und mehr untersuchen muß. Deshalb haben wir schon wiederholt darauf hingewiesen. Wer selbst einen Vormittag lang im Wartezimmer gesessen hat, kann der Art der Abfertigung bestimmt keine Sympathien abgewinnen. Seit Anfang dieses Jahres verwendet man Nummern, von 1—75, die von einem Angestellten an die Kranken ausgegeben werden, um vor allem dem Gedränge vor der Tür des Arztzimmers abzuhelfen, das sehr oft beängstigende Formen annahm. Und doch hilft alles nichts, denn die Zahl der Kranken wird jetzt immer größer. Wenn sich die kranken Erwerbslosen auch schon von 6½ Uhr draußen vor dem Hauptportal anstellen, wenn man auch um 8½ Uhr keine Kranken mehr ins Wartezimmer hineinläßt, es wird nämlich abgeschlossen, weil dann schon alle 75 Karten an die Männer ausgegeben sind (die Frauen haben für sich auch 75 Karten), wenn man auch auf jeder Seite einen Angestellten gewissermaßen als Ordner und Schließer hinstellt, der die Kranken in Gruppen zu 6 Mann einteilt, die dann ins Arztzimmer marschieren, wenn man noch dieses und jenes tun würde, so dürfte damit doch nicht eine alle Teile zufriedenstellende Lösung getroffen werden. Nach Meinung der kranken Erwerbslosen, und das ist auch unsere Ansicht, werden die bis jetzt beobachteten Erscheinungen erst dann aufhören, wenn mehrere Aerzte die Untersuchungen vornehmen werden. Das ist die Forderung, die hier erhoben werden muß; eine Erfüllung schafft Entlastung des bis jetzt überanstrengten Arztes und garantiert eine reibungslose und vor allen Dingen schnellere Abfertigung der Kranken. Sehr oft müssen auch wirklich Schwerkranke zum Vertrauensarzt, um zwecks Genehmigung der fachärztlichen Behandlung, sich dem Vertrauensarzt vorzustellen.

Wir zweifeln nicht daran, daß solch eine Neuerung recht gut möglich ist. Im Interesse aller Teile wäre es gut, die Unzufriedenheit über die bestehenden Zustände zu beseitigen.

Der Messerstich

Auf der Anklagebank des Schöffengerichts

In der Anklagebank des Schöffengerichts stehen die Arbeiter Emil Patock und Albert Lehmann. Sie sind beide schon wegen gefährlicher Körperverletzung, ja, sogar schon wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todesfolge vorbestraft. Deshalb ist ihnen auch das Zuchthaus nicht unbekannt. Während Patock wieder einmal der Körperverletzung sowie des Vergehens gegen die Rechtsverordnung vom 10. Oktober 1933, die die Symbole der nationalsozialistischen Bewegung schützt, angeklagt ist, soll sich Lehmann wegen Begünstigung verantworten. Dem Angeklagten Patock ist als Verteidiger der Referendar Rathje beigegeben.

Am 7. Dezember hatte der Landarbeiter Gaiske, der heute nach Deutschland ausgewandert ist, Wohlfahrtsunterstützung erhalten. Er war mit dem Arbeiter Hildebrandt auf einer Kneiptour. Hierbei kam man auch in die Wohnung des Hauptangeklagten Patock, bei dem sich der Arbeiter Lehmann befand. Alle vier haben dann recht reichlich dem Alkohol zugesprochen. Nun hatte Patock in seiner Wohnung zwei Bilder, auf denen Horst Wessel und Adolf Hitler dargestellt wurden. Von irgend jemand fiel der Ausspruch, ob man sich bei einem Nationalsozialisten befinde. Der Hausbesitzer verneinte dieses plötzlich, er bekräftigte es sogar dadurch, daß er mit der Faust auf beide Bilder einschlug, so daß das Glas in Scherben ging. Die Frau nahm die Bilder, die den Anlaß zu dieser Tat gegeben hatten, ab und verwahrte sie. In der Beschädigung dieser Bilder sieht die Anklage ein Vergehen gegen die zitierte Rechtsverordnung.

Doch dieser Vorfall war bald vergessen. Vielleicht waren es die großen Mengen Alkohol, vielleicht war es die Erregung, die durch das Zerschlagen der Bilder hervorgerufen war, vielleicht war es auch nur Uebermut, jedenfalls bekamen sich die Arbeiter Hildebrandt und Gaiske in die Haare. Die beiden anderen wollten Frieden stiften. Hierbei ging alles drunter und drüber. Die Lampe zerschlug, die Füllung des Schrankes brach durch, die Fenster gingen in Trümmer. Zum Schluß war Lehmann mit Gaiske draußen auf der Treppe, und gegenseitig versuchte man sich die Treppe hinunterzuwerfen. Währenddessen hielt sich Patock mit Hildebrandt in der Stube auf. Hildebrandt fühlte plötzlich ein Stechen in der Bauchgegend, und als er diesen Anzeichen nachging, stellte er fest, daß er oberhalb des Bauchnabels einen Messerstich erhalten hatte. Er mußte vier Wochen im Krankenhaus liegen, auch war die Leber bei dem Stich verletzt worden. Dieser Zwischenfall bildete den Grund zur Anklage wegen gefährlicher Körperverletzung.

Die Beweisaufnahme ergab klar die Schuld des Hauptangeklagten Patock. [illegible], daß dieser im [illegible] hatte, daß er das Messer, mit dem Hildebrandt gestochen worden ist, zu tragen pflegte. Lehmann konnte keine Schuld nachgewiesen werden. [illegible] Dr. [illegible] als Anklagevertreter beantragte für die gefährliche Körperverletzung eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren. Für das politische Vergehen beantragte er eine Haftstrafe von zwei Wochen. Für den Angeklagten Lehmann wurde Freispruch beantragt.

Nach kurzer Beratung sprach Amtsgerichtsrat [illegible] als Vorsitzender folgendes Urteil: Der Angeklagte Patock wird wegen gefährlicher Körperverletzung zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt. Für das Vergehen gegen die Rechtsverordnung sei eine Haftstrafe von einer Woche eine ausreichende Sühne. Die Haftstrafe und zwei Monate von dem erkannten Urteil gelten durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Der Angeklagte Lehmann wird freigesprochen. Patock nahm das Urteil nicht an.

Schifferball der „Naturfreunde". Der Arbeiterwanderverein „Naturfreunde" veranstaltet am Sonnabend, dem 22. Februar, im Lokal „Bischofshöhe" einen Schifferball. Freunde und Bekannte der Bewegung sind hiermit herzlichst eingeladen. Der Eintritt erfolgt nur gegen Vorzeigung einer Einladungskarte. Dieselben sind erhältlich in der „Volksstimme", im Parteibüro, in den Kolonialwarengeschäften Arczynski und Müller und bei den Vereinsgenossen.

Hafer für Havanna

Der Danziger Hafenverkehr

Der Kohlenexport über Danzig hat sich in der Berichtszeit belebt. Im Verkehr mit Italien ist die Verladung von ca. 12 000 To. zu registrieren. Verhandlungen über die Ausfuhr weiterer Mengen nach anderen Mittelmeerhäfen schweben noch. Auch nach Frankreich ist eine Belebung der Kohlenausfuhr festzustellen. Es wurden dorthin ca. 20 000 Tonnen verfrachtet. Schweden empfing ca. 15 000 und Norwegen ca. 8000 To., während nach Dänemark keine nennenswert ins Gewicht fallenden Kohlentransporte zu verzeichnen sind.

Der Getreideexport hat sich keineswegs in dem wünschenswerten Maße gehoben. Er hat sich zwar, da es zum Monatsende geht, etwas gebessert, doch entspricht der Anstieg keineswegs den gehegten Erwartungen. Die Getreideausfuhr beläuft sich auf etwa 15 000 To. Gerste und Roggen, sowie 2000 To. Bohnen und Buchweizen nach Antwerpen. 2000 To. Getreide gingen nach Rotterdam. Einzelne Ladungen Weizen und Mehl auch nach England. Norwegen und Finnland erhielten gleichfalls einige Partien Mehl. Einzelne Seglerladungen mit Getreide gingen nach Schweden und Dänemark; mit letzterem verließen auch einige Segler mit Oelkuchenladungen den Hafen. Wie wir erfahren, steht in nächster Zeit eine Verladung von 2500 To. Hafer nach Havanna bevor, eine bemerkenswerte Besonderheit im Verladungsverkehr des Danziger Hafens.

Der Holzexport war ziemlich rege, was wohl mit dem eingetretenen Frostwetter zusammenhängt, durch das die Zufuhrschwierigkeiten behoben worden sind. Besonders erwähnenswert ist die Aufnahme des Exportes von Rußholz nach Belgien, wohin mehrere Partien dieser Ware verfrachtet wurden. Sonst richtete sich der Holzexport in der Hauptsache nach England. Insgesamt kann er auf etwa 20 000 To. veranschlagt werden.

Bei den sonstigen Ausfuhrgütern ist erwähnenswert, daß der Zinnexport nach England beginnt. Der Sperrholzexport ist recht rege. Karbidverladungen nach England erfolgen in den nächsten Tagen. Die beabsichtigten Kartoffelverladungen konnten infolge des starken Frostes nicht vorgenommen werden; sie werden bei einem Ansteigen der Temperatur unverzüglich einsetzen. Finnland erhielt wieder größere Partien Eisen aus der Tschechoslowakei.

Der portugiesische Dampfer „Maria-Amelia" lief mit ca. 2500 To. schwefelsaurem Ammoniak in Säcken nach Oporto aus. Sonst ist augenblicklich der Export nach Portugal ins Stocken geraten. Der Douro, an dem die Hafenstadt Oporto liegt, hat an seiner Mündung eine Sandbank, die infolge der herrschenden Stürme unpassierbar ist. Da auch auf dem Douro Sturm, Regen und Ueberschwemmungen herrschen, können die in der Flußmündung befindlichen Schiffe weder Oporto anlaufen noch den Douro. Sie sitzen in der Mündung wie in einer Mausefalle fest. Dieses Schicksal hat auch die in Danzig bekannten und regelmäßig hier anlaufenden Dampfer „Tanger" und „Ceuta" betroffen.

Auf der Einfuhrseite zeigt sich, wie gewöhnlich, ein unbefriedigendes Bild. Die englischen Tankdampfer „Agilita" und „Asperity" brachten ca. 800 To. Walöl aus Holland; während der erste Dampfer leer wieder auslief, lud der zweite ausgehend Sonnenblumenöl nach Holland. Dampfer „Bore IX" brachte von Südamerika Quebrachorinde und Kaffee. Davon gingen 600 To. nach Gdingen und nur 200 Tonnen nach Danzig. Bemerkenswert ist der Transport argentinischer Rindshäute für die Bata-Werke in Zlin (Tschechoslowakei) über Danzig. Hieraus erhellt die Wichtigkeit, die einer zielbewußt in Südosteuropa durchgeführten Hafenpropaganda beizumessen ist.

Zu erwähnen ist weiter D. „Aura", der nach Buenos-Aires, Rio und Santos heute mit Eisen, Sperrplatten, Maschinenteilen und Röhren in See geht.

Sonst ist der Einfuhrverkehr, wie schon bemerkt, sehr ruhig. Aus Rotterdam brachte Dampfer „Chorzow" 70 To. Güter, darunter 60 To. Tran, aus Finnland kamen kleinere Mengen Papier. Der Eingang aus den anderen Häfen ist ähnlich wenig befriedigend. Der Erzeingang war allerdings wieder ziemlich rege. Aus Melilla liefen hier ca. 8000 To. und aus Griechenland ca. 5000 To. Erz ein.

Interessantes aus dem NS.-Hausbesitzerverein

Eine Zuschrift

Zu unserem Artikel „NS.-Hausbesitzerverein aufgeflogen!" wird uns geschrieben:

„Ihr Bericht über die Mitgliederversammlung des NS.-Bundes der Haus- und Grundbesitzer der Freien Stadt Danzig gibt zwar den Verlauf der Versammlung richtig wieder, läßt noch interessante Einzelheiten offen. So erfuhr man aus dem Bericht des Herrn Kanian über seine Verhandlungen mit dem Senat, daß der nationalsozialistische Danziger Luftschutzbund beim Senat beantragt hat, aus Anlaß der am 1. April 1936 wegfallenden 10 Prozent der Wohnungsbauabgabe eine Abgabe von den Hausbesitzern für den Luftschutzbund zu erheben. Wenn weiter in Ihrem Bericht gesagt ist, Präsident Greiser habe dem Vorsitzenden erklärt, daß am 1. 4. 36 die Wohnungsbauabgabe weiter gesenkt werde, so ist hierzu zu bemerken, daß diese Senkung der Wohnungsbauabgabe, die am 1. 4. 36 erfolgen soll, nicht auf einer Ermäßigung des nationalsozialistischen Senats beruht, sondern auf einer Verordnung des Ziehm-Senats vom 30. Januar 1931. Im Gegenteil ist darauf hinzuweisen, daß, als nach der gleichen Verordnung im vorigen Jahre zum 1. 4. 35 eine Senkung der Wohnungsbauabgabe um 10 Prozent eintreten sollte, der Senat die für den Hausbesitz viel drückendere Grundwertsteuer um 100 Prozent erhöhte, eine Steuer, die nach dem Wert des Grundstücks gezahlt werden muß, gleichgültig, ob dasselbe vermietet ist, ob also Wohnungen leerstehen oder nicht, und ob dasselbe mit Hypotheken belastet, also vielleicht verschuldet ist oder nicht, und deren Erhöhung um 100 Prozent sich in jedem einzelnen Falle auf hohe Summen beläuft."

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus: In Danzig: Dr. [illegible], 1. Damm [illegible], Tel. [illegible]; Dr. [illegible], [illegible] 6, Tel. 222 [illegible]; Dr. [illegible], Karthäuser Straße 112, Tel. 222 7.., Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Paul [illegible], [illegible] 1, Tel. 421 26, Geburtshelfer; Dr. [illegible], Adolf-Hitler-Straße [illegible], Tel. [illegible]. — In Oliva: [illegible] Dr. [illegible], Adolf-Hitler-Straße [illegible], Tel. [illegible]. — In Neufahrwasser: Dr. [illegible], [illegible] 9b, Tel. [illegible], Geburtshelfer. — In Neuteich: [illegible] Dr. [illegible], [illegible] Straße 11, Tel. [illegible]. — Den zahnärztlichen Dienst versehen von 10 bis 12 Uhr vormittags in Danzig: Dr. [illegible], [illegible]; Dr. [illegible], Holzmarkt 21. — In Langfuhr: Dr. [illegible], Adolf-Hitler-Straße 21.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken in der Woche vom 23. bis 29. Februar. Der Nachtdienst beginnt bereits am Sonnabend der Vorwoche, 19 Uhr, und schließt am Sonnabend der Dienstwoche, 19 Uhr. — In Danzig: Sonnen-Apotheke, Holzmarkt 15c; Apotheke auf Langgarten, Langgarten 106; Löwen-Apotheke, Langgasse 73; Apotheke zum Danziger Wappen, Breitgasse 97. — In Langfuhr: Hohenzollern-Apotheke, Adolf-Hitler-Straße 123; Gedania-Apotheke, Neuschottland 16/17. — In Oliva: Adler-Apotheke, Am Schloßgarten Nr. 12. — In Neufahrwasser: Apotheke zum schwarzen Adler, Olivaer Straße 80. — In Stadtgebiet-Ohra: Stern-Apotheke, Stadtgebiet 7. — In Heubude: Apotheke Heubude, Amselweg 1. — In Schidlitz: Kronen-Apotheke, Karthäuser Straße 102 (an Sonn- und Festtagen von 14 bis 20 Uhr geschlossen).

Aerztlicher Nachtdienst

In Not- und Dringlichkeitsfällen stehen nachts, in der Zeit von 22 bis 6 Uhr folgende Aerzte zur Verfügung: In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag: Dr. Miran, Langer Markt 25, Tel. 253 77; Dr. Kerrath, [illegible] Stadtturm, Tel. 242 78. — In der Nacht von Sonntag zu Montag: Dr. Frick, Milchkannengasse 27, Tel. 236 30; Dr. Zabel, Reitbahn 2, Tel. 221 61.

Aus dem Osten

Vor Streikausbruch in Lodz

Unternehmer lehnten Verhandlungen ab — Textilarbeiterverbände beschließen Streik

Für Donnerstag hatte der Bezirkarbeitsinspektor Wyrzykowski die Vertreter der Industriellenverbände und der Arbeiterverbände der Textilindustrie des Lodzer Bezirks zu einer gemeinsamen Konferenz in Sachen der von den Arbeiterverbänden erhobenen Forderungen einberufen. Die Konferenz war für 12 Uhr angesetzt worden, doch erschienen bereits um 10 Uhr die Vertreter der Industriellenverbände im Arbeitsinspektorat und erklärten, daß sie die Angelegenheit durch das von ihnen an die Arbeiterverbände und an den Inspektor gerichtete Schreiben als genügend aufgeklärt erachten und daher jegliche Konferenz als überflüssig betrachten.

Als dann die Arbeitervertreter um 12 Uhr zu der festgesetzten Konferenz erschienen, konnte ihnen der Arbeitsinspektor nur die von den Industriellenvertretern abgegebene Erklärung übermitteln. Angesichts dieser Erklärung traten die Vertreter der Arbeiterverbände zu einer kurzen gemeinsamen Beratung unter Vorsitz des Vertreters des Klassenverbandes Szczerkowski zusammen. Nach Wiederaufnahme der einseitigen Konferenz gab der Generalsekretär des Klassenverbandes, Walczak, im Namen der Arbeiterverbände eine gemeinsame Erklärung ab, in welcher unterstrichen wird, daß die Textilarbeiterverbände angesichts des ablehnenden Standpunktes der Unternehmer, in Verhandlungen über eine gütliche Beilegung der strittigen Fragen einzutreten, keine Möglichkeit sehen, den Konflikt auf dem Wege einer gemeinsamen Verständigung beizulegen, und daher beschlossen haben, in der nächsten Zeit in allen diesen Fabriken des Lodzer Industriebezirkes den Streik zu proklamieren, in welchen das Lohnabkommen nicht eingehalten wird oder die dasselbe nicht unterzeichnet haben. Gleichzeitig stellten die Arbeiterverbände in ihrer Erklärung fest, daß die Verantwortung dafür, daß der Konflikt nun auf dem Streikwege geregelt werden wird, einzig und allein auf die Industriellen falle, weil sie gütliche Verhandlungen abgelehnt haben. Der Termin des Streikbeginns wird in einer gemeinsamen Konferenz der Vertreter der Arbeiterverbände bestimmt werden.

Fluglinie Malmö—Gdingen—Warschau

Die schwedisch-polnische Handelskammer hat beim schwedischen Handelsminister um eine staatliche Unterstützung für eine im Frühjahr zu eröffnende Fluglinie Malmö—Gdingen gebeten. Der polnische Staat ist zu einer Subvention bereit, nachdem die Linie wesentliche Vorteile bieten würde und eine schnelle Verbindung Polens mit den nordischen Hauptstädten und mit London mit sich bringen würde. Die Probeflüge haben ergeben, daß keinerlei Schwierigkeiten für die neue Linie bestehen und die Strecke Malmö-Warschau in 3¼ Stunden, die Strecke Malmö-Gdingen in 1¼ bis 2 Stunden beflogen werden könnten. Da der polnische Staat der polnischen Fluggesellschaft „Lot" bereits eine Subvention zugesichert hat, nimmt man mit Sicherheit an, daß auch Schweden eine Unterstützung nicht verweigern wird.

Auch der Helaer Hafen eingefroren. Nachdem sämtliche Fischereihäfen der polnischen Seeküste eingefroren sind, ist auch der Helaer Fischereihafen mit Eis bedeckt. Eine Fahrrinne wird jedoch durch Schiffe freigehalten, so daß der Zugang zum Hafen weiterhin möglich ist.

Die Schneeverwehungen an der polnischen Küste. Die Schneeverwehungen machen sich an der polnischen Seeküste besonders empfindlich bemerkbar, und zwar am meisten auf der Bahnstrecke Hel—Puck, wo große Schneepflüge mehrmals am Tage die Strecke von Schneemassen befreien müssen. Der Bahnverkehr wird jedoch trotzdem nicht unterbrochen, sondern wickelt sich normal ab. Die Schneepflüge sind besonders in den frühen Morgenstunden in Betrieb.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 21. Februar: Dän. D. „[illegible]" (1345) von Kopenhagen, leer, Polko, Hafen Weichselmünde; poln. D. „Slask" (730) von Antwerpen mit Gütern für Pam, [illegible]; schwed. D. „[illegible]" (5..) von Karlshamn, leer, Polko, Hafen Weichselmünde; dt. D. „Fink" (559) von Antwerpen mit Gütern, Nordd. Lloyd, [illegible]; [illegible] D. „[illegible]" (557) von Stavanger mit Gütern für Behnke & Sieg, [illegible]; dt. D. „Alwine Ruß" (306) von Hamburg mit Gütern für Lenczat, Hafenkanal; Danziger D. „Gertrud" ([illegible]) von Kopenhagen, leer, Behnke u. Sieg, Westerplatte; holl. MS. „[illegible]" (517) von Amsterdam mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal.

Ausgang. Am 21. Februar: Danziger Schl. „Greif" nach Stettin, [illegible] für Berg u. Co., Westerplatte; Danziger [illegible] „[illegible]" (706) nach Stettin, leer, Sieg u. Co., Westerplatte; schwed. D. „[illegible]" (171) nach Ahus mit Holz für Behnke, Westerplatte, Kaiserhafen; dt. D. „[illegible]" (343) nach Bremen mit Gütern und Getreide für Wolff, Hafenkanal; finn. D. „Aura" (2049) nach Buenos Aires mit Gütern für Behnke, alter Weichselbahnhof; dän. D. „Kiøbenhavn" (728) nach Antwerpen mit Holz und Getreide für Pam, Hafenkanal; engl. D. „Malorca" (589) nach Leith mit Holz und Gütern für Reinhold, Löwenschanze.

Der Schiffsverkehr im Gdingener Hafen

Vom 20. Februar bis 21. Februar

Eingang: Finn. D. „Aurora" (550) von Grangemouth, Lenczat; dän. D. „Skjoldbro" (567) von Kopenhagen mit vier Passagieren, 151 To. Stückgut, Reinhold; schwed. D. „Lenita" (571) von Visby, Reinhold; poln. D. „Robur 5" (1072) von Stockholm, Polrob; dän. D. „[illegible]" (296) von Kopenhagen, [illegible]; poln. D. „Torun" (1121) von Stettin, Pam; poln. D. „Pulaski", Polbrit u. Kilaczycki; schwed. D. „Viking" (600) von [illegible], R. u. B.

Ausgang: Dän. D. „Olaf Maersk" (1146) nach Malta mit 2895 To. Kohlen, P. u. S.; poln. D. „[illegible]" (735) nach Helsingfors mit 401 To. Stückgut, [illegible]; ital. D. „[illegible]" (1596) nach Neapel mit 10 246 To. Kohlen, Polrob; dän. D. „Niels R. Finsen" (1139) nach Hull mit 2530 Kubikmeter Grubenholz, Pam; dän. D. „Skjoldbro" (567) nach Danzig mit 8 To. Stückgut, Reinhold; poln. D. „Lublin" ([illegible]) nach Hull mit [illegible] To. Stückgut, Polbrit; engl. D. „Baltonia" ([illegible]) nach London mit Passagieren und Gütern, [illegible]; finn. D. „Aurora" (550) nach Helsingfors mit 1200 To. Kohlen, Lenczat.

Verladung von polnischem Explosionsmaterial. Auf Wunsch der polnischen Regierung wird am Sonnabend, dem 22. Februar, der südliche Teil des Beckens auf der Westerplatte wegen der Verladung von Explosivmaterial für den gesamten Handelsverkehr gesperrt.

Welt-Diplomatie — ganz privat:

Völkerbundminister schreibt historischen Roman

Sensationserfolg der Machiavelli-Biographie — Der beste Freund Titulescus

„Deshalb, wenn man mein Werk läse, würde ersichtlich werden, daß die fünfzehn Jahre, die ich mit dem Studium der Staatskunst zugebracht habe, von mir weder verschlafen, noch verspielt worden sind, und es sollte doch jedem lieb sein, jemand zu seinem Dienst zu haben, der auf anderer Kosten sich Erfahrungen gesammelt hat . . ." Mit diesen Worten schließt Niccolo Machiavelli seinen vom 10. Dezember 1513 datierten Brief an Vettori.

Fünfzehn oder mehr Jahre im Staatsdienst nicht „verschlafen" noch „verspielt" — das kann auch er von sich sagen, der Minister Constantin Antoniade, der Völkerbundsminister Rumäniens, Titulescus bester Freund und intimster Berater, einer der dominierendsten Figuren der Politik der Kleinen Entente, dessen große Machiavelli-Biographie vor kurzem erschienen ist und schon einen sensationellen Erfolg hat. In alle Kultursprachen wird das Werk übersetzt, das Werk des Constantin Antoniade, des Direktors, Philosophen und Historikers, von dem nur wenige wissen, daß er, nebenbei, einer der bedeutendsten lebenden Staatsmänner ist.

Staatsmann und Philosoph: auch äußerlich verkörpert dieser grauhaarige Mann mit dem jugendlich-rosigen Gesicht, den freundlichen blauen Augen hinter den Brillengläsern, die er zuweilen mit einer typischen Geste auf die Stirne schiebt, die aussterbende Kategorie des Politikers, der Wissenschaftler ist. Genf liebt solche Menschen. Der Völkerbund hat seine eigenen Aristokraten. Antoniade gehört zu ihnen.

*

Ewigkeit und Aktualität — nicht nur der Dichter, auch seine Figur sind von beiden umwittert. In dem stillen Salon der rumänischen Delegation sprechen wir — Antoniade hat noch vor wenigen Stunden eine große Rede im Conseil-Saal gehalten — von Machiavelli.

„Wie vereinigt der Minister des demokratischen Rumänien seine politische Gesinnung mit der Liebe zu dem Abgott aller Diktatoren, zu Machiavelli?" frage ich Antoniade.

„Hier liegt eben der große, der grundlegende Irrtum — trotz all der Bibliotheken, die man über Machiavelli vollgeschrieben. Keineswegs ist „Der Fürst" Machiavellis wichtigstes Werk. Es war — Goethe sagt ja, daß alle großen Dichtungen Gelegenheitsdichtungen sind — ein ausgesprochenes Gelegenheits-Werk. Der Papst wollte seine Neffen zu Fürsten erziehen. Sehr untaugliche Objekte, übrigens, diese Neffen des Papstes. Sehr untaugliche Objekte der Erziehung. Aber: Machiavelli schrieb für sie einen Leitfaden. „Der Fürst" ist das Schulbuch der jungen Medicis . . ."

Eine Frage wirft sich auf.

Aber Rumäniens Völkerbund-Minister beantwortet sie, noch ehe sie gestellt werden kann:

„Ja — Machiavelli ist nicht nur eine einzigartige Erscheinung der Renaissance sondern der Weltliteratur überhaupt. Er ist der umgekehrte Historiker. Während die anderen Geschichtsschreiber Bücher über Vergangenes schrieben, versuchte Machiavelli eine Geschichte der Zukunft. Und hier liegt der Irrtum. Man hält ihn für den großen Theoretiker der Diktatoren. Das Gegenteil ist wahr. Machiavelli war durch und durch Republikaner — das heißt Anhänger einer liberalen Staatsform. Er zeigte auf der einen Seite das Gesicht der Tyrannis, auf der anderen Seite das Gesicht der wahren Staatsform. Sein „Fürsten"-Gedanke war die Vereinigung Italiens unter einem Willen. Aber: als Mittel zum Zweck. Aus dem einen Willen sollte der Gedanke der Vereinigung wachsen. Der eine Wille aber sollte dann die Freiheit haben — Freiheit zu geben . . ."

Ich erinnere Antoniade daran, daß Machiavelli der Lieblingsautor des Duce ist. Mussolini hat Machiavelli kommentiert.

Der liberale Politiker kennt genau Mussolinis Werk.

„Sie sind im Irrtum, wenn Sie annehmen, daß sich Mussolinis und meine Ansichten über Machiavelli widersprechen. Natürlich geht Mussolini davon aus, daß der Staatsgedanke, der Gedanke der Allmacht des Staates das Dominierendste in dem Oeuvre Machiavellis ist. Aber sonst erkennt auch Mussolini ganz und gar, daß das politische Konzept des Machiavelli lautet: Monarchie als autoritärer Uebergang zum freien republikanischen Staat. Mussolini erweist sich gerade an dem Studium Machiavellis als ein ausgezeichneter Historiker. Uebrigens stammt auch das allerletzte Werk über Machiavelli von einem Minister. Von dem Italiener Francesco Hercole. Vielleicht ist es eine gemeinsame Eigenschaft von Ministern, daß sie sich mit Machiavelli beschäftigen . . ."

*

Antoniade sagt das lachend. Auf seinem Schreibtisch liegt schon ein zweites Buch, das soeben erschienen ist und das sich — nicht mit Machiavelli beschäftigt. „Drei Figuren der Renaissance" heißt dieses neueste Werk des wichtigsten Vertreters der Kleinen Entente in Genf, der so gar kein Aufhebens aus der Tatsache macht, daß man die Werke des Herrn Constantin Antoniade zufällig in neun Sprachen übersetzt. Drei Figuren der Renaissance heißt sein neues Buch — über Pietro Aretino, Guicciardini und Benvenuto Cellini. Wir sprechen von den jetzt so modernen, historischen Biographien. Der Philosoph und Politiker macht eine wegwerfende Handbewegung.

„Nur keine romantische Weltgeschichte!" meint er. „Das ist die übelste Art der Literatur. Was hat schon diese Kino-Literatur für ein Unheil angerichtet. In letzter Zeit beginnt man zu erkennen, daß die honigsüße Verfälschung der Geschichte zu den übelsten literarischen Machenschaften gehört. Ich habe mich in meinen Werken jeder Romantik enthalten. Seit jener Zeit, da ich mit Kant begann . . ."

Und der Völkerbund-Minister, der in neun Sprachen gelesen wird, erzählt von seinen literarischen Anfängen.

„Meine erste Studie war meine philosophische Doktorarbeit. „Die Illusion der Realistik" hieß diese Studie, die sich mit der Erkenntnistheorie Kants befaßte. Ich schrieb später über Carlyle und übersetzte seine „Heroen und Heroenverehrung" ins Rumänische. Nach einer Uebertragung Racines verfaßte ich eine Abhandlung über den damals noch wenig bekannten Bergson — Bergson polemisierte damals in einem Brief an mich sehr eingehend mit seinem jungen Kritiker. Während des Krieges wandte ich mich politischeren Themen zu und verfaßte ein Werk, das „Imperialismus der deutschen Kultur" hieß. Manches vorahnend wandte ich mich damals gegen Rassen-Wahn und Rassen-Ueberheblichkeit."

*

Er sagt das ohne alle Ueberheblichkeit. Auf seinem Schreibtisch läutet das Telephon. Titulescu, noch wenige Stunden in Genf, läßt Antoniade bitten. Im Hotel Beau Rivage, bei Politis, findet eine Konferenz des Balkanblocks statt, dessen Vorsitz Antoniade führt.

„Nationalismus und Pragmatismus" hieß mein nächstes Buch" sagt er — der telephonische Anruf hat ihn keineswegs aus seiner Ruhe gebracht. „Dann habe ich meine Machiavelli-Studien begonnen. Und zuletzt über die drei Figuren der Renaissance geschrieben. Und sehen Sie, schon liegen neue Bücher auf meinem Tisch. Ich arbeite an einem Werk über Gobineau. Der Roman Gobineaus . . ."

Das sagt er schon stehend. Die Herren im Beau-Rivage warten. Die große Rede im Conseil, bei der Besprechung des abessinischen Konfliktes, ist kaum verklungen. Antoniade pendelt zwischen Renaissance und Titulescu. Und er kann, mit jenem Großen der Renaissance, mit Pietro Aretino, von sich sagen:

„Ich bin ein freier Mann von Gottes Gnaden. Ich bin kein Sklave der Pedanten. Ich trete nicht in die Fußspuren Petrarcas. Mir genügt mein unabhängiger Geist. Ich überlasse es anderen Leuten, von Reinheit des Stils, von Tiefe des Gedankens zu faseln: andere mögen so töricht sein sich abzuquälen, sich umzuwandeln. Der Schweiß meiner Tinte trägt mir mehr Glück ein als den Kriegern ihr Handwerk. Was sollte ich mir noch mehr wünschen . . .!"

Harry van Haakland.

(Copyright by Geneva Preß Service.)

400 Verhaftungen im Ruhrgebiet

Arbeiterdemonstration auf einer Grube

Man erinnert sich, daß im vorigen Jahre vor den „Vertrauensrätewahlen" im Ruhrgebiet umfangreiche Verhaftungen vorgenommen wurden, die ihre Wirkung auf die Belegschaften ausübten und auf die Wahlen nicht ohne Einfluß blieben. Ein ähnlicher Vorgang hat sich jetzt erneut im Ruhrgebiet abgespielt.

In den letzten Wochen sind auf einer Reihe von Gruben Verhaftungen von insgesamt rund 200 Bergarbeitern vorgenommen worden, unter denen sich neben „Verdächtigen" zahlreiche Personen befanden, die bereits als Kandidaten für die „Vertrauensrätewahlen" von den Belegschaften in Aussicht genommen worden waren. Besonders umfangreich waren die Verhaftungen auf der Grube „Helene". Zum Protest gegen die Maßnahmen beschloß die Belegschaft eine Manifestation, die darin bestand, daß die Bergarbeiter zwei Tage lang unter Tag blieben. Als nach Ablauf der ordnungsgemäßen Schicht die Arbeiter sich geweigert hatten, auszufahren, alarmierte die Grubenleitung die Polizei, die mit Ueberfallwagen in großer Stärke anrückte. Trotzdem beharrten die Bergarbeiter auf ihrem Beschluß. Nach zwei Tagen stieg eine Polizeimannschaft in den Schacht, nahm Verhaftungen unter Tage vor und erhöhte die Zahl der im Ruhrgebiet Verhafteten auf rund 400.

Die Aktion gegen die Jugendverbände

Eine Mitteilung über die Aktion gegen die katholischen Jugendführer

Schon vor einiger Zeit berichteten wir über Verhaftungen von Jungkatholiken im Rheinland und Westfalen. Die deutsche Presse hat bisher darüber nicht berichtet. Erst jetzt wird der deutschen Oeffentlichkeit Mitteilung von diesen Verhaftungen gemacht: dabei wird behauptet, daß die polizeiliche Aktion der Gestapo mit dem Ziel geführt sei, eine Zusammenarbeit zwischen katholischem Jungmännerverband und Kommunisten aufzudecken. Die amtliche Mitteilung darüber lautet:

Im Rheinland und Westfalen läuft zur Zeit durch die Geheime Staatspolizei eine polizeiliche Aktion mit dem Ziele, die Zusammenarbeit zwischen einem katholischen Jungmännerverband sowie der illegalen kommunistischen Organisation Deutschlands aufzudecken und das gemeinsam geplante hochverräterische Unternehmen zu unterbinden. Im Verlaufe dieser Aktion wurden bis jetzt sieben kommunistische Führer, zehn Geistliche und 45 Laienführer des katholischen Jungmännerverbandes festgenommen.

General Mannerheim korrigiert Weltgeschichte

Feldmarschall Mannerheim, Finnlands Hindenburg, hat der Oeffentlichkeit interessante Details über die Revolutionszeit in Finland 1918 übergeben. Er dementiert dabei auf das heftigste, daß er damals eine deutsche Intervention begehrte. Bisher war allgemein die Ansicht verbreitet, daß Mannerheim 1918 die Deutschen um Intervention und Hilfe gegen die Rote Armee gebeten habe. Nun erklärt Mannerheim, daß er gegen eine Intervention der Deutschen gewesen sei. Leider sei sein Einspruch zu spät gekommen. Als die Revolution niedergeschlagen war, so erklärt Mannerheim weiter, sei unter dem Druck der Deutschen eine starke Stimmung in Finnland für eine Monarchie vorhanden gewesen. Man habe deutscherseits unbedingt einen Hohenzollern zum König von Finnland machen wollen. Er habe sein ganzes Gewicht gegen einen solchen Plan in die Waagschale gelegt zum Vorteil einer Republik. Die Erklärung des Feldmarschalls hat allgemein großes Aufsehen hervorgerufen.

Wie denunziert wird

Schilderungen eines nationalsozialistischen Publizisten

Ueber das Denunziantentum — ein Uebel, das allen Mahnungen und Erlassen zum Trotz weiter grassiert und zeitbedingt zu sein scheint — ist schon viel geschrieben worden. Selbst Reichsminister Heß hat sich in einigen Aufrufen gegen das Denunziantentum gewendet, aber der Erfolg scheint nicht groß gewesen zu sein, denn der bekannte Nationalsozialist Dr. Johannes von Leers, nationalsozialistischer Schulungsleiter, Publizist und Rassetheoretiker, befaßt sich in der nationalsozialistischen Provinzpresse mit dem Denunziantentum im Dritten Reich, das nach seinem Eingeständnis eine Orgie niedrigster Instinkte heraufbeschworen hat, die gesetzliche Maßnahmen erfordert.

„Wie wickelt sich praktisch ein solcher Fall der Denunziation ab?", fragt Leers und entwirft das folgende Porträt: „Da sitzt in irgend einer Organisation oder Behörde ein anständiger Mann. Der hat seine Neider.

Der eine möchte selber seinen Posten haben, der andere möchte seinen Freund hineinschieben.

Vielleicht kann der anständige Mann zu viel und hat sich schuldig gemacht, gar klüger zu sein als seine Vorgesetzten oder die Kollegen. Unter den Kollegen beginnt also der eine oder der andere „Material zu sammeln". Persönliche Aeußerungen werden aufgeschrieben, am besten noch ein ins Komplott gezogener Zeuge dazugebracht, die Familie wird von vorne bis hinten untersucht. Da hat die Großmutter eine Schwester gehabt, die mit einem Freimaurer verheiratet war — ha!; sein Sohn hat ein Verhältnis mit einem Mädchen gehabt, deren Vater Sozialdemokrat war — also in der Familie herrschen marxistische Einflüsse! Er hat früher in einem Haus gewohnt, wo lauter Juden wohnten — wie es sich häuft!, dann hat er auch mal etwas verkehrt gemacht — welch ein gefundenes Fressen!

Außerdem liegt er weltanschaulich nicht richtig! —

denn, das kann man immer sehr bequem behaupten, ohne es beweisen zu müssen. Der Intrigant flüstert also erst einmal unter dem Siegel der Verschwiegenheit seine Erkenntnisse herum. Dann denkt er sich auch noch einiges dazu aus — und wartet den Urlaub seines Opfers ab. Und dann „schießt er". Dann gelingt es ihm, wenn er mit seinem Anschlag Glück hat, durchzusetzen, daß der Ahnungslose plötzlich seines Postens enthoben wird. Er hat eine doppelte Freude — erstens seinem Feinde den Urlaub verdorben zu haben, zweitens dessen Posten für sich oder einen anderen Spießgesellen ergattern zu können. Ehe das Opfer heimkehrt, sorgt er noch rasch für die nötige Stimmung."

Und was geschieht dann? Dann kann, sagt Leers, das Opfer sich rechtfertigen und wird — „im besten Falle" — auch in seine Stellung wieder eingesetzt. Aber damit ist der Fall nicht zu Ende. Der Intrigant, so erzählt Leers weiter, läßt still durchblicken, daß es nur „leider diesmal nicht ausgereicht habe", reibt sich im Stillen die Hände, lacht sich ins Fäustchen und denkt: „Etwas bleibt doch hängen!" Das nächste Mal legt er es nur noch gerissener an und verweist jetzt mit neuem, auch mit besserem Material darauf, daß er es immer schon gesagt habe, und daß gegen den Mann ja schon einmal eine Untersuchung geschwebt habe.

Und der Intrigant beteuert, daß er alles nur aus edelsten Motiven

und im Interesse der Sache und der weltanschaulichen Reinheit, der Partei, des Staates usw. tue."

Gegen dieses Denunziantentum weiß Leers nur das Mittel der Abschreckung. „Wer gegen einen anderen", so schlägt er vor, eine „Lücke im Gesetz" auszufüllen, „Beschuldigungen oder Verdächtigungen in der Oeffentlichkeit oder innerhalb einer Behörde oder einer Organisation erhebt, auf Grund deren der Beschuldigte oder Verdächtigte Nachteile im Dienst, Einkommen oder öffentlichen Ansehen erleidet, ist im Falle, daß die Beschuldigungen oder Verdächtigungen sich als unwahr erweisen, dem Geschädigten gegenüber zum Schadenersatz und zu einer Buße verpflichtet."

Wo das Denunziantentum solche Blüten treibt, wie Dr. Leers sie schildert, ist es schlimm um die Gemeinschaft bestellt. Denunziantentum ist immer eine Krankheitserscheinung des öffentlichen Lebens, und es scheint uns, daß Leers selbst auf die Quellen der Angeberei hindeutet, wenn er folgende Ergänzungsbestimmungen vorschlägt: „Niemand kann sich gegenüber dieser Schadensersatzpflicht darauf berufen, daß er die Beschuldigungen oder Verdächtigungen im allgemeinen Interesse oder im dienstlichen Interesse erhoben habe."

Auf Grund des Gesetzes zum Schutze der nationalen Symbole sind u. a. als unzulässig erklärt worden Frottierhandtücher, in die die Potsdamer Garnisonkirche eingewebt ist, und Samtkissen, auf denen das Haupt Adolf Hitlers aufgemalt ist.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Gdingen überflügelt Danzig immer mehr

Wieder Ausfuhrrückgang im Januar / 60 Prozent zu 40 Prozent

Warengruppen	Einfuhr Januar 1936 To.	Einfuhr Januar 1935 To	Ausfuhr Januar 1936 To.	Ausfuhr Januar 1935 To.
Erzeugnisse pflanzlichen Ursprungs	1 048,4	2 553,1	88 036,9	93 122,1
Erzeugnisse tierischen Ursprungs	2 972,5	4 730,8	230,5	231,7
Erzeugnisse mineralischen Ursprungs	55 727,2	34 655,5	267 224,1	333 269,9
Wachse, Fette, Oele pflanzlichen und tierischen Ursprungs, außer den besonders genannten	856,4	483,1	1 199,8	3,0
Nahrungsmittel, Tabak	1 881,0	487,6	4 454,3	7 848,6
Chemische und pharmazeutische Erzeugnisse	360,5	3 130,1	10 249,1	4 870,7
Leder, Pelzfelle, Lederwaren	8,0	180,9	116,1	1,8
Textilrohstoffe und Erzeugnisse daraus	126,7	673,9	64,4	67,9
Kautschuk, seine Ersatzstoffe, Erzeugnisse a. dies. Materialien	73,8	101,0	1,0	2,8
Holz und Holzwaren	856,5	349,9	73 730,6	75 127,1
Papier und Erzeugnisse daraus	858,7	929,1	211,3	465,4
Steinmetzarbeiten, keramische Erzeugnisse, Glaswaren	55,6	73,3	13,7	31,9
Metalle und Erzeugnisse daraus	2 815,1	1 813,2	3 705,8	3 930,0
Maschinen und Apparate, elektrische Geräte	50,0	145,6	28,5	48,3
Transportmittel	32,4	10,3	—	—
Waagen, Präzisions-Werkzeuge, -Instrumente, -Apparate, wissenschaftliche, optische Werkzeuge, Instrumente und Apparate, Schreibmaschinen, Uhren, Musikinstrumente	4,2	32,8	0,3	0,1
Waffen und Munition	0,1	—	—	0,1
Hüte, Schirme, Stöcke, Modeartikel	—	—	—	0,4
Verschiedene Erzeugnisse, die nicht in anderen Teilen enthalten sind	1,3	0,6	0,1	—
Kunstwerke und Museumsstücke	—	—	—	—
Insgesamt	67 524,0	50 236,8	440 186,5	522 021,3
Dagegen 1934		51 750,0		681 873,5
Gdingen Januar 1936:	97 000,0			652 000,0

Schon als wir die Januarergebnisse des Gdingener Hafenumschlags mitteilten, der im vergangenen Monat einen Umschlag zu verzeichnen hatte, dessen Umfang nur gering hinter den im vorigen Sommer erzielten Rekordergebnissen zurückblieb, hatten wir die Frage gestellt, ob der Januar für den Danziger Hafenverkehr ein ähnlich günstiges Bild bieten würde. Leider muß nach den jetzt bekanntgewordenen Ergebnissen die Antwort verneinend ausfallen. Wie die obigen Zahlen ausweisen, ist der Danziger Hafenverkehr absolut sowohl wie relativ weiter hinter Gdingen zurückgeblieben. Gdingen hat im Januar ziemlich genau 60 Proz. des seewärtigen Warenverkehrs, der über die polnischen Häfen geleitet wurde, bewältigt, während für Danzig nur die restlichen 40 Proz. übrigblieben, die die Umschlagskapazität des Danziger Hafens natürlich bei weitem nicht erschöpften.

Der Gesamtumschlag im Januar beträgt nämlich nur noch 507 710,5 To. Er hat sich damit gegenüber dem Januar des Vorjahres (5[illegible]2 287 To.) um rd. 65 500 To. oder etwa 12 Proz. verringert. Noch aufschlußreicher ist ein Vergleich mit dem Jahre 1934. Gegenüber dem damals noch zu verzeichnenden Umschlag von 633 623,5 To. ist ein Rückgang um rd. 25 Proz. oder um ein rundes Viertel zu verzeichnen. Dieser Vergleich dürfte für die negative Entwicklung des Danziger Hafenverkehrs Bände sprechen.

Der rein mengenmäßig ins Gewicht fallende Zuwachs auf der Einfuhrseite des Umschlagsverkehrs im Januar 1936 ist lediglich aus dem gesteigerten Erzimport, hauptsächlich für tschechoslowakische Rechnung, zu erklären (Januar 1936: 36 228,4 To., 1935: 18 135,8 To.) Wenn man den Zuwachs dieser Position von den vermehrten Einfuhrzahlen in Abzug bringt, dann erhält man schon die Einfuhrziffer, die unter den Vorjahrsergebnissen liegt. Weiter ist aber bei der vermehrten Einfuhr noch zu berücksichtigen, daß alle Positionen, die höhere Einfuhrzahlen zeigen, geringwertige Massenartikel darstellen. Es handelt sich dabei um tierische Fette und Oele 705,2 To. (382,7), Melasse 1124,4 To. (—), Schrott 501,4 To. (—) und Eisen und Stahl — neu — 1918,4 To (1451,3); die eingeklammerten Zahlen sind diejenigen aus dem entsprechenden Vorjahresmonat.

Demgegenüber sind die Waren, deren Einfuhr über Danzig zurückgegangen ist, gerade diejenigen, die wertvoll sind und deren Umschlag daher beträchtliche Gewinne für den Hafen sowie, da diese Waren meist für die in den Hafenplätzen ansässigen Importfirmen bestimmt sind, auch für die gesamte Wirtschaft zurückläßt. Dahin gehören Sämereien 168,5 To. (1076,2), Kaffee — roh — 302,9 To. (248,2), Kakao — roh — 50,0 To. (102,6), Salzheringe 2804,7 To (1530,3), Roheisen 73,6 To. (64,0), Phosphorite — (2849,9). Wolle — roh — (6,7), Lumpen — (132,0) fielen im Januar 1936 in der Danziger Einfuhr gänzlich aus. Auch die Einfuhr von Wollgarn ging fast auf Null zurück — 1,7 To. (60,0) —, während Baumwollgarn nur noch mit 22,2 To. (257,7) auftaucht, also einen Rückgang um neun Zehntel verzeichnen muß.

Wie schon die Gesamtzahlen ergeben, sind bei der Ausfuhr besonders starke Rückgänge zu verzeichnen. Allein die Roggenausfuhr ist um rd. 30 000 To. gesunken (1936: 14 889,1 To., 1935: 50 898 To.). Die Kohlenausfuhr ist um ein rundes Viertel von 334 577,8 auf 253 140,2 To. zurückgegangen. Die Oelkuchenausfuhr ist beinahe halbiert (1936: 3330,9 To., 1935: 6214,8 To.). Sprit hat beinahe fünf Sechstel verloren (1936: 142,8 To., 1935: 811 To.). Außerdem sind kleinere Rückgänge bei Gerste (29 857,8 gegenüber 33 020,6 To.), Schmieröle (932,2 gegenüber 1174,5 To.) und Schnittholz (48 082,4 gegen 53 687,2 To.) zu verzeichnen.

Die günstigeren Ausfuhrergebnisse, die bei einigen anderen Waren erzielt worden sind, vermögen infolge ihres relativ geringen Umfanges die erwähnten Exportausfälle nicht zu ersetzen. Es handelt sich dabei um Weizen mit 3078,9 To. (101,0), Hülsenfrüchte mit 7861,9 To. (1565,4), Mehl mit 21 145,4 To. (9965,3), Zucker mit 1090 To. (65,9), Treibstoffe mit 66,7 To. (30,3) und Paraffin mit 283,1 To. (685,1).

Die Linie des Danziger Hafenverkehrs setzt sich also im neuen Jahr in derselben Weise fort, in der sie im alten Jahr geendet hat. Auch die Januarzahlen erwecken weiter Sorge um die zukünftige Entwicklung.

Aus Polen

Die Generalversammlung der Bank Polski. Die von der Generalversammlung der Aktionäre der Bank Polski bestätigte Bilanz für 1935 schließt am 31. Dezember v. J. auf beiden Seiten mit einem Betrage von 1 328 425 084,37 Zloty ab. Die Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1935 mit 43 425 307,90 Zloty auf beiden Seiten der Reinertrag beträgt für 1935 11 336 717,72 Zloty, zusammen mit dem Gewinnvortrag von 1934 also 12 083 [illegible] Zloty. Die beschlossene achtprozentige Dividende für die Aktien sowohl der ersten wie der zweiten Emission [illegible] vom 21. Februar ab zur Auszahlung. Das Aktienkapital von 150 Mill. Zloty ist durch Rückkauf der Aktien der zweiten Emission (50 Mill. Zloty), die sich im Besitze des Staates befinden, auf 50 Millionen Zloty gesenkt worden. Das Kapital von 150 Millionen Zloty erwies sich für die Bank Polski als zu hoch. Sein prozentuales Verhältnis zur Bilanzsumme war nämlich höher, als in vielen anderen Emissionbanken. Die Annullierung der im Jahre 1927 abgeschlossenen Transaktion und die Auszahlung von 75 Millionen Zloty in bar gibt dem Staate flüssige Mittel, was jetzt von besonderer Bedeutung angesichts des angestrebten Budgetausgleichs ist. Die Herabsetzung des Anlagekapitals soll keinesfalls einen Einfluß auf die Tätigkeit der Bank selbst ausüben, da diese nicht von der Höhe des Aktienkapitals abhängig ist. Bei einer Währungsbank ist das Aktienkapital nicht Betriebskapital, wie in sonstigen Unternehmen. Wichtig ist weiter der Beschluß der Generalversammlung, die Beleihungsgruppe für Wertpapiere künftig von 20 auf 30 Prozent zu erhöhen. Außerdem hat die Generalversammlung anstelle der zurücktretenden Mitglieder des Aufsichtsrats neue Mitglieder gewählt.

„Eine paradoxe Lage" — Ministerrede zu den Staatsbahnfragen. Der neue polnische Verkehrsminister Ulrych hielt im Sejm eine Rede, in der er besonders auf die Lage der polnischen Eisenbahnen einging. Der Minister wies darauf hin, daß für Investierungen bei der Eisenbahn ein Betrag von 60 Millionen und für Straßenbauten ein solcher von 35 Millionen Zloty vorgesehen sei. Er verweilte dann eingehend bei der Verschuldung der deutschen Reichsbahn gegenüber den polnischen Eisenbahnen, die bereits 67 Millionen Zloty erreicht habe. Die polnische Regierung sei jetzt im Besitz der deutschen Vorschläge, die die Interessen der polnischen Staatsbahnen sichern wollen und Vorschläge für die Begleichung der eingefrorenen Beträge enthalten. Minister Ulrych betonte dabei, daß es zu einer ganz paradoxen Lage gekommen sei; die polnischen Eisenbahnen nämlich, die derart hohe Beträge bei der Reichsbahn ausstehen haben, seien gezwungen, auf dem inneren Markt kurzfristige und kostspielige Anleihen aufzunehmen. Zum Schluß wies Verkehrsminister Ulrych auf die schweren Arbeitsbedingungen der Eisenbahner hin. Er gab bekannt, daß er am 14. Februar die ihm unterstehenden Organe angewiesen habe, eine Reihe von Disziplinarverfahren gegen Eisenbahner einzustellen und verschiedene Strafen niederzuschlagen. Diese „Amnestie" sei ein Zeichen dafür, daß die Regierung volles Verständnis und Anerkennung für die verantwortungsvolle Arbeit der Eisenbahner aufbringe. Bei den vom Minister aufgeführten Investitionsarbeiten sind Bahn-, Bahnhofs- und Wegebauten zu erwähnen, die teils die Verkehrsverhältnisse besonders der Ostprovinzen teils diejenigen Warschaus verbessern sollen. Bei Wloclawek soll eine Stahlbrücke über die Weichsel gebaut werden. Die Warschauer Vorortbahnen sollen schon in diesem Jahre völlig elektrifiziert werden.

Die Ergebnisse der Pariser Reise des Notenbankpräsidenten. Das „Prager Tageblatt" weiß zu berichten, daß als Ergebnis der Pariser Verhandlungen des Notenbankpräsidenten Koc eine Erweiterung des polnischen Rediskontkredits bei der Bank von Frankreich um 20 Mill. Zloty vereinbart worden ist. Außerdem sei die Verwendung der Zinsen und Tilgungssummen der französischen Bahnanleihe für neue Investitionen in Polen gesichert worden. Dagegen seien die Bemühungen um Konvertierung der polnischen Schulden bei der französischen Staatskasse noch nicht zum Abschluß gelangt.

Neue Naphtha-Vorkommen in Polen. Im Haushaltsausschuß des Senates wies der stellvertretende Ministerpräsident Kwiatkowski u. a. darauf hin, daß man höchstwahrscheinlich vor der Entdeckung eines neuen ziemlich ergiebigen Erdölgebietes in Polen stehe. Vermutlich handelt es sich dabei um das Gebiet zwischen Stryj und Turka, wo seit einiger Zeit Versuchsbohrungen vorgenommen wurden. Diese Information des Vizepräsidenten wird von maßgebender Seite dahin ergänzt, daß die Bohrungen der Naphthagesellschaften Pollux und Polmin im Bezirk Turczany und Umgebung in [illegible] zur Entdeckung reicher Naphthaquellen geführt hätten. Die Produktion eines einzigen provisorischen Bohrturmes beträgt über 70 Tonnen Naphtha täglich.

An den Börsen wurden notiert:

Devisen

Danziger Devisenkurs vom 21. Februar. Von der Bank von Danzig sind folgende Notierungen in Danziger Gulden festgesetzt worden. Telegr. Auszahlungen: Neuyork 1 Dollar 5,2270 — 5,2[illegible]; London 1 Pfund Sterling 26,10 — 26,22; Berlin 100 Reichsmark 212,[illegible] — 213,[illegible]; Warschau 100 Zloty 99,80 — 100,20; Zürich 100 Franken 172,91 — 173,[illegible]; Paris 100 Franken 34,90 — 35,[illegible]; Amsterdam 100 Gulden [illegible]; Brüssel 100 Belga [illegible]; Stockholm 100 Kronen [illegible]; Kopenhagen 100 Kronen [illegible]; Oslo 100 Kronen 131,10 — 131,71; Banknoten: 100 Zloty 99,[illegible] — 100,20.

Warschauer Devisen vom 21. Februar. Belgien [illegible]; Holland [illegible]; Kopenhagen [illegible]; London [illegible]; Neuyork Kabel 5,2[illegible]; Paris 35,0[illegible]; Prag 21,[illegible]; Stockholm [illegible]; Schweiz 172,35 — 172,[illegible] — 172,91. Tendenz uneinheitlich. — Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 149,00.

An den Produkten-Börsen

Danziger Produktenbörse vom 19. Februar. (Letzte amtliche Notierung. Preise für 100 Kilo): Weizen 130 Pfd. 19,30; Weizen 125 Pfd. 19,00; Roggen 120 Pfd. 13,45; Gerste, feine 14,80—16,00; Gerste, mittel, 14,25—14,50; Gerste 114/15 Pfd. 15,15; Wintergerste 110/11 Pfd. 15,16; Futtergerste 105/06 Pfd. 15,00; Hafer 13,75—15,00; Viktoriaerbsen 21,00—27,00; Peluschken 22,00—24,00; Ackerbohnen 18,25—18,50; Wicken 21,00—22,50; Buchweizen 15,00—15,50.

Der Danziger Getreidemarkt war gestern etwas belebter. Für Weizen wurde [illegible] Zloty gezahlt. Roggen stellte sich auf 13,65 Zloty, 116 Pfd. Gerste auf 15,30 Zloty, Durchschnittsgerste auf 14,00 Zloty. — Die Zufuhr nach Danzig betrug am 21. Februar: Weizen 9 Wagg., 135 To.; Roggen 22 Wagg., 330 To.; Gerste 43 Wagg., 605 To.; Hafer 4 Wagg., 60 To.; Hülsenfrüchte 14 Wagg., 193 To.; Kleie und Oelkuchen 23 Wagg., 325 To.; Saaten 4 Wagg., 54 To.

Danziger Mehlpreise vom 21. Februar. Weizenmehl 30 G. per 100 Kilo frei Bäckerei, Roggenmehl 22 G. per 100 Kilo.

Posener Produkten vom 21. Februar. (Richtpreise): Roggen 13,15 bis 40, Tendenz ruhig; Weizen 18,50—75, ruhig; Gerste a) 14,75—14,25, b) 13,25—50, ruhig; Braugerste 14,75—15,00, ruhig; Hafer 13,50 bis 75, ruhig; Roggenmehl 17,50—18,00, ruhig; Weizenmehl 21—22,75, stetig; Roggenkleie 9,50—10,00; grobe Weizenkleie 11,50—12,00, mittlere 10,75—11,00; Gerstenkleie 9,75—11,00; Winterraps 38—40; Winterrübsen 37—38; Senfkraut 34—36; Felderbsen 22—24; Viktoriaerbsen 30—40; Senfkraut 63—64; [illegible] 21—22; Leinkuchen 16,75—17,00; Sonnenblumenkuchen 15,25—75; Rapskuchen 14,25—50; Sommerwicke 24—25; Serradella 23—25; Peluschken 24—25. Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Produkten vom 21. Februar. Für je 1000 Kilo Weizen, märk. 210; Roggen, märk. 173; Braugerste 207—210. Für je 100 Kilo: Weizenmehl —. Für je 50 Kilo: Viktoriaerbsen 18,50—20,00; kl. Speiseerbsen 18,25—20,00; Futtererbsen 12,00—13,00; Peluschken 17,50—19,50; Ackerbohnen 11,50—12,25; Wicken 9,00—10,00; Blaue Lupinen [illegible]; Gelbe Lupinen [illegible]—14,00; Serradella 18,50 bis 21,00; Leinkuchen [illegible]; Trockenschnitzel 4,[illegible]; Sojaschrot 7,7[illegible]; Kartoffelflocken [illegible].

Sport·Turnen·Spiel

Sport am Sonntag

Die Fußballrunde wird fortgesetzt

Im Lager der Arbeitersportler finden morgen vier Rundenspiele statt, die sämtlich auf dem Troylplatz ausgetragen werden.

In der 1. Klasse stehen sich um 10.45 Uhr Plehnendorf I und Frisch auf I gegenüber. Beide Mannschaften haben sich bisher recht spannende Kämpfe geliefert. Auch dieses Spiel dürfte interessant werden. Um 15 Uhr spielen Bürgerwiesen I und die FT. Langfuhr I. Die Frage nach dem Sieger ist offen, und dieses Spiel dürfte ebenfalls recht spannend verlaufen.

In der 2. Klasse gibt es um 9.15 Uhr die Begegnung FT. Danzig I gegen Frisch auf II. Erstere Mannschaft sollte Sieger bleiben. Die FT. Schidlitz II und die gleiche Mannschaft der FT. Langfuhr spielen um 13.30 Uhr. Der Ausgang des Treffens ist ungewiß.

Auf dem Sportplatz in Oliva

spielen um 13.30 Uhr die Jugendmannschaften der Vereine FT. Langfuhr und FT. Oliva.

Die Ski-Schnitzeljagd der Arbeitersportler

Die Skiläufer im Arbeitersportlager treffen sich Sonntag vormittag 9 Uhr in Kahlbude zu einer Schnitzeljagd. Rodler und Eisläufer werden auch dort ihrem Sport nachgehen. Das allgemeine Interesse an der Veranstaltung dürfte um so größer sein, als die Schneeverhältnisse ja ausgezeichnete sind.

Fußball im Baltenverband abgesagt

Der Fußballausschuß des Baltenverbandes hat sämtliche am Sonntag in Danzig angesetzten Rundenspiele zurückgezogen.

Oesterreichs Olympiateilnahme steht in Frage

Der österreichisch-deutsche Sportkrieg

Gegenüber der vom Reichssportführer verfügten Zurückziehung der Nennung reichsdeutscher Teilnehmer an den FIS-Kämpfen bemerkt die Oesterreichische Turn- und Sportfront, daß im Vorjahre erlassene Startverbot für Oesterreich sei in der unsachlichen und aggressiven Kritik der reichsdeutschen Presse begründet gewesen. Für die Olympischen Spiele sei eine Lockerung des Startverbots verfügt worden, um die Friedensliebe Oesterreichs zu zeigen, wobei angesichts des internationalen Charakters der Olympischen Spiele den Wünschen des Deutschen Reiches bezüglich der Verkehrserleichterungen und sonstiger Begünstigungen Rechnung getragen worden und eine starke österreichische Mannschaft entsendet worden sei. Da die FIS-Kämpfe ebenfalls eine internationale Veranstaltung seien, sei die Begründung des Reichssportführers für das Nennungsverbot — die Aufrechterhaltung des grundsätzlichen Startverbotes für Oesterreicher — nicht stichhaltig. Leider werde diese nicht leicht zu begründende Absage möglicherweise die Teilnahme Oesterreichs an der Berliner Olympiade in Frage stellen.

Eishockey Ungarn—Polen unentschieden

Einen Eishockey-Länderkampf lieferten sich am Donnerstagabend im ausverkauften Berliner Sportpalast Ungarn und Polen, er endete unentschieden 1 : 1 (1 : 1, 0 : 0, 0 : 0). Im Rahmenprogramm sah man hervorragendes Eiskunstlaufen des Weltmeister-Paares Rotter/Szollas (Ungarn), ihrer Landsleute Tertak und Geschwister Szekrenyessy sowie der Tschechin Vera Hruba.

Tokio — Berlin im Eisschnellaufen. Starkes Schneetreiben hatte die Freiluft-Eiskunstbahn Friedrichshain im Nordosten Berlins stark mitgenommen. Auf jeden Fall hatten die Eis-Schnelläufer, die die Farben Berlins und Tokios am Donnerstagabend im Städtekampf vertraten, schweren Stand. Das Programm des ersten Tages sah ein 1500-Meter-Einzel- und ein 50-Runden-Mannschaftslaufen vor. Während es bei den vier 1500-Meter-Läufen, zu denen je zwei Mann antraten, zwei deutsche und zwei japanische Siege gab, belegten die Berliner im 50-Runden-Mannschaftslaufen den ersten, dritten und vierten, Tokio den zweiten, fünften und sechsten Platz. Nach dem ersten Tage führten die Berliner Eisschnelläufer mit 26 : 31 Punkten. Das Programm des zweiten Tages enthält erneut ein 50-Runden-Paarlaufen und einen 1000-Meter-Einzellauf.

Deutschland—Spanien im Rundfunk. Die zweite Halbzeit des Fußball-Länderkampfes Deutschland—Spanien, der am Sonntag, dem 23. Februar, im Stadion von Barcelona zum Austrag kommt, wird in der Zeit von 17.25 Uhr bis 18.10 Uhr von allen deutschen Reichssendern außer Köln direkt übertragen.

Einen Weltrekord stellte die Plauenerin Hanni Hölzner im 200 Yards Brustschwimmen am Donnerstag im Plauener Hallenbad unter offizieller Kontrolle auf. Sie verbesserte die Weltbestleistung ihrer Landsmännin Martha Genenger (Krefeld) von 2:44,9 auf 2:42,6 Minuten und stellte damit binnen vier Tagen den zweiten Weltrekord auf.

Unterhaltung
Beilage der Danziger Volksstimme

Der Kenner

/ Von Percival Gibbon

„Ach, Selby", sagte der amerikanische Vizekonsul, „Sie sind es? Und was gibt es?" Selby schob seine Brille zurück, die ihm auf die Nase gerutscht war. „Eine verteufelte Sache, Mr. Konsul. Da kommt ein Kerl in mein Bureau, eine Art Hausierer, der mit Teppichen handelt, und zeigt mir seinen Paß. So was wie ein Armenier oder ein Perser, und wie ich ihm sage, er soll schaun, daß er weiterkommt, fällt er mitten im Zimmer um und kriegt einen Anfall." „Ach", sagt der Vizekonsul mitfühlend, „wirklich? Haben Sie um die Ambulanz telephoniert, Mr. Selby?" „Ja, wenigstens habe ich meinem Fräulein aufgetragen." „Na, ich komme mit Ihnen und werde mir Ihren Hausierer ansehen. Aber erst mal müssen Sie sich ansehen, was ich wieder gekauft habe!" Und er wies auf eine entzückende kleine Schatulle aus bläulichem Lack, eine feine chinesische Arbeit. Mr. Benroit war ein leidenschaftlicher Sammler, ein Liebhaber alles Schönen und ein Kenner dazu, dessen Wohnung einem kleinen Museum von erlesenen Kunstschätzen glich.

Der Hausierer lag mitten im Zimmer auf dem Boden. Seine Kleider waren abgesetzt. Neben ihm kniete Miß Pilgrim, die Sekretärin Mr. Selbys, in ihrem hübschen, weißen Sportkleid. Sie hatte einen Arm unter den Kopf des Armeniers geschoben, mit dem andern versuchte sie, dem Bewußtlosen das Bündel Teppiche als Kopfkissen unters Haupt zu schieben. Mr. Benroit beugte sich zu dem jungen hübschen Mädchen nieder, um ihr zu helfen — sein Blick blieb auf dem Bündel haften. Seine Hand glitt zu dem Teppich ab, langsam entfaltete er eine Ecke, dann zog er das oberste Stück vorsichtig aus dem Bündel. Der kommt aus Persien", sagte er lächelnd und strich zärtlich über das seidige Gewebe, dessen wundervolle Farben im Lichte erglühten. Mr. Selby und Miß Pilgrim blickten mit dem Respekt des Laien zu Mr. Benroit auf. „Ist er was wert?" fragte Mr. Selby den Kenner. „Ich habe mir sagen lassen, daß solche Teppiche manchmal mehrere tausend Dollar kosten?" „Manchmal, gewiß", sagte Mr. Benroit kopfnickend. „Die Museumsstücke zum Beispiel sind äußerst kostbar. Für den hier würde ich selbst 20 Dollar geben, vielleicht sogar 30, denn er gefällt mir." „Und der Armenier würde dabei wahrscheinlich immer noch 100 Prozent verdienen", sagte Selby lachend. „Diese Kerle!"

Die lauten Schritte der Ambulanz unterbrachen seine Rede. Mr. Benroit trat zurück, um dem Doktor Platz zu machen. Den Teppich hielt er vor sich hin. Es war ein kostbarer Gebetteppich, und eine tiefe Freude nahm von ihm Besitz, während er langsam und zärtlich über das seidige Gewebe strich.

Der Armenier schien das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, er stöhnte schmerzlich auf. Mr. Benroit ließ den Teppich fallen und näherte sich der Gruppe. Die Augen des Kranken wanderten angstvoll hin und her. Miß Pilgrim beugte sich über ihn. „Wie geht es Ihnen, besser? Wollen Sie irgend etwas? Was ist es?" Der Armenier murmelte mit schwacher Stimme etwas vor sich hin, das man nicht verstehen konnte. Aber das junge Mädchen schien begriffen zu haben. „Oh, Ihre Teppiche?" antwortete sie. „Sie sind alle hier. Alle sind hier bei Ihnen, sehen Sie?" Mr. Benroit schwieg — der Seidenteppich, den er aus dem Bündel entfernt hatte, lag außer Sichtweite, jenseits des großen Tisches, der in der Mitte des Zimmers stand. Der Armenier stöhnte von neuem, und seine Lippen bewegten sich krampfhaft. Miß Pilgrim neigte sich über sein Gesicht. „Noch einer?" sagte sie erstaunt. „Mr. Benroit, haben Sie . . .? Oh, da ist er!" Sie beugte sich über den Tisch, um den Teppich aufzuheben, und die Augen des Armeniers folgten ihr. Mr. Benroit lächelte. „Ach, der Teppich, nicht wahr? Er will ihn verkaufen?" „Er ist nicht wohl genug, Herr Konsul, um jetzt ein Geschäft zu machen", sagte Miß Pilgrim bittend, und Mr. Benroit nickte beistimmend.

Die Leute von der Ambulanz hoben den Armenier auf. Aber er schüttelte heftig den Kopf und wies mit verzweifelten Augen nach seinem Bündel, dem einzigen Reichtum, den er auf der ganzen Welt besaß. „Was will er denn?" sagte der Doktor ärgerlich. „Ach so, das alte Zeug! Wir können doch nicht eine Brutstatt von Mikroben ins Spital nehmen! Was fällt ihm denn ein! Tragen Sie den Mann hinunter in den Wagen!" sagte er scharf.

„Und bei mir können sie auch nicht liegen bleiben!" bellte Mr. Selby. Der Armenier stöhnte hilflos auf, und sein ganzer Körper begann zu schütteln, als er sich vergeblich zu befreien suchte. „Warten Sie bitte! Einen Moment!" rief Miß Pilgrim. Sie trug den seidenen Teppich vor sich her, dessen herrliche Arabesken im Sonnenlicht aufleuchteten, und legte ihn auf das Bündel. „Ich werde auf alles achtgeben!" sagte sie. „Die Teppiche sind bei mir sicher! Verstehen Sie? Bei mir, ich!" Und sie deutete mit der einen Hand auf die Teppiche, mit der anderen auf sich selbst. Der Mann blickte sie traurig an, resigniert. Er war es gewohnt, sich zu fügen. Unterwerfung war sein Lebensbrot. Und dieses ernste Mädchen vor ihm, mit dem offenen Blick, das ihn anlächelte, ließ etwas wie Hoffnung in seiner Verzweiflung aufglimmen. Er seufzte und ließ seinen Kopf nach vorne sinken, in einer kleinen Geste der Bejahung. Die beiden Männer von der Ambulanz hoben ihn hoch und trugen ihn zur Stiege.

„Gott sei Dank", sagte Mr. Selby und seufzte erleichtert auf. „Wer wollte da nicht Konsul sein? Wir müssen das Bureau desinfizieren lassen. Und was soll mit dem Kram geschehen, Miß Pilgrim?" Das junge Mädchen band die Teppiche zusammen. „Ich nehme sie in einer Droschke nach Hause. Ich habe einen Kasten, in dem ich sie aufheben kann, bis der arme Mensch aus dem Spital wieder zurückkommt. „Na, schön", grunzte Selby. „Ihre Sache." Er drehte sich um, aber plötzlich kam ihm ein Gedanke. „Wie wäre es, wenn wir Mr. Benroit jetzt den einen Teppich gleich ließen? Er hat einen Preis geboten, und er kann ihn ja bezahlen!" „Gewiß", sagte der Vizekonsul, „ich kann Miß Pilgrim das Geld übergeben, und der arme Kerl wird wahrscheinlich hocherfreut sein, wenn er herauskommt, daß er etwas Bargeld hat." Das junge Mädchen sah ungewiß von einem zum andern. „Aber ich denke . . .", sagte sie zögernd. „Machen Sie sich vielleicht deshalb Gedanken, weil Sie gesagt haben, Sie würden auf das Ding aufpassen, ja?" sagte Mr. Selby indigniert. „Natürlich", sagte sie erleichtert, „ich habe es doch versprochen, und wenn der Mann wieder gesund ist, kann er selbst mit Mr. Benroit das Geschäft abschließen. Aber bis dahin — ich habe es versprochen!" „Versprochen, diesem Landstreicher . . ." „Aber, lieber Freund", sagte Mr. Benroit beschwichtigend. „Miß Pilgrim hat vollkommen recht. Sie hat es ihm versprochen, und ich habe schließlich nur zwei oder drei Tage zu warten, und außerdem ist es nicht der einzige Teppich auf der Welt. Obwohl er hübsch ist, nicht?" Miß Pilgrim lächelte ihn dankbar an. Selby zuckte mit den Schultern. „Macht das miteinander ab", sagte er indigniert und begab sich zu seinem Schreibtisch.

Zu Hause saß Mr. Benroit in heiterster Stimmung beim Mittagessen. Liebevoll ruhte sein Blick auf der schönen Frau an seiner Seite, und während er langsam den Lachs genoß, sagte er: „Ich habe heute einen Teppich gesehen! Einen echten Seidenteppich, schön wie Diamanten, schön wie du, Adina! Ich habe mich noch nie geirrt!" „Und?" fragte die schöne Orientalin ruhig. „Ich werde ihn dir bringen, Liebste, in ein paar Tagen!" Ein ungeheures Glücksgefühl überkam ihn. Auch sie hatte er gefunden, Adina, diesen seltenen Schatz, er, der Sammler, der Kenner! Er schloß die Augen und sah das weiße Gesicht vor sich, mit den dunklen Lidern und den roten Lippen. Welchen wundervollen Hintergrund mußte der Seidenteppich für ihre Haut bilden, mit seinen zarten Arabesken, in seinen erlesenen Farben! Ja, er mußte ihn ihr bringen, für ihr Zimmer, für ihr Bett — —

In den nächsten Tagen erfüllte den Sammler eine Unruhe, die ihn nicht froh werden ließ. Immer wieder dachte er an das seidene Gewebe, und er verzehrte sich danach, den kostbaren Teppich in seinem Heim zu sehen. Der Armenier war noch immer krank, und so blieb Mr. Benroit nichts übrig, als Miß Pilgrim aufzusuchen. Sie kniete inmitten ihres Zimmers, zwischen den Teppichen, als Mr. Benroit eintrat.

„Oh, Herr Konsul", sagte sie erfreut, „Sie haben sicher gehört, daß ich vom Bureau weg mußte. Der Armenier ist noch immer krank, und er scheint sich wegen seiner Teppiche so furchtbar zu sorgen — er hat zu mir geschickt und gebeten, ich sollte ihm den dünnsten von allen ins Spital bringen. Ich glaube, es ist der, den Sie kaufen wollten?" Sie sah zweifelnd zu ihm auf. „Ja, dieser da", sagte Mr. Benroit. „Ich komme eben aus dem Bureau. Mr. Selby ist so ärgerlich, daß Sie nicht da sind, er findet ein Papier nicht — es wäre doch gut, wenn Sie ihn noch antreffen könnten. Hat das mit dem Teppich nicht Zeit?" „Ich fürchte nein, aber wenn Mr. Selby böse auf mich ist — ich weiß wirklich nicht, was ich tun soll, der arme Kerl — —" „Kommen Sie, Kind, wir werden den Teppich einpacken, und ich werde ihn im Auto zum Spital bringen und selbst dort abgeben!" Miß Pilgrim strahlte ihn aus dankbaren Augen an: „Ach, Mr. Benroit, das ist reizend von Ihnen! Danke, danke tausendmal! Und ich eile mich ins Bureau zurück!"

Eine halbe Stunde später fand Mr. Benroit, was er gesucht hatte, in einem großen Geschäft — einen imitierten Perser in derselben Größe, zum Preise von 17 Dollar, den er für 15 erstand und sorgfältig in Papier schnüren ließ, nachdem er alle Zettel davon entfernt hatte. Und eine Viertelstunde später gab er ihn im Spital für den Armenier ab. Dann eilte er mit seinem Schatz nach Hause. Sein Plan war vollkommen. Selbst wenn der Armenier sich wehren sollte — wer würde ihm glauben? Die Polizei würde den Mann wegen Verleumdung von Miß Pilgrim festsetzen, unter dem Verdacht, daß er Geld aus ihr herausschlagen wollte.

Mr. Benroit fühlte sich glücklich. Er vermied es zwei Tage lang, Miß Pilgrim zu begegnen. Es war unangenehm, durch sie an den Armenier erinnert zu werden. Am dritten Tag hatte seine Frau über Kopfschmerzen geklagt, und so kam er später als sonst ins Bureau. Adina hatte er zu Bett geschickt, und unterwegs hatte er ihr aus einem Blumenladen einen blühenden Gruß geschickt. Was ihr nur fehlen mochte?

Mr. Benroit hatte sich kaum an seinen Schreibtisch gesetzt, als es klopfte. Miß Pilgrim kam herein. Er blickte sie lächelnd an, aber etwas in ihrem Gesicht, in ihren kummervollen Augen ließ ihn erschrecken. „Mr. Benroit", begann sie mit verschleierter Stimme. „Ist irgend etwas nicht in Ordnung", sagte er rasch, um sie zu unterbrechen, „ich hoffe doch nicht? Der arme Mann vielleicht, geht es ihm schlechter?" Die Augen der jungen Sekretärin füllten sich mit Tränen. „Er ist tot, Herr Konsul!" „Aber nein", sagte Mr. Benroit erschrocken. „Wie traurig, Miß Pilgrim, und Sie haben sich seiner so angenommen. Es tut mir sehr leid. Aber der Arme hat ja ein sehr hartes Leben gehabt. Und schließlich haben Sie ihm noch seinen letzten Wunsch erfüllen können und ihm den Teppich zurückgeschickt." „Aber das ist ja das ganze Unglück und die Gefahr", unterbrach ihn Miß Pilgrim verzweifelt, „und Sie haben es doch nur getan, um mir zu helfen! Sie müssen sofort mit mir auf die Stadtklinik kommen. Mr. Selby ist schon dort. Wenn Sie gleich hinkommen, ist keine Gefahr!" „Gefahr", wiederholte Mr. Benroit. „Ich verstehe nicht!" Aber trotzdem er nicht verstand, ließ eine Ahnung ihn innerlich erschauern. Seine Stimme war rauh und unkenntlich, als er fragte: „Woran ist er gestorben?" „An den Blattern!" Mr. Benroit fiel schwer auf seinen Sessel nieder, aus seinem aschfahlen Gesicht kam ein stöhnender Laut. „Meine Frau, um Gottes willen!" rang es sich aus ihm. „Aber, Herr Konsul, Sie brauchen doch nur geimpft zu werden, und Ihre Frau hat ja gar nichts damit zu tun! Es ist nur, weil wir die Teppiche angegriffen haben. Es ist ganz unnötig, daß Sie so erschrecken!"

Sie konnte nicht ahnen, welches Bild der Konsul erblickte — das weiße Gesicht einer Frau, vollkommen in seiner Schönheit, und den herrlichen Teppich unter dem Haupt, herrlich und giftig wie eine Schlange. Er sah das vollkommene Gesicht von Blattern zerstört, sah den Leib sich in Qualen winden, sah, wie der Armenier mit knöcherner Hand nach ihr griff und sie mit sich in den Tod riß, sein kostbarstes Gut so wie er ihm sein Kostbarstes genommen hatte, seinen einzigen Besitz.

Der Wunder-Scheich

/ Von Adolph Rosee

Am Abhange des Berges Sinai und an den Ufern des Roten Meeres lebt noch heute im Volksmunde die Schnurre: wie aus dem einfachen Schriftgelehrten Sahib el Tarbin, der vor Menschenaltern wie ein mächtiger Kalif auf der Oase Gimlad hausthielt, ein weit und breit gepriesener Wunderscheich wurde.

Anfangs, als er noch in jungen Jahren stand, kamen gewöhnlich nur vereinzelte Kranke und Ratbedürftige, um gegen gute Worte und ganz geringes Entgelt Hilfe, Trost und Prophezeiungen zu erbitten, denn Sahib el Tarbin hatte, wie alle seine Berufsvettern im Abendlande einige medizinische Kenntnisse und war offenbar ein überaus kluger und umsichtiger Mann.

Das ging so viele Jahre hindurch, bis zu dem denkwürdigen Ramazan-Tage, wo er in einer einzigen Stunde aus einem armen, kränklichen Kameltreiber einen gesunden, reichen Gutsherrn machte. Diese Wundertat verbreitete sich mit erstaunlicher Schnelligkeit über alle Lande und der alternde Sahib el Tarban wurde bekannt, verehrt, in Anspruch genommen und — fürstlich bezahlt. Die stille und entlegene Oase Gimlad wurde zweimal im Jahre der Sammelpunkt großer Karawanen, und selbst die hartnäckigsten Zweifler aus den persischen und ägyptischen Gauen begannen allmählich an Sahib el Tarbins Wunderkräfte zu glauben.

Hören wir also, wie alles gekommen war, und wie der arabische Märchenerzähler seinen heutigen Zuhörern Sahib el Tarbins schnurrige Geschichte zum besten gibt:

An einem schwülen Sommermorgen stand der armselige alternde Schriftgelehrte auf dem flachen Dächlein seines bedürftigen Häuschens und lugte mit überschatteten Augen nach den heraufziehenden Staubwolken einer Karawane. Kurz darauf bemerkte er ganz deutlich und mit vielem Vergnügen, daß die Karawane stattlicher war als sonst. Im Geiste begann er daher die kleinen Summen und Geschenke zu überschlagen, die ihm die Raststunden der Wüstenreisenden wohl diesmal abwerfen würden. Bald hielten auch schon die ersten reichgeschirrten und schwerbeladenen Kamele vor seinem schattigen Palmengärtchen.

Mit einem einzigen Blick hatt der kluge Scheich alles übersehen: diesmal überwogen die Reichen und Gesunden die Armen und Gebrechlichen; ja, er bemerkte unter den Ankömmlingen viele Genußfreudige und Uebersättliche. Krämer und Ackerbauern, die gewiß von ihm nur erfahren wollten, ob ihre Vermögensverhältnisse sich noch bessern würden — oder ob sie mit ihren neuerstandenen Frauen Glück oder Unglück in der Liebe zu gewärtigen hätten.

Endlich rasteten die vierzig Kamele im tiefen Ginster und Wüstengrase, und alle Teilnehmer der Karawane umstanden erwartungsvoll die Tür des alten Scheich. Nach einer geraumen Weile erschien Sahib el Tarbin im grünen Turban und gab ihnen seinen Segen. Schon damals glaubten fast alle, daß Sahib el Tarbin die Wunderkraft besitze, dem wütenden Gannum Schweigen zu gebieten und der wildesten Rubierlöwin mit einem Blick den Blutdurst zu benehmen; aber das richtige Wunder hatte er noch nicht vollbracht. Dieses sollte gerade jetzt erst vor ihren Augen zustande kommen.

Mit dem Inhalt der ersten Koransure hieß er alle willkommen und verkündete wie immer, daß die Bittsteller nur nach dem Grade ihrer Bedürftigkeit vorzulassen seien: die Aermsten vor den Reichen und die Kranksten vor den Gesündesten — getreu den Geboten Mohammeds. Hierauf zog der greise Scheich sich in sein Gemach zurück.

Kerim, der verschmitzte Diener Sahibs, sah indessen bedeutend mehr auf gute Trinkgelder als auf die weisen Vorschriften des Propheten, und daher kam es, daß der steinreiche Omar aus Medina zu allererst vor dem Wunderscheich erscheinen durfte.

Würdevoll und freundlich reichte Sahib el Tarbin ihm beide Hände:

„Nun, guter Omar, wie ist es dir im verflossenen Jahre ergangen? Hat sich dein reicher Viehbestand um ein Erkleckliches vermehrt? Haben sich deine Absichten verwirklicht? Ist deine Dattelernte gesegnet gewesen, und bist du mit deinen neuen elf Haremsgenossinnen glücklich und zufrieden?"

Omar seufzte schmerzlich auf:

„Nichts von alledem, heiliger Bewahrer unseres Korans; im Gegenteil, alles ist mir im verflossenen Jahre fehlgegangen. Nie ging mir etwas verkehrter. Löwen und Hyänen haben mir den Viehbestand um die Hälfte verringert. Die Ernte ist mir in der Sonnenglut verbrannt . . . und von meinen neuen Frauen will ich lieber schweigen . . . nicht Scheydann hätte mich im tiefsten Höllengrunde so quälen können . . . und alles das trotz deines großen Segens und trotz deiner doppelten Wundergebete!"

Sahib sann ein Weilchen nach und begann mit Ruhe und Besonnenheit wieder zu sprechen:

„Guter Omar, was du mir vorklagst, das überrascht mich nicht, und ich hätte mich sehr gewundert, wenn es anders gekommen wäre. Schon zwölf Stunden nach deiner damaligen Abreise habe ich die ganze Kette deines Unglücks vorausgesehen, aber . . . aber leider war es zu spät. Ich konnte dich nicht mehr warnen und nicht mehr schützen . . ."

„Wieso?" frug Omar betroffen.

„Erinnerst du dich noch, in welcher Weise du dich mir damals erkenntlich zeigtest?"

„Gewiß!" stotterte Omar etwas ängstlich. „Ich gab dir damals, soviel ich weiß . . ."

„Reichlich, guter Omar, reichlich!" fiel ihm der Scheich ins Wort. „Aber deine dreißig Goldstücke, die aus dem Lande der Griechen stammen, trugen das Christenkreuz im Wappen . . . und das, teuerster Omar, das hat dir, Allah sei es geklagt, großes Unheil gebracht. Ich habe es nur mit großer Mühe und täglichen Gebeten verhindern können, daß du selbst wenigstens nicht an Leib und Seele Schaden nahmst!"

„Inschallah!" schrie Omar auf und ergriff beide Hände Sahibs. „Wie kann ich dir denn für so viel Gnade und Gebete danken, ehrwürdiger Gottesmann? Und was das Furchtbarste ist, ich habe ja leider wieder solche Goldmünzen bei mir — keine anderen, weil mir die Griechen alle Datteln abkaufen! Was tue ich denn jetzt? Ich habe dir heute die fünffache Anzahl mitgebracht, um bei dir die Wiederherstellung meines früheren Vermögens und die Besänftigung meiner neuen Haremsschlangen zu erbitten! Wie darf ich es nun wagen, die sündhaften Goldstücke vor deine frommen Augen auszubreiten? Entlasse mich also und sei versichert, daß ich im nächsten Jahre bei der Auswahl meiner Goldmünzen vorsichtiger sein werde . . ."

„Gemach, gemach!" unterbrach Sahib den Verstörten. „Diesmal steht die Sache ja wesentlich günstiger als damals."

„Wirklich?" rief Omar aufatmend.

„Sogar glücklich — für dich! Ueberaus glücklich, da du mich noch vorher aufmerksam machtest. Nun ist es mir ein leichtes, die Gefahr zu bannen; denn durch die Wunderkraft der zweiundachtzigsten Koransure kann ich alle bösen Geister, die im Zeichen des Kreuzes sitzen, aus den Goldmünzen der Ungläubigen vertreiben."

Hierauf zählte ihm Omar noch zehn Dukaten mehr in die Hand und verließ getröstet und hoffnungsvoll den alten Scheich, der ihm ein wertloses Muschelamulett um den Hals hängte. In ähnlicher Weise fertigte Sahib el Tarbin noch

eine Menge wohlhabender Bittsteller oder Beschwerdeführer ab, als plötzlich der Diener Sahibs eintrat und seinen Herrn bat, einen armen, kränklichen Kameltreiber, der jämmerlich darum weine, zu empfangen, da er von seinem Brotgeber gezwungen werde, mit ihm aufzubrechen: es war nämlich der reiche Omar.

Der Scheich nickte und der Kameltreiber erschien.

„Was fehlt dir, armer Kranker?" frug der Schriftgelehrte mit Teilnahme.

„Alles alles! Gesundheit und die Mittel, sie zu erlangen. Nur ein Jahr sorglose Ruhe für mich und die Meinen, aber Omar gewährt sie mir nicht, denn mein Tod käme ihm billiger als mein kränklicher Dienst."

„Das sieht dem reichen Filz ähnlich!" stieß Sahib zwischen den Zähnen hervor.

„Tue du also eines deiner Wunder, heiliger Scheich, den man zwischen dem Roten Meer und dem Euphrat als allmächtig preist. Allah wird es dir lohnen, da ich selbst keinen Dattelkern besitze."

„Nun gut, ich will dir helfen, wenigstens vier Wochen auszuruhen. Hier hast du einen güldenen Taler, der dazu ausreicht. Du kannst damit einen kleinen selbständigen Handel mit Seegras oder Heilkräutern anfangen, und Allah wird mit dir und den Deinen sein! Es ist ein Wundertaler."

Der Kameltreiber nahm freudig erregt die wertvolle, große Münze und rief aus: „Schon fühle ich mich gesünder! Besitz gibt Heilung und Kraft! Ich werde Omar verlassen und deinem Rate folgen! Habe tausend Dank!"

„Geh' also, und Allah sei mit dir!"

Jauchzend und außer sich vor Freude erschien der Kameltreiber auf dem Hofe, wo noch viele wohlhabende, wunderheischende Männer umherstanden, und wurde sehr beneidet um den Besitz seines güldenen Wundertalers. Plötzlich drängte sich ein reicher Kaufmann an ihn heran und flüsterte ihm zu: „Hör' mich an, ich will dir das Zwanzigfache seines Goldwertes geben, wenn du ihn mir überläßt!"

Dieses Angebot blieb natürlich kein dauerndes Geheimnis, und ein zweiter und ein dritter dieser habgierigen Krämer überbot seinen Vorgänger, bis Omar selbst zu seinem Kameltreiber folgendes sprach:

„Mein lieber Achmed, ich bin dir immer, getreu dem Koran, ein mildtätiger Herr gewesen und will alle diejenigen, die dich jetzt aus Habgier ausnützen wollen, aus dem Felde schlagen. Verkaufe mir den gesegneten Wundertaler, und du sollst, wo du willst, dein Häuschen, dein Gärtchen, fünf schnelle Dromedare und tausend güldene Piaster haben! Willst du? Hier meine Hand!"

Nach einigen Bedenken schlug der Kameltreiber ein, fühlte sich aber von innerem Drange getrieben, dem alten Scheich den Hergang zu offenbaren.

Der alte Sahib el Tarbin lächelte zu der Erzählung des nun reich gewordenen und angenscheinlich auch gesunden Kameltreibers:

„Siehst du, mein Sohn, wie Allah an dir durch mich ein Wunder tat? Früher als ich dachte. Genieße also in Ruhe dein Leben und pilgere nach der heiligen Kaaba, weil es gerade Omar sein mußte, dem dein Leben doch noch teurer zu stehen kommt als dein — Tod!"

Als auch dem Kameltreiber der Sinn dieses Märchens aufging, versprach er dem Wunderscheich, den ganzen Vorgang auf Samt in goldener Schrift sticken zu lassen, wie Mollakats Gesänge, die im Kuppelraum der heiligen Kaaba zu Mekka hängen.

Der Kameltreiber aber hielt sein Wort, erreichte ein hohes Alter und starb als reicher Kaufmann in den heiligen Lehren Mohammeds.

Der Gleisgang / Von Carl Conrad

Justus Kringel stand auf, zog aus seiner Tasche ein rot und gelb gemustertes großes Taschentuch, faltete es zusammen und legte es um den Henkel eines dunkel angelaufenen und innen weißlich oxydierten Aluminiumtöpfchens, darin er sich seinen Pfefferminztee bereitet hatte. Mit der linken Hand nahm er vom Fensterbrett eine gesprungene Tasse, die dort neben einer leeren Konservenbüchse und einem messingenen Signalhorn stand, und goß den dampfenden Tee hinein. Kringel zog prüfend den Duft ein. Seit er an den Nerven zu leiden hatte, rauchte er nicht mehr, trank nur noch leichten Pfefferminztee, von dem er sich zugleich auch für seinen schwachen Magen eine wohltuende Wirkung versprach, und lebte überhaupt vegetarisch.

Aber trotz allem — seine nervösen Zustände wurden eher schlimmer. Zuweilen machte ihm sogar das Gehen Schwierigkeiten. Er hatte dann ein seltsam schwaches, zehrendes Gefühl in den Knien, als müsse er jeden Augenblick niedersinken. Bis jetzt war es ihm noch jedesmal gelungen, diese quälende Erscheinung, die sich meist beim Begehen der Geleise einstellte, durch eifriges Beten zu beseitigen. Weil er übrigens seit seiner Kindheit, da die Mutter es ihn gelehrt hatte, die Zahl drei für glückbringend hielt, vergaß er nie, das Amen dreimal zu sprechen. Aber trotz dieser Vorsorge war es dann, als sei das Schwächegefühl aus den Knien nur ein wenig höher gekrochen, bis in seine Brust, wo es als eine äußerst unangenehme Angst tobte. Justus glaubte, das mache seine Sündenlast, die für ihn hauptsächlich in der irdischen Liebe bestand, welche er für seine Frau empfand.

Kringel saß nun in seiner engen, überheizten Bahnwärterbude vor dem kleinen, mit blaubedrucktem Wachstuch überzogenen Tisch. In der Mitte des Tisches hatte er eine Weckuhr stehen. Davor lag ein Plan, auf dem die Uhrzeiten der vorüberkommenden Züge verzeichnet waren. Links von der Uhr lag eine alte, abgegriffene Bibel, auf der rechten Seite stand ein kleiner Teller mit grünen Eukalyptusbonbons, die sich der ewig erkältete Bahnwärter auf dem Wege zum Dienst stets in dem gleichen kleinen Kramladen am Ende der Kolonie kaufte. Er blickte ein wenig ängstlich auf diese Gegenstände. Wie sie auf dem Tisch lagen, war es ihm eine heilige Ordnung. Anfangs hatte er diese Dinge einmal zufällig so auf den Tisch gelegt, plötzlich erlangten sie gleichsam eine Herrschaft über ihn, und er hätte sich todunglücklich gefühlt, wenn auch nur für einen Tag die Bonbons auf der linken Seite der Weckuhr gelegen hätten und die Bibel auf der rechten Seite.

Er dachte: „So stehn jetzt die Sachen, und es geht mir gut. Verändere ich die Ordnung, wer weiß, wie es dann mit mir geht." Er hatte das dumpfe Gefühl, als bestünde zwischen den Dingen und seinem Schicksal irgendeine geheimnisvolle Beziehung. So scheute er es auch, allerlei Kleinigkeiten, die sich mit der Zeit in seinen Taschen ansammelten, wie Schrauben, Eicheln, Gutscheine und einen dünnen, schlechten Ring mit einem Stein aus blauem Glas, den er einmal auf seinem Wege durch den Kiefernwald gefunden hatte, fortzuwerfen. Es könnte ja zufällig an einem dieser Gegenstände sein Glück hängen. Wer wollte das wissen. Justus Kringel sah auf die Uhr. In elf Minuten kam der Nordexpreß. Dann wurde Kringel abgelöst und mußte noch einmal die Strecke begehen. Das war ihm die unangenehmste Beschäftigung. Seit der Geschichte mit dem Reh empfand er geradezu ein Grauen davor, und jedesmal, wenn er auf den Geleisen gehen mußte, kamen ihm die Gedanken an das Reh. Es war im Hochsommer gewesen und am hellen Nachmittag. — Justus stand auf. Er blickte durch das kleine Fenster, die Gedanken zu verscheuchen. Es war ihm jetzt, als sehe er wieder das Reh vor sich her laufen, das aus dem Dickicht längs der Strecke herausgesprungen war und etwa hundert Meter vor ihm, der zwischen den Schienen ging, die Bahn überqueren wollte. Aber in dem Augenblick, da es sich zwischen den Schienen befand, tauchte ein schwarzer Punkt in der Kurve auf, donnerte heran und wurde immer größer. Das Tier versuchte vergeblich, bald nach rechts und dann nach links aus dem Geleise herauszuspringen. Es war, als stünden auf den Schienen unsichtbare Gitter. Als der Schnellzug schon ganz nahe heran war, ließ sich das Reh zitternd auf die Schwellen nieder. Justus war so erstarrt, daß er beinahe vergessen hätte, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Im letzten Augenblick, als schon der heiße Luftzug der heranrasenden Maschine ihn traf, sprang er mit großer Anstrengung beiseite und rollte in den Wassergraben, der längs den Geleisen lief.

Als er herauskroch, war sein Anzug voll grüner, klebriger Algen. Die grauenvolle Angst dieser einen Sekunde verließ ihn nicht mehr. Ein bedrückendes, lähmendes Gefühl der Unsicherheit blieb in ihm. Desto mehr klammerte er sich an seine Gewohnheiten, die Dinge und Gebete [illegible]. Oftmals, wenn seine quälende Angst ihn nicht verlassen [illegible], hat er, die verschwitzten Hände ineinander verkrampft, Gott [illegible] mit seiner Sündenlast doch von den entsetzlichen Gleisgängen befreien. Dann dachte er, was wohl sein Kollege Siegenach dazu sagen würde, wenn die Pflichten plötzlich so ungleich verteilt wären, und zugleich fiel ihm ein, daß Gottes Wundermacht ja unbegrenzt ist. Natürlich könnte er auch Siegenachs Gehirn so verändern, daß der es gar nicht anders mehr wüßte, als die Gleisgänge doppelt machen zu müssen, sowohl die bis zum Bahnhof [illegible] als auch die bis zur Blockstelle Nr. 22, während Kringel davon unbehelligt bliebe.

Der Bahnwärter seufzte. Draußen schlug [illegible] die Signalglocke. Er blickte nach der Uhr, nahm die Bibel und den Teller mit Eukalyptusbonbons und stellte sie in den kleinen Wandschrank. Von dem Nagel in der Tür nahm er einen grauen Wollschal, wickelte ihn zweimal um seinen langen, dünnen Hals und kroch in den schwarzen Dienstmantel mit den roten Aufschlägen.

Auf dem Boden neben der Tür stand die Lampe. Er zündete sie an, drehte ein wenig den Docht auf und nieder und hängte sich dann die Lampe um die Brust. Draußen begannen die Geleise zu hämmern. Justus sprang aus der Tür, hob die Sperrklinke der Schrankenwinde hoch und begann eilig zu kurbeln. Die Schranken senkten sich. Die Lichter des Zuges waren bereits zu sehen. Plötzlich klapperte es, als sollte das Fenster der Bude zerspringen, dann kam ein brausender Luftzug, der nach Oel und Rauch roch, und dann war nur noch das rote Schlußlicht zu sehen. Justus wand die Schranken wieder hoch.

Als er in die Bude trat, war die Ablösung bereits da. Siegenach war ein fester und stämmiger Mensch, der sogleich Tür und Fenster aufriß, um sich Luft zu schaffen. Kringel lächelte milde, grüßte freundlich, setzte seine Kappe auf und ging. Unter dem Dachvorsprung standen an die Wand gelehnt verschiedene eiserne Stangen mit runden und eckigen, roten und schwarzen Signalen, und darunter befand sich auch ein großer, rostiger Schraubenschlüssel. Den nahm sich Justus auf die Schulter, und dann stieg er die Steinstufen hinab, hob die dünnen Beine ein wenig steif über die Drähte, welche auf Rollen längs der Strecke hin liefen, und trat über das rechte Gleis.

Er setzte seine Füße gleichmäßig von Schwelle zu Schwelle. Die Schienen, oben von den vielen Zügen blankpoliert, glänzten im Mondlicht. Zuweilen stöhnte Justus auf, hustete heiser, blieb stehen, nahm den Schraubenschlüssel von der Schulter und prüfte mit angestrengter Sorgfalt die Verschraubungen an den Stößen. Er faßte jede Mutter und zog sie ein wenig an. Aber er tat das nur, um sich abzulenken. Sonst mußte er immer auf die blanken Schienen rechts und links blicken, von denen er sich bedroht fühlte. Seit jenem Erlebnis mit dem Reh, welches ihn selbst in große Gefahr gebracht hatte, fürchtete er die Schienen, als könnten sie eines Tages auch ihn festhalten.

Er nahm den Schlüssel wieder über die Schulter. Er hatte oben auf der Schulter von dem schweren Eisen eine Art Schwiele. Seine Frau hatte es einmal festgestellt. Wie er das dachte, bekam er wieder sein schlechtes Gewissen. Gleichzeitig merkte er, daß er sich nicht gewiß darüber war, ob er diesmal beim Verlassen der Bude das übliche Gebet gesprochen hatte. Er holte es nach, wenngleich er jetzt nicht mehr recht an eine Wirkung glaubte. Er flüsterte: „Gott behüte mich, auf daß mir nichts geschehe. Amen. Amen. Amen."

Die Luft war eiskalt. Schon beim Gebet hatte Justus gehört, daß die Schienen leise zu singen begannen, aber da er gleichzeitig bemerkt hatte, daß er nicht ausschließlich und inbrünstig genug bei der Sache war, wiederholte er das Gebet Wort für Wort, wobei er jedes Wort gewissenhaft bis in den Grund auszudenken und auszufühlen versuchte. Indessen ging er mechanisch Schritt für Schritt vorwärts, und das Eisen dröhnte dumpf unter seinen Füßen. Er war etwa auf der Mitte der Strecke zum Block Nr. 22.

Schon begannen die Schwellen leise zu vibrieren. Justus Kringel, in seiner dumpfen Verwirrung und Bedrängnis, blieb plötzlich, von einem furchtbaren Gedanken überfallen, stehen. Der Schraubenschlüssel verlor das Gleichgewicht und klirrte auf die Schwellen. Justus warf die Handschuhe von sich und riß den Mantel auf, daß ein Knopf absprang und zwischen die Schottersteine fiel. Er wühlte, als ginge es ums Leben, in seinen Taschen. „Jawohl! Jawohl!" keuchte er. Er fühlte: „Da bin ich wieder so leichtfertig aus der Bude gelaufen, es ging alles viel zu glatt und eilig, und jetzt muß ich die Folgen tragen." Wie er das große, rot und gelb gemusterte Taschentuch aus der Hosentasche hervorgezogen hatte, um den Teetopf vom Ofen zu nehmen, hatte er nachher vergessen, sich zu vergewissern, ob nicht der Ring mit dem blauen Stein dabei herausgefallen sei, und in der Tat, nun war das Heiligtum fort.

Eine zitternde Schwäche zog in Kringels Knie. Die beiden Lichter der Maschine waren bereits in der Kurve aufgetaucht. Obgleich sie auf der Stelle zu stehen schienen, wurden sie doch zusehends größer, so, als ob im Dunkel ein Raubtier seine Augen langsam aufreiße. Justus war wie hypnotisiert. Nach einer Ausflucht suchend, wandte er sich für den Bruchteil einer Sekunde um. Die Schienen schwangen auf und nieder. Sie streckten sich blank und [illegible] bis zu jenem fernen Punkt am Horizont, wo sie sich zu vereinigen schienen. Der Bahnwärter fühlte sich in dieser eisernen Falle wie gefangen. Die ganze Luft war in Aufruhr, aber alle diese Geräusche, das Hämmern der Geleise, das Zischen und Brausen des Dampfes — alles das wurde plötzlich wie von einem Windschlag zerrissen. Es war Justus, als schlüge ihm ein Brett hart auf den Schädel. Die Tränen liefen ihm übers Gesicht. Seine Glieder flogen. Er versuchte mit letzter Anstrengung, das Gleis zu verlassen. In seinem Gehirn war nichts mehr als der alte, aus seiner Kindheit stammende Aberglaube an die glückliche Wirkung der Zahl drei: Er hatte das Gefühl, wenn es ihm noch gelänge, auf drei Schwellen zu treten, dann wäre er gerettet, könnte auf den Gel[illegible]springen, würde den Bahndamm hinunterfallen und in de[illegible] Wasser fallen. Während er das dachte, lag er schon auf den Knien, das linke Bein außerhalb der Schienen, und im gleichen Augenblick war die Maschine über ihm.

Die Ehre

Von André Maurois

„Die Männer", sagte sie, „haben ein Ehrgefühl, das ich achte, aber das ich manchmal nur schwer verstehen kann. Als ich mich verheiratete, stellte mir mein Mann Bernhard vor, der sein bester Freund war. Anfangs fand ich ihn schroff, fast feindselig, und er gefiel mir wenig. Es dauerte mehrere Monate, bis ich mich an ihn gewöhnte. Dann wurden wir sehr vertraut, und er war mir wie ein Bruder. Eines Abends, als wir alle drei zusammen ausgegangen waren, gab es sich, daß er im Wagen eine geraume Zeitlang dicht an mich gepreßt saß, und ich wußte, daß es uns beiden angenehm war. Von diesem Tag an änderte sich sein Benehmen gegen mich. Er wurde zärtlich, beflissen und bald werbend.

Ich hatte nichts getan, nichts gesagt, was ihn hätte glauben machen können, daß ich ihn liebte. Soweit es möglich war, tat ich, als nähme ich die leidenschaftlichen Regungen, die er mir so deutlich gab, für freundschaftliche Zuneigung. Endlich, während einer Reise meines Mannes nach Deutschland, besuchte er mich jeden Abend. Er sagte mir, wie unglücklich er sei, daß ich die erste Frau sei, die er wirklich liebe, daß er ohne Unterlaß daran denke, sich zu töten, und daß er eines Tages, wenn er von mir wegginge, in die Seine springen würde. Ich sah ihn so traurig und so aufrichtig, daß ich mich zu guter Letzt seiner erbarmte. Ich wurde seine Geliebte. Zu jenem Zeitpunkt liebte ich ihn nicht. Ich hatte lediglich Angst, daß er sich wirklich töten würde. Aber als er mein Geliebter geworden war, hing ich an ihm.

Nach Verlauf von vierzehn Tagen kam mein Mann zurück. Ich war selbst über meine Kühnheit erstaunt, mit der ich ihm von meinem Leben während seiner Abwesenheit erzählte. Er argwöhnte nichts und alles wäre gut gewesen, wenn nicht Bernhard in diesem Augenblick von Skrupeln befallen worden wäre. Er sagte mir, daß ihm vor ihm selber graue, daß er seinen Freund verraten habe, daß er so nicht leben könne, kurz, daß ihm seine Ehre nicht erlaube, weiter die Hand meines Mannes zu drücken, wenn er mein Geliebter bliebe. Ich sagte ihm, er solle nicht mehr zu meinem Mann kommen; er antwortete, das könne er nicht, ein Bruch zwischen ihnen wäre der klarste Beweis unseres Verhaltens und im übrigen ließe sich seine Ehre nicht durch eine Ausflucht beschwichtigen. Er sagte mir, daß er von neuem mein Freund zu sein wünsche, wie früher und vergessen wolle, was zwischen uns vorgefallen war.

Ich bewunderte seine Haltung und während mehrerer Tage tat mir der Gedanke wohl, daß mein Geliebter, sobald wir Gelegenheit hätten, allein beisammen zu sein, würde er dem Wunsch nicht widerstehen können und ich meinerseits war entschlossen, unsere Beziehungen fortzuführen. Aber mehrere Wochen vergingen; ich mußte erkennen, daß Bernhard seinem Entschluß treu blieb und daß er vermied, zu uns zu kommen, wenn er nicht völlig sicher war, dort meinen Mann vorzufinden.

Es dünkte mich, daß sein Gewissen vielleicht weniger empfindlich wäre, wenn ich selbst eine Begegnung herbeiführte. Ich erreichte bei meinem Mann, der sehr vertrauensselig war, daß ich einige Tage allein am Meer verbringen durfte und forderte Bernhard auf, mich dort zu besuchen. Er schrieb mir nach dorthin einen prächtigen Brief, der aber voller Vorwürfe war. „Ich dürfte" — hieß es da — „seinen Mut nicht untergraben. Das Opfer war schwer genug, daß er nicht seinerseits von mir mehr Klugheit und Zurückhaltung fordern durfte."

Ich kam so unglücklich heim, daß mein Mann, als er mein zerquältes Gesicht sah, sofort begriff, daß mich ein sehr schmerzliches Erlebnis betroffen hatte. Ich weinte Tag und Nacht, ich war krank, ich sprach davon, mir einen Revolver zu kaufen. Mein Mann war so geschickt, daß es damit endete, daß ich ihm alles gestand, mit der Bitte, sich von mir scheiden zu lassen.

Zuerst waren seine Wut und seine Verzweiflung furchtbar. Aber als er sicher war, nachdem er mich auf tausenderlei Arten ausgefragt hatte, daß mich Bernhard nicht mehr sah, bezwang er seinen Kummer, um nur noch an mich zu denken. Er sagte mir, daß er selbst mit Bernhard sprechen würde, daß er, wenn Bernhard nicht von mir abzulassen gedenke, seinerseits zurücktreten würde, daß er nicht der Mann sei, der eine Frau gegen ihren Willen zurückhielt. Kurz, seine Einstellung und seine Worte waren ganz so, wie sie sich die empfindsamsten und anspruchsvollsten Seelen hätten wünschen können.

Selbstredend wohnte ich der Aussprache nicht bei; aber ich erfuhr aus der Erzählung meines Mannes und durch einen Brief Bernhards, daß sie sehr schön verlaufen war und sich, wie mein Mann sagte, „auf einer sehr hohen Ebene abgespielt hat". Jeder der beiden hatte angeboten, sich zu opfern und vom Schauplatz abzutreten, nicht indem er sich umbrachte — denn sie waren der Ansicht, daß ein Mann, selbst in der Verzweiflung, immer einen edlen und nützlichen Gebrauch von seinem Leben machen könne —, sondern indem er Frankreich für so lange Zeit verließ, wie das nötig wäre. Nach einem langen Verzichtstreit hatten sie sich dahin geeinigt, es erscheine besser für mich; wenn ich bei meinem Mann bliebe. Also war es Bernhard, der verschwinden sollte.

Ich habe inzwischen erfahren, daß er im Einverständnis mit meinem Manne darauf verzichtet hatte, Paris zu verlassen. Nur hat er es immer vermieden, mich wiederzusehen. Trotz der Güte meines Mannes bin ich sehr unglücklich und manchmal denke ich, daß ich gerne Männern begegnen würde, die keine Heroen sind. Manchmal sage ich mir auch, daß all das unrecht ist, denn Bernhard war es, der meine Freundschaft in Liebe verkehrte, als mein Gemüt noch ruhig war. Ich weiß wohl, daß ein Mann nicht die ganze Zeit an seine Ehre denken kann; aber wenn er zu spät daran denkt, ist es zu spät für die Frauen.

Humor

Gedächtnisschwäche

Ein Betrunkener torkelt in der Straße herum. Ein Wachmann hält ihn an: „Wohin gehen Sie?" — „Ich — weiß nicht . . ." — „Wie heißen Sie?" — „Ich, — weiß nicht . . ." — „Wo wohnen Sie?" — „Ich — weiß nicht . . ." Hören Sie, wenn Sie nicht wissen, wie Sie heißen und wo Sie wohnen, werd ich Sie zur Wache führen müssen." Angesichts dieser Drohung macht der Betrunkene Anstrengungen, seinem Gedächtnis nachzuhelfen: „Hören Sie", meint er plötzlich, „gehen Sie in die Marktstraße 354, 8. Stock, links, und fragen Sie, ob Herr Siebel nach Hause gekommen ist. Ist er nicht nach Hause gekommen, dann bin ich es, bin ich es . . . Wenn er aber zu Hause ist . . ." fährt der Betrunkene mit flehendem Blick fort, „dann kann ich mich beim besten Willen nicht erinnern, wie ich heißen könnte."

*

Der Pedant

hatte sich die Sache reiflich überlegt. Und er schrieb an das Mädchen seiner Wahl: „Wertes Fräulein! Ich fordere Sie auf, meine Frau zu werden. Nichtkonvenierendenfalls wollen Sie für Ihre Absage beifolgendes Rückporto benützen. Sind Sie aber einverstanden, so ist eine Antwort unnötig, und können Sie das Rückporto unbesorgt bis zur späteren Verwendung behalten."

Auf Brett'ln durch die Jahrtausende

Wer hat den Schneeschuh erfunden? — Fridtjof Nansen, das erhabene Vorbild

Anno Schnee, also damals, als der große Schnee gefallen ist, lebte in Byzanz Prokopus von Caesarea, ein gelahrter Herr, er ist schon recht lang tot, seit etwa 1400 Jahren. Aber damals schrieb er ein Buch, den „Gothenkrieg", und darin erzählt er von einem Volk weit oben im Norden, das er Skrithifinoi benennt. Was steht darüber in der „Deutschen Altertumskunde"? „Skridfinnen, fälschlich auch Skrikfinnen, heißt wörtlich Schreitfinnen, beziehungsweise Springfinnen." Ja, wie kommen die guten Finnen zu dem Namen der Schreiter und Springer? Das verrät uns ein anderer gelehrter Herr, der Langobarde Paulus Diakonus, der 200 Jahre später eine Geschichte der Langobarden schrieb und dabei auch auf die schreitenden und springenden Finnen zu sprechen kam. „Sie heißen so", berichtet er, „weil dadurch in ihrer barbarischen Sprache die Fortbewegung über Schnee mit bogenförmig gekrümmten Hölzern bezeichnet wird und diese Kunst benutzen sie zur Jagd in den waldigen Gebirgen." Kurz:

Die Finnen schritten und sprangen auf Skiern.

Und der Däne Saxo Grammaticus erklärt das wiederum 400 Jahre später in seinem Buch Gesta Danorum (Die Taten der Dänen) so:

„Oestlich von Schweden und Norwegen hausen die Skridfinnen. Das ist ein Volk, das eigenartige Hilfsmittel zu benützen versteht. Mit ihrer Hilfe besteigt es auf der Jagd Berge, die sonst für jedermann unersteiglich sind und gelangt auf Wegen, die sich wie Schlangen winden, wohin es will. Durch geschicktes Wenden und Kehren bezwingen sie jeden Felsen, er möge so hoch sein wie er nur wolle."

Das machten die Schreitfinnen also mit ihren bogenförmig gekrümmten Hölzern. Jetzt nimmt die Berichterstattung ein stürmerisches Tempo an. Schon 300 Jahre später ergänzt der schwedische Bischof Olaus Magnus die Berichte über das Schneelaufen dahin, daß nicht nur die Finnen, sondern auch die Norweger, Schweden und Lappen diese Kunst beherrschen und fast gleichzeitig mit ihm berichtet ein anderer Autor, daß die Lappen

„von den höchsten Bergen im Schuß herunterfahren und dabei ist das Gebirge von Schnee so glatt und schlüpfrig, daß man sich gar nicht vorstellen kann, wie sie da hinunterkommen, ohne Hals über Kopf abzustürzen. Das kommt, weil sie den Leib mit großer Behendigkeit bewegen. Den Fall beim Aufstieg aber verhindert das Renntierfell, mit dem der Schreitschuh überzogen ist. Dazu nehmen sie die zartesten Felle von Renntierkälbern. Dadurch können sie dank den glatten und gelinden Haaren desto rascher über den Schnee herunterrutschen. Und beim Bergaufwärtslaufen fallen sie nicht hinter sich. Denn dann richtet sich das Haar der Renntierfelle wie Igelstacheln auf und hemmt den Fall nach hinten. Die Lappen gebrauchen zu diesem Zweck das Fell von Seehunden. Aber nicht alle Schneeschuhe füttern sie mit Häuten. Sondern nur diejenigen, die sie zum Aufwärtsfahren und bei der Jagd gebrauchen. Kein Pferd ist so schnell wie die Schreitschuhe und die Jäger überholen mit ihnen leicht ein Renntier oder einen Wolf.

Alle diese Berichte sind noch ein bißchen flüchtig.

Was ein richtiger Berichterstatter ist, der „recherchiert" die Tatsachen selbst, versucht es vielleicht. Schefferus z. B. tat es. 1673 erschien seine „Lapponia", wir erfahren, wie die „bogenförmig gebogenen Hölzer" ausgesehen haben; er hat sie nach Hause gebracht und in sein Buch zeichnen lassen.

„Sie befestigen die Holzsohlen mit einem Reif aus Weidenzweigen an den Füßen. Dieser ist fast in der Mitte des Bretts an den Seiten durch das Holz gezogen und der hineingesteckte Fuß wird am Reifen und am Holz mittels eines Bandes festgehalten. Wenn sie die hölzernen Sohlen angelegt haben, ergreifen sie einen Stab. An diesem ist unten ein runder Teller, damit er den Schnee nicht durchbohre und nicht in ihn hineindringe, sondern der Schnee möge an dem Teller oder dem Täflein einen Halt und Widerstand finden. Sie gebrauchen besagten Stab gleich einem Ruder. Sie schieben sich mit ihm stärker und schneller fort, maßen sich das Tellerbrett dem Schnee entgegengesetzt und also den Leib des Lappen desto kräftiger vorwärts bringt."

Und dann berichtet der brave Johannes Schefferus, wie sie auf ihren Holzsohlen die Berge hinaufsteigen, um hinzuzufügen:

„Aber viel Größeres ist es, daß sie mit ihren Holzschuhen nicht nur auf die höchsten Berge steigen, sondern auch wieder mit geringer Mühe heruntergelangen."

Daß die Nordländer

gleichsam mit Bretteln an den Beinen auf die Welt gekommen sind

will uns nicht verwunderlich erscheinen. Aber hat die Kunde davon, haben die Bilder vom Schneelauf auf dem Festland niemanden gereizt, es auch zu versuchen? Von österreichischen Bergbauern erfahren wir, daß sie die ältesten bekannten Skiläufer in unseren Gegenden sind. In einem Geschichtswerk des 18. Jahrhunderts, das der gelehrte Erasmus Francisci, wie man auf dem Titelblatt lesen kann, „in reines Teutsch gebracht" und mit gelehrten Anmerkungen versehen hat, können wir lesen:

„Es haben auch die Bauern in Krain an teils Orten sonderlich bei Auersperg und dortherum eine rare Invention, welche ich niemalen in eigenen Landen gesehen; nämlich im Winter, wenn der Schnee liegt, über einen hohen Berg mit unglaublicher Geschwindigkeit hinunterzufahren, auf Brettlein, so ein Viertel Zolls dick, einen halben Werkschuh (15 Zentimeter) breit und ungefähr 5 Werkschuh (150 Meter) lang. Vorn seind solche kleine Brettlein gekrümmt und aufgebogen, mitten darauf haftet ein lederner Riemen, darein man die Füße steckt. Auf jedweden Fuß tut man von solchen Brettlein eines."

Wie gründlich die Kenntnis des Skilaufens verloren ging, das berichtet uns ein Zeitgenosse. Wessen Zeitgenosse? Einer der unsrigen. Ja, ein Mann, der heute noch keine größere Freude kennt, als auf unbefahrener Fläche die erste Spur zu ziehen. Von ihm wissen wir, wie das Skilaufen noch

vor 40 — vierzig — Jahren eine Art Zirkuskunststück

war, so gut wie unbekannt.

Henry Hoek, „der denkende Wanderer", erzählt, daß erst um 1900 die Brettln etwas wurden, um das man sich zu kümmern begann. Bis dahin galten er und einige seiner Freunde als Narren, weil sie etwas wie Skilauf pflegten. Aber wie taten sie es! Auf endlos langen Brettln, einen eisenbeschlagenen Stock in den Fäusten, der unten — eine Bremsscheibe hatte.

„Nie wußte man wie, und sehr selten auch nur wo, man im nächsten Augenblick im Schnee liegen würde. Der Methoden, bergab zu kommen, gab es drei. Entweder — und dies war das Verfahren an kleinen Hängen mit übersichtlichem Auslauf — man stellte sich mit gebeugten Knien und herausgedrückter Rückenverlängerung auf die weit getrennten Bretter, nahm dann den langen und mächtig schweren Stock als Balanzierstange in beide Hände und stellte die Arme wagrecht nach vorne; schließlich brüllte man „Bahn frei" und sauste nun den Hang hinab — bald 10, bald 20 Meter weit, manchmal sogar noch weiter. Wie weit, das konnte kein Mensch vorher wissen. Oder man lehnte sich auf den seitwärts eingesetzten Stock, dies meistens, wenn die Fahrt irgendwie quer zum Hang verlaufen sollte. Dabei lief man dann ausnahmslos dem bremsenden Stock davon, weil man sich viel zu sehr nach hinten legte und fiel sanft nach rückwärts in den geduldigen Schnee. Oder aber man setzte sich auf seinen Stab und Stecken so wie die Hexe auf ihren Besenstiel und ritt gemütlich zu Tal. Denn die große und massige hölzerne „Bremsscheibe" tat ihre Pflicht — sie bremste erheblich und pflügte den Schnee einen halben Meter tief auf."

Zu diesen Heldenstücken war man folgendermaßen ausgerüstet: An den Füßen „Pelzschuhe aus Hundehaut, mit den Haaren nach außen. Sie hatten ein Innenfutter aus Leder und zwischen Fell und Leder konnte man durch ein Ventil Oel einspritzen. Als Kälteschutz! Sie waren ungenagelt. Zu ihnen gehörten doppelsohlige, schwer benagelte Ueberziehsandalen. Ferner: zwei Paar ganz dicke Socken aus naturfarbener, entölter Wolle, darunter allerschwerste Strümpfe, diese über die Hosenbeine der langen Wollunterhose gezogen. Ueber das ganze eingewickelte Gebein kamen steife, harte Gamaschen aus zentimeterdickem Filz, hoch über das Knie reichend, unter dem Knie mit einem Riemen festgeschnallt. Pumphosen aus Loden oder Cord-Samt. Unterleibchen, Flanellhemd, gefütterte Aermelweste, gefütterten Rock mit Pelzkragen, Pulswärmer. Fäustlinge mit Stulpen bis über die Ellenbogen. Helm aus dicker Wolle, den Nacken und das Kinn bedeckend, mit einem Schlitz für die Augen. Darüber, mit Bändern festgebunden, ein breitkrämpiger Hut als Schutz gegen die Sonne. Ein zu zwei Dritteln mit Leder benähter Rucksack vervollständigte die Ausrüstung.

Das kommt uns natürlich sehr lächerlich vor. Aber die paar Jungen von damals hatten

ein erhabenes Vorbild: Fridtjof Nansen.

Aus seinen Büchern: „Auf Schneeschuhen durch Grönland" und „In Nacht und Eis", aus den Beschreibungen seiner Nordpolfahrten holten sie ihre Kenntnisse, bis sie 1900 auf einen norwegischen Studenten im Schwarzwald stießen, der ihnen die ersten Anfangsgründe des wirklichen Skilaufs beibrachte. Das alles klingt uns heute wie eine Sage aus fernster Zeit. Und doch ist es erst 30 Jahre her, daß Schnee nicht mehr einfach Schnee ist, sondern, wie heute schon jedes Schneehaserl weiß, zünftig eingeteilt werden kann in pulvrig, führig, fest, gefroren, gesetzt, glatt, glitzernd, zusammengefahren, sandig, schusselig, blättrig, gebügelt, feucht, glasig, weich, hart, flockig, fulzig, salzig, mehlig, körnig, pelzig, spröde, schichtig, schollig, splittrig, stumpf, tückisch, laminiös, aper, verharrscht, grundharsch, glasharsch, bretthartsch, sonnzerfressen, löchrig, randig, wellig, tellerbrüchig, krank, tot, taub, fahrbar, unfahrbar — das haben sich die alten Skritifinoi nicht träumen lassen.

Aus aller Welt

Hochverratsprozeß gegen Amerikaner

Konsulatsvertreter vom Münchener Volksgerichtshof aus dem Verhandlungssaal gewiesen

Wie der Münchener Berichterstatter der Pariser Ausgabe des „Herald Tribune" mitteilt, ist es vor einem Münchener Gericht zu einem Zwischenfall mit dem amerikanischen Konsulat gekommen. Vor dem Volksgericht wird jetzt die Verhandlung gegen drei angebliche Mitglieder der Schwarzen Front geführt, welche des Hochverrats angeklagt sind. Die Angeklagten sind Rudolph Kanzler, ein ehemaliger Führer der Bayrischen Volkspartei, Alphons Hartmann, ein Chemiker, und der 35 Jahre alte Charles Nisselbeck, der in Deutschland geboren wurde, jetzt aber amerikanischer Staatsbürger ist. Nisselbeck sitzt fast drei Jahren in Haft. An der Verhandlung nahmen auch der amerikanische Vizekonsul in München, Hugh Ramsay, und Vertreter der amerikanischen Presse teil, und zwar Ramsay im Auftrage seiner Regierung. Als jedoch der Leiter der bayerischen politischen Polizei als Zeuge aufgerufen wurde, wurden Ramsay und die amerikanischen Pressevertreter aufgefordert, den Gerichtssaal zu verlassen. Ramsay protestierte dagegen und verwies dabei ausdrücklich auf die Versicherungen des Reichskommissars Frank, der erst vor kurzem den Gesandtschaften zugesagt hat, daß, wenn ein Ausländer in Deutschland einer geheim geführten Verhandlung unterworfen werde, Vertreter der Gesandtschaften oder Konsulate sowie Presseberichterstatter des betreffenden Landes an der Verhandlung teilnehmen könnten. Ramsays Protest half aber nichts, und er mußte den Gerichtssaal verlassen.

Die sozialistische Aktion

Die früheren Herausgeber mußten freigesprochen werden

Die vor mehreren Monaten verhafteten ehemaligen Herausgeber der illegalen Zeitschrift „Die sozialistische Aktion" sind in Berlin abgeurteilt und zwar, worüber in der Oeffentlichkeit so gut wie nichts bekannt geworden ist, fast ausnahmslos freigesprochen worden. Unter den Freigesprochenen befindet sich der ehemalige Gewerkschaftsführer Uhrig und der frühere Sekretär Severings, Baurichter. Der Fall ist deshalb interessant, weil das vom Geheimen Staatspolizeiamt gesammelte Material vom Gericht nicht als ausreichend für eine Verurteilung anerkannt wurde.

Vier Monate Regen in Portugal

Große Ueberschwemmungen

In Portugal regnet es seit vier Monaten ununterbrochen. Die Wassermengen verwandelten die Landschaft in ein einziges Morastfeld. Die Feldbestellung ist unmöglich. Tausende von Landarbeitern sind infolgedessen arbeitslos und gehen dem größten Elend entgegen. Bei Villa Franca nördlich von Lissabon, zerstörte der Tejo die Deiche und überschwemmte 150 Quadratkilometer fruchtbarstes Weideland. Das Vieh konnte nur mit großer Mühe in Booten gerettet werden. Das Gebiet ist von der Außenwelt völlig abgeschnitten. Einige Bewohner retteten sich auf die Bäume. Seit 27 Jahren ist eine so große Ueberschwemmung nicht zu verzeichnen gewesen. Die Eisenbahnlinien sind vielfach unterbrochen.

Vier Bergleute auf einer polnischen Grube erschlagen. Auf der Dorotheengrube in Sosnowice (Dombrowaer Revier) ging am Freitagvormittag eine Kohlenwand zu Bruch und begrub fünf Bergleute. Zwei Verunglückte konnten bald darauf freigelegt werden. Einer von ihnen war bereits tot, der andere hatte lebensgefährliche Verletzungen erhalten. In den Nachmittagsstunden wurden dann die Leichen der drei anderen Verschütteten geborgen. Kurz vor dem Einsturz der Kohlenwand waren beim Bohren plötzlich Kohlengase aufgetreten. Die Gasausbrüche nahmen am Nachmittag einen solchen Umfang an, daß der ganze Betrieb geschlossen werden mußte.

Neue Schneestürme in Dänemark

Züge bleiben im Schnee stecken

Drei Tage dauern bereits die durch den Schneesturm hervorgerufenen Verkehrsschwierigkeiten. Die Lage hat sich aber noch mehr verschärft, da am Freitag neue Schneestürme einsetzten. Der Zug aus Deutschland, der Freitag früh um 6 Uhr in Kopenhagen eintreffen sollte, unterwegs aber stecken geblieben war, mußte umgeleitet werden und traf erst gegen 17 Uhr, also mit elfstündiger Verspätung, in Kopenhagen ein. Zwei Personenzüge mit etwa 200 Reisenden fuhren Donnerstag abend auf Seeland im Schnee fest. Die Reisenden mußten die ganze Nacht und einen Teil des Freitags in den Zügen verbringen, bis diese weitergeführt werden konnten. Kopenhagen erhielt am Freitag nur die Hälfte der sonst üblichen Milch- und nur ein Fünftel der Fleischzufuhren.

Das Erdbeben in Mitteljapan

Bisher fünf Tote und 16 Schwerverletzte in Osaka — Ueber 40 Häuser zerstört

Nach dem schweren Erdbeben in Mitteljapan wurden allein in der Hafenstadt Osaka bisher fünf Tote und 16 Schwerverletzte geborgen. In Osaka wurden vom Erdbeben 29 Häuser und durch das gleichzeitig ausgebrochene Feuer 12 weitere Häuser zerstört. In einem anderen Ort des Erdbebengebietes zwischen Osaka und Kobe wurden zehn Arbeiter beim Beben verschüttet. Ihr Schicksal ist noch ungewiß.

Verurteilung eines Fliegers

Das Straßburger Gericht hat einen deutschen Flieger namens Hans Haux, der am vergangenen Mittwoch bei Seltz gelandet war, wegen Verstoßes gegen die Luftverkehrsregeln und wegen Ueberfliegens der Befestigungszone zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Der deutsche Flieger hat vor dem Gericht erklärt, daß er sich im Nebel verirrt habe und nach Erschöpfung seines Benzins habe notlanden müssen. Das Flugzeug, das einen Wert von 360000 Franken darstellt, ist beschlagnahmt worden.

Die litauischen Bauernunruhen vor Gericht. Ein weiterer Prozeß gegen die Anstifter der Bauernunruhen von Südlitauen im vergangenen Herbst ist heute vor dem Kriegsgericht zu Ende gegangen. Angeklagt waren 22 Personen. Neun Bauern wurden zu Zuchthausstrafen von 5 bis 1½ Jahren verurteilt, 13 wurden freigesprochen. Die Verurteilten hatten während der Streikbewegung in einem Kirchdorf des Kreises Olyta eine Bauernversammlung dazu gebracht, einen der verhafteten Anführer gewaltsam zu befreien. Dabei kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei. Die Bauern bekamen die Ueberhand, erbrachen das Arresthaus und befreiten den tags zuvor verhafteten Anführer.

Keine Schließung der Pariser Rechts-Fakultät. Unterrichtsminister Guernut hat dem Vorschlag des Universitätsrates entsprochen und von einer Schließung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Paris in Verfolg der Zwischenfälle, die die Vorlesungen des Professors Jèze hervorgerufen hatten, abgesehen.

Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie

12. Ziehungstag — 21. Februar 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 336857
6 Gewinne zu 5000 M. 273912 277942 335523
8 Gewinne zu 3000 M. 125164 232738 264362 332991
18 Gewinne zu 2000 M. 85807 88246 195468 200369 252059 273209 307453 320971
64 Gewinne zu 1000 M. 4804 18768 30776 38668 56132 63030 68830 74137 77181 84285 100856 138175 156370 157323 162759 166429 169612 180501 180931 224618 244575 275868 276728 290478 290912 364065 378923 385202 390500 394166 394329 397120
82 Gewinne zu 500 M. 7514 10457 23198 32124 52088 66377 73219 80996 81877 97501 101362 106279 128955 142893 149112 153406 177629 192639 197569 206440 232428 243839 257824 259274 263526 267618 272684 298178 306582 313165 314423 321294 329988 340946 346845 358320 360370 369373 377650 386744 388024
368 Gewinne zu 300 M. 2798 4436 4755 4834 8935 11541 12331 12535 14712 17368 24093 26466 26826 29870 31395 32974 35965 36713 37268 39636 40706 43178 43279 46570 48729 53655 54887 55320 56079 56863 63429 63456 65321 67643 67831 70055 71141 71794 72747 73427 74034 76542 80238 81465 82913 88170 89972 91504 92525 92988 93275 94153 98924 100512 104192 105294 105568 106534 106204 112755 115192 122059 122638 123412 126471 126754 128976 133289 140354 140643 144211 146192 152015 153061 153607 154281 158126 166630 166118 168870 170566 171169 171325 172928 173115 174662 176681 181848 193520 193999 195563 196182 196941 197220 200148 200314 201747 207170 208118 211090 214743 215370 215396 217404 219592 221801 223624 223770 227397 229707 231787 232827 233963 234110 241061 242945 243405 246140 247082 247539 249974 250740 253338 257874 258692 261869 263868 264697 265656 268890 269260 272524 275641 281149 281298 281532 281584 282836 283919 284358 285736 287257 287720 289312 285633 290797 293208 296640 299138 300818 305911 307840 309208 310322 311225 311441 316712 317653 318243 323460 324226 326857 327477 329107 333030 335044 336932 337350 337703 337760 339129 339662 344423 347933 354058 356200 358261 360114 369926 371270 372210 374423 376405 377037 380063 385683 386256 388729 391668 393402 394545 395543 397562 397592

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 359671
2 Gewinne zu 5000 M. 303012
6 Gewinne zu 3000 M. 8332 49345 177782
12 Gewinne zu 2000 M 15387 114642 168831 186418 267302 376838
48 Gewinne zu 1000 M. 32606 43409 52808 57887 70105 73501 91208 98474 134806 139290 155726 166450 214772 233891 233913 240904 242786 274919 279604 287563 327344 341803 359977 361062
62 Gewinne zu 500 M. 8152 15095 18199 37014 37381 40026 45615 65351 87188 88412 96228 105382 107345 108289 127473 157414 164034 193410 198554 204568 218924 280293 280742 290754 302850 318784 333342 353623 372958 387862 394758
290 Gewinne zu 300 M. 2335 4195 6749 7344 8653 10113 10151 12718 19720 19693 20528 21043 21727 21898 25274 25860 27136 28825 30818 31964 32426 33329 41470 45099 50495 57733 70420 74719 80321 82004 83915 87618 88181 88323 90027 91563 93588 95574 99642 104781 109463 109928 113901 113808 120586 122040 124511 124586 125000 126950 132581 133702 134017 134284 143065 145218 146759 154600 155202 158870 159890 161520 162419 165196 165568 167948 168293 170225 170878 177040 184073 186007 196361 204642 208818 210849 217986 218150 219565 219696 229008 230409 242450 243842 245366 248653 250908 251012 252467 252671 254331 254531 254657 256184 256906 259620 260201 261981 263107 264474 267841 267962 268877 269556 270892 275813 283103 288393 292620 294468 298963 301479 305152 305799 306803 316450 317479 317688 323765 327480 327852 329532 330432 334283 340646 342066 345476 346878 347962 349092 352715 353091 353643 354689 354882 356001 357903 365513 368839 372053 377025 379215 379445 380672 392557

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 5000[illegible], 2 zu je 30000, 8 zu je 20000, 70 zu je 10000, 142 zu je 5000, 252 zu je 3000, 574 zu je 2000, 1754 zu je 1000, 3016 zu je 500, 11586 zu je 300 Mark.

Die goldenen Schlüssel

Roman von H. L. Rumpff

38. Fortsetzung

Liebenswürdig und sachlich verhandelte sie mit dem Beamten, dem die Leitung des Verhörs nach seinem bewährten Rezept nicht recht gelingen wollte.

„Ich selbst war lange Jahre hindurch Staatsbeamtin in einem dem Ihren nicht sehr fernstehenden Dienstzweig", äußerte Ino. „Ich weiß, was Sie tun müssen, und was Sie tun dürfen! Sie müssen mich vernehmen — nun, bitte schön — aber Sie dürfen die Gelegenheit nicht versäumen, einen eventuellen Mißgriff Ihres Kollegen rechtzeitig gutzumachen." Freundlich sah sie den Mann an. „Wird Ihnen hier furchtbar viel erzählt — stimmt, aber ein Anruf beim Polizeirat Dr. Obermayr..."

„Der Herr Polizeirat befindet sich bei einer Sitzung, es ist unmöglich, ihn zu rufen." Inos überlegene Ruhe begann dem Beamten auf die Nerven zu gehen. Er erinnerte sich ähnlicher Fälle, die sich als Reinfälle schwersten Kalibers entwickelt hatten, kürzlich war erst die Sache mit der Filmschauspielerin gewesen, man mußte höllisch aufpassen.

Ino ließ nicht locker. „Trotzdem, Herr Kommissar, muß ich darauf bestehen, ihn sofort zu sprechen! — Sie brauchen bloß meinen Namen zu nennen —"

Der Kommissar zwang sich energisch zu amtlicher Strenge. „Sie sind von der der Polizeibekannten Prostituierten Paula Mulicke auf den Kriminalbeamten aufmerksam gemacht worden und haben versucht, durch Vertauschung der Mäntel und Hüte als Paula Mulicke zu entkommen — stimmt das?"

„Es stimmt", antwortete Ino Beß unerschüttert, „allein es ist unwesentlich gegenüber dem, was auf dem Spiele steht, wenn Sie nicht sofort meiner — — Bitte Folge leisten, Herr Kommissar —, nicht für mich allein auf dem Spiele steht!"

Das war freundlich und zugleich so eindeutig gesprochen, daß der Kommissar sich mit innerem Fluchen und großer Unbehaglichkeit erhob. „Warten Sie" murmelte er, halb höflich, halb drohend, und verschwand in der Telephonzelle des Amtsraumes.

Ino wußte, daß die Ausgangstüre für sie nicht zu öffnen war, ruhig verharrte sie auf ihrem Sitz, blickte sich nicht einmal um in dem nüchternen Zimmer, dem die Angst von tausend Gehetzten eine ewige und traurige Atmosphäre der Beklemmung gegeben hatte. Bloß auf ihre Uhr starrte sie, die 15 Minuten nach drei zeigte, und ihre Zähne nagten nervös an der Oberlippe. So ein ekelhaftes Pech, so ein heimtückischer Zufall! Das Telephongespräch des Beamten schien nicht enden zu wollen, und ihre Ungeduld hatte den Gipfel erreicht, als er endlich zurückkehrte, eine Verlegenheit auf dem schnauzbärtigen Gesicht, die ihr seltsamerweise nicht ganz aufrichtig vorkam.

„Bitte sich noch einen Moment zu gedulden, gnädige Frau", sagte er übertrieben devot, „der Herr Polizeirat wird gleich hier sein und sich freuen, Sie bei uns begrüßen zu dürfen. Ich habe mir die größte Mühe gegeben, ihn zu erreichen. Sie glauben nicht, gnädige Frau, mit welcher Sicherheit wir hier belogen werden, es ist selbstverständlich, daß man mißtrauisch — — entschuldigen Sie nur —"

Ino Beß sah den geröteten Kopf des Polizeimannes aus halbgeschlossenen Augen an, lächelnd zeigte sie ihre tadellosen Zähne, aber das Lächeln war gefroren. Lächelnd erhob sie sich, als nacheinander zwei Herren den Raum betraten, der rundliche Dr. Obermayr zuerst, dann ein großer Mann mit fahlem, aufgeschwemmtem Gesicht und dem spärlichen, sorgfältig nach hinten gebürsteten Rest eines Scheitels, in dem sie zu ihrer Verwunderung den Staatsanwalt Dr. van Geelen erkannte. Lächelnd reichte sie dem dicken Polizeirat die Hand, lächelnd übersah sie, daß der Staatsanwalt zum Gruße nur förmlich die Hacken zusammenschlug, lächelnd nickte sie dem verdutzten Kommissar zu, als die Herren ihr die Türe öffneten, und nur ganz wenig zuckten ihre Augenlider, als der Staatsanwalt, von dem sie sich im Korridor verabschieden wollte, sie noch um einen Bruchteil ihrer Zeit bat. Er wies auf die Treppe zum ersten Stock und schritt voran. Ino, mühsam beherrscht, fiebernd vor Ungeduld, blieb nichts übrig, als ihm zu folgen. Der Polizeirat machte den Schluß.

„Einen Augenblick noch, gnädige Frau" sagte der Staatsanwalt kühl und öffnete im zweiten Stockwerk eine massive Holztüre, hinter der eine gerundete Polstertüre sichtbar wurde, „und nur, weil Sie gerade in diesem Hause zu Besuch sind, eine kleine Frage..."

Ino betrat stark beunruhigt, äußerlich gelassen, das Zimmer, ein bequem eingerichtetes Privatbüro, sie hatte keine Ahnung, was er wollte. Der Polizeirat schloß sorgfältig beide Türen.

„...die Frage nach Ihrem Geburtsnamen, Frau Ino Beß, verwitwete Baronin Genlard!" Ino Beß lehnte am Tisch. Sie hatte immer noch den kleinen Trotteurmantel der Prostituierten Paula an, der für diese Kälte eigentlich zu dünn war, in der Hand hielt sie Paulas Tasche und den schwarzen, ehemals [illegible] Filzhut, ein unerklärliches Gefühl naher Gefahr legte sich auf ihren Atem, sie wartete einen Moment, bis sie ihrer Stimme sicher war.

„Ich muß wohl annehmen, daß Sie in amtlicher Eigenschaft fragen?"

Herr von Geelen nickte kühl.

„Mein Vater war der elsässische Reichstagsabgeordnete Graf Villiers Dubois-Essentiers!"

Eine kleine Pause entstand. Eine Uhr schlug.

Vier!

Ino Beß bewegte sich mit ihrer liebenswürdigen Gelassenheit zur Türe, ganz große Dame, von Kultiviertheit und von — Geburt —, sie lächelte immer noch. „Ich darf mich jetzt wohl verabschieden, meine Herren?"

Der Staatsanwalt van Geelen bemühte sich, einer leichten Verlegenheit Herr zu werden. Wohl kannte er den [illegible] der Dame, aber auf [illegible] Art hatte er [illegible] wie keine an der kühlen Frau interessierten Personen, Gelegenheit gehabt, einmal über die Ursache dieses Titels aber keine Bezeichnung zu erfahren.

„Leider nein", entgegnete er [illegible]: „Sie stehen im Verdacht, am Donnerstag, dem elften Februar, aus den Prinzengemächern der Gesandtschaft von Pamai-Nam ein Schmuckstück im Werte von [illegible] Dollar entwendet zu haben!"

Die Stille, die seinen Worten folgte, war [illegible]. Die [illegible] der beiden Herren [illegible] mit der [illegible] des [illegible] in ihrem [illegible], und ihre Blicke waren kaum anders als die des [illegible] Kommissars, wenn er die eingelieferten Prostituierten verhörte.

Ino Beß hielt die harrenden Blicke aus.

Daß sie ein Zusammenzucken nicht verhindern konnte, war nicht Schreck über die [illegible] Verdächtigung, sondern die Erkenntnis des Irrtums und der [illegible] Gesellschaft! Daß man dort überhaupt von ihr wußte, konnte ein [illegible] Durchbrechen ihres Geheimnisses bedeuten. Aber diesen kleinen Ruck, der ihre Schultern erheben ließ, verwandelte sie [illegible] wie die [illegible] Schauspielerin in den Hauch einer ungeheuren Beleidigung.

„Das dürfte wohl einer der seltsamsten Irrtümer sein, die die Polizeibehörden [illegible]", sagte sie in [illegible] Entrüstung, „abgesehen von der beleidigenden Absurdität dieser Verdächtigung: An dem genannten Donnerstag war ich den ganzen Abend mit der belgischen Malerin Madame Angèle Brécasse zusammen — in der Gesandtschaft von Pamai-Nam bin ich nie gewesen!"

Vier Uhr zehn!

„Halt!" sagte van Geelen schneidend, indem er seiner Mappe einen Aktenbogen entnahm — der Jurist hatte natürlicherweise über den Gentleman gesiegt —, „der Irrtum dürfte vielleicht doch auf Ihrer Seite liegen, gnädige Frau! Seit heute vormittag liegt bei der Staatsanwaltschaft ein Antrag vor gegen Frau Ino Beß, geborene Gräfin Dubois-Essentiers, wohnhaft Berlin W 15, Kaiserallee 213, wegen Diebstahls besagten Schmuckstückes in der Gesandtschaft von Pamai-Nam. Daß Sie gewissermaßen freiwillig hierher gekommen sind, ist ein sonderbarer Zufall. Wir waren bereits in Ihrer Wohnung und haben leider Ihren Chauffeur Miller sistieren müssen, da er im Begriff war, eine größere Autofahrt anzutreten, ohne über das Ziel Auskunft geben zu wollen, und sich den Beamten durch die Flucht zu entziehen beabsichtigte, ferner auch widersetzte."

Ino erschrak ungeheuer. Sie zweifelte keinen Moment an der Wahrheit des Gehörten. Miller sistiert, quasi verhaftet, er hatte nicht fahren können, die beiden von Kronach angeforderten verläßlichen Jungens würden umsonst ab fünf Uhr am Prager Platz warten, niemand konnte zur Hilfe nach Dessau fahren, außer der ahnungslosen Verba, sie selbst, Ino Beß, saß in der unglaublichsten Klemme — ein Komplott hatte sich da gegen sie entwickelt — es war zum Rasendwerden! Trotzdem bewahrte sie ihre Haltung. Was war mit Luzie geschehen? —

„Haben Sie vielleicht auch meine Zofe mitgenommen?" fragte sie leichthin.

„Nein, sie war nicht da", warf der Polizeirat unüberlegt ein, was ihm einen rügenden Blick des Staatsanwaltes eintrug. Ino sah ihn unbefangen an, ihr Gesicht mit dem energischen Schwung der schmalen Lippen und der verwirrenden Kühle der grauen Augen blieb ganz ruhig. Sie trat einen Schritt zurück, als wolle sie die Distanz betonen, die plötzlich zwischen Angehörigen der gleichen Gesellschaftsklasse entstanden war. „Darf ich fragen, wer den Antrag stellte, Herr van Geelen?"

Dieser wechselte einen Blick mit dem Polizeirat. „Ich gehe zwar über meine Befugnis hinaus", sagte er dann — kurzer Triumph des Gentlemans —, „aber diese — — äh — ungewöhnliche Situation — — Den Antrag stellte die Fürstin Schonzee Nor, die selbst an dem betreffenden Abend während eines Gesangsvortrages gesehen hat, wie Sie, Frau Beß, die Privaträume des Fürsten Fanhaua Nor, Gesandten des Königreiches Pamai-Nam, heimlich verließen und die im [illegible] an diese Beobachtung das kostbare Schmuckstück vermißte. Leider läßt es sich nicht vermeiden, Sie bis zur Aufklärung des Falles in Untersuchungshaft zu nehmen!"

„Die Fürstin Schonzee Nor.. " murmelte Ino verstört. Sie sank auf einen Stuhl — dieser Zusammenhang hatte sich zu plötzlich enthüllt — „die Fürstin Schonzee Nor!" Ihre Armbanduhr zeigte fünf Minuten vor halb fünf.

35

Fahrt durch die Dämmerung

Wie schnell fliegen die Stunden dahin, wenn man glücklich ist!

Heute ist Sonntag, da geh ich mit ihr schon frühmorgens los, im Sommer ins Grüne, ans Wasser, im Winter — das ist schon langweiliger, aber erträglich, weil sie dabei ist, ins Museum, in ein Konzert, möglichst Eintritt frei, viel Geld haben wir nicht. Montag ist unangenehm, aber Donnerstag, wenn man aus dem Kino kommt oder aus dem Lunapark, kann man sich schon wieder auf übermorgen freuen — die Woche ist herum, der Monat, die Tage fliegen, eine einzige Stunde merkt man überhaupt nicht.

Aber wenn man unglücklich ist!

Eine einzige Stunde hört nicht auf. Die Qual der Ungewißheit dehnt sie ins Endlose, die Gedanken jagen voraus und müssen immer wieder zurückkommen, die stillstehende Entwicklung der Dinge umkreisen, glühend vor Ungeduld, trocken und heiß vom zwecklosen Lauf wie in der Oede einer Wüste der Hunde, deren Führer nicht wissen, wohin und wie lange sie noch wandern müssen.

Man blickt auf die Uhr, der Zeiger will nicht weiterrücken, man überlegt alles, was sich bis zu dieser Minute zugetragen hat, aber es wirbelt durcheinander — was eben noch klar und sicher war, ist plötzlich rätselhaft, dehnbar, hat tausend Auslegungen — und kommt noch die trübe Stimmung eines Winternachmittags hinzu, die über einsamen, hartgefrorenen Landstraßen lastet, so wird es tatsächlich schwer, den Kopf oben zu behalten.

Der Willys Knight, mit Gleitschutz versehen, fuhr in halsbrecherischem Tempo durch die gefrorene Mark Brandenburg ins Anhaltische hinein. Der Führer hatte, um sich gegen die Kälte und andere lähmende Einwirkungen zu schützen, bereits die erste Flasche seines Schnapsvorrates geleert, sein Mund war zusammengekniffen, er fuhr mit derselben wütenden Verbissenheit, der am Morgen Sommerfelds Türe hatte nachgeben müssen —, und nach seinem Fahrgast blickte er sich nur selten um.

Philipp Spoor saß trotz Mänteln und Decken steif vor Kälte hinten im Wagen. Er hatte zu schlafen versucht, aber der Schlaf wollte nicht kommen, und als er nach vermeintlich dreistündigem Dösen auf die Uhr sah, mußte er feststellen, daß der Zeiger kaum um dreißig Minuten vorangerückt war. So starrte er mit offenen Augen ins Dunkle, griff zuweilen nach dem Gegenstand, den das Geheimfach der Kaiserin so seltsam prompt bereitgehalten hatte, aber trotzdem Gewicht und Format mit dem des gestohlenen Schmuckstückes scheinbar übereinstimmten, war er allmählich gar nicht mehr so fest davon überzeugt, das Amulett aus dem Keller der Bank wiedergefunden zu haben. Die Ursache seines neuerlichen Stimmungsumschwunges war aber weder die trostlose Oede der Landschaft, die der Wagen durchsauste, noch die Feindseligkeit des Chauffeurs, sondern einzig und allein der Aufenthalt in dem seltsamen Verschönerungssalon am Belle-Alliance-Platz. Vor allem, daß er nicht wußte, was in der Hinterstube des Wohnungsnachweises mit ihm geschehen war.

Sofort nach dem Eintreten hatte sich etwas über sein Bewußtsein gebreitet. Was war denn nur die Veranlassung? — Ein betäubender Geruch? Ein vergiftetes Getränk? — Hypnotischer Einfluß? — Trotz schärfsten Nachsinnens gelang ihm nicht zu rekonstruieren, was erfolgt war. Wie aus einem Nebel tauchte sekundenlang das Gesicht des Chinesen auf, der beim ersten Besuch in dieser Hexenküche mit Kelly angeredet worden war, und das blieb die einzige Erinnerung. Nach einer Pause, von Leere angefüllt, die ebensogut mehrere Minuten wie mehrere Stunden gedauert haben mochte, stand plötzlich Fritz vor ihm. „Los", sagte er. Phil erhob sich und verließ das Haus, fast taumelnd und mit dem leeren Schwindelgefühl eines von langer Krankheit Genesenden. Draußen war es bereits finster, und als das Auto anfuhr, sah er zufällig, daß es fast sechs Uhr war.

Nach längerer Zeit erst gelangte ihm die umfassende Veränderung zum Bewußtsein, die mit ihm vorgegangen war. Zunächst trug er andere Kleidung als Camille Haas, andere Wäsche, andere Schuhe, einen anderen Mantel, alles von hocheleganter Qualität, aber mit dem etwas dumpfen Geruch von lange nicht getragenen Kleidungsstücken. Am Innern seines Jacketts ertastete er neben sämtlichen nur denkbaren Taschenutensilien auch eine umfangreiche Brieftasche.

(Fortsetzung folgt.)

Geben Sie diese Zeitung weiter an Ihre Freunde und Bekannten. Sie helfen so unseren Leserkreis erweitern und werben neue Mitglieder für unsere Bewegung

Was der Rundfunk bringt

Programm am Sonntag, dem 23. Februar 1936:

6—8: Hafenkonzert aus Hamburg. — 8.30: Landhelfer Fritz heiratet ein. Hörfolge. — 9: Evangelische Morgenfeier. — 10.30: Mutter beschäftigt die Kleinen, während die Großen Schularbeiten machen. — 10.40: Wetterdienst. — 10.45: Instrumentalmusik. — 12.30: Musik am Mittag. — 14: Schachfunk. — 14.30: Volksmusik. — 15: Danziger Frauen senden — 15.30: Bratwürstel, Vögelchen und Tanzmäuschen. 16: Gesang zum Nachmittagskaffee. — 17.25: 2. Halbzeit des Länder-Fußballkampfes Deutschland—Spanien (aus Barcelona). — 18.35: Musikliebhaber vor dem Mikrophon. - 19.15: Sportfunk. - 19.30: Großer bunter Abend — 22: Nachrichten, Sportfunk. — 22.35—24: Tanzmusik

Feststehendes Vormittagsprogramm des Danziger Rundfunks (Von 6 bis 16 Uhr).

6.00: Wetterdienst. — 6.05: Frühturnen. — 8.00: Morgenandacht. — 8.30: Gymnastik für die Frau. — 9.00—12.00: Sendungen verschiedenen Inhalts (Vorträge, Musik, Landfunk usw.), dabei 10.45: Wetterdienst. — 13.00 bis etwa 14.00: Mittagskonzert. (11.00: Zeitungen, Wetterbericht, Nachrichten.) — 14.00 bis etwa 15.30: Nachrichten, Börse, Kinderfunk usw. Anschließend, bis etwa 16.00: literarische und musikalische Sendungen.

Montag, 24. Februar:

16: Wenn das Eis kommt. - 16.30: Unterhaltungsmusik. - 17.25: Funkbericht von einer Schul-Schwimmstunde. - 17.40: Landw. Kurzvortrag. - 17.50: Werbefunk. - 18: Fröhlicher Alltag. - 19.45: Zeitfunk. - 20.05: Wetter, Nachrichten. - 20.15: Lustig ist die Fastnacht. - 20.40: Auch kleine Dinge können uns entzücken. - 21.20: Ein Haus wird gebaut, Hörspiel. - 22: Wetter, Nachrichten, Sport. - 22.20: Nürnberg. Der Roman einer Stadt. 22.35—24: Tanz in der Nacht.

Dienstag, 25. Februar:

16: Konzert. - 17: Schiller schwäbisch, Goethe frankfurterisch, Wagner sächsisch. - 17.30: Vom Recht, das mit uns geboren wird. - 17.50: Werbefunk. - 18: Faschingsmelodien. Ein bunter Strauß älter, neuer und neuester Schlager. - 20: Wetter, Nachrichten. - 20.10: Gondelfahrt auf [illegible]. - 22: Wetter, Nachrichten, Sport. - 22.20: Politische Zeitungsschau. - 22.40—24: Kamerad 1936: Ausklang (aus Köln).

Mittwoch, 26. Februar:

15.55: Unterhaltungskonzert. - 17.30: Der Bauernbummler, Drama. - 17.50: Werbefunk. - 18: Faschingszauber. - 19.45: Kleines Lexikon für jedermann. - 20: Wetter, Nachrichten. - 20.15: Reichssendung aus Breslau. - 20.45: Orchesterkonzert. - 22: Wetter, Nachrichten, Sport. - 22.20: Weltpolitischer Monatsbericht. 22.40: Kleine Nachtmusik. - 23—24: Dritte Sinfonie B-Dur, Werk 48 von Richard Wetz, ausgeführt vom großen Orchester des Reichssenders Hamburg.

Donnerstag, 27. Februar:

16: Schlechtes Wetter — Schlechte Laune. 16.15: Bunter Nachmittag. - 17.15: [illegible]. - 17.50: Werbefunk. - 18: Konzert. - 19.45: Von heut auf morgen, Erzählung. - 20: Wetter, Nachrichten. - 20.10 bis 21.30: Bunter Abend. - 22.05: Wetterdienst, Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Sportberichte. - 22.20: Weichsel, blauer Fluß (aus Warschau). Ein Potpourri volkstümlicher polnischer Musik. - 22.30—24: Tanz in der Nacht.

Freitag, 28. Februar:

16: Auch kleine Dinge können uns entzücken. - 16.25: Unterhaltungsmusik. - 17.10: Alfred Graf von Schlieffen. - 17.30: Die Herwirtschaft im Frühjahr 1936. - 17.50: Werbefunk. - 18: Orchesterkonzert. - 19.45: Aussterbende Pflanzen und Tiere im Freistaat. - 20: Wetter, Nachr. - 20.10: Steifer Nordwest — Nordost — Südost, Heiterkeitssturmmeldungen. 22: Wetter, Nachr., Sport. - 22.20: Worüber man in Amerika spricht. - 22.30: Fehse-Quartett. - 23—24: Volksmusik.

Sonnabend, 29. Februar:

16: Wir schalten zum Schalttag um. Frankfurter Kinder spielen: „Frohen Samstag-Nachmittag" zusammen. - 18: Werbefunk. - 18.30: Orgelvespermusik. - 18.55: Schneesturmballade. - 20.10: Letzte Vorbereitungen zur Europameisterschaft der Eissegler in Angerburg. - 20.30: Einführung in die Oper „Aida", von G. Verdi. - 20.45 bis etwa 0.10: Aida, Große Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi. (Uebertragung aus Genua.)

Europa im Aether

Die Hauptdarbietungen der Rundfunksender:

Sonnabend, den 22. Februar:

18.00 Brüssel franz.: Unterhaltungskonzert. — Brüssel fläm.: Konzert. — Droitwich: Zigeunermusik, anschl. Bunte Stunde aus USA. — Prag: Deutsche Sendung und Nachrichten. — 18.40 Hilversum I: Kino-Orgel.

19.25 Wien: Operettenabend. — 19.30 Stockholm: Alte Tanzmusik.

20.00 Droitwich: Bunte Stunde, anschl. Orchesterkonzert. — London Regional: Unterhaltungsmusik. — Stockholm: Unterhaltung verschiedener Völker. — Warschau: Leichte Musik. — 20.05 [illegible]: Orchesterkonzert. — 20.10 Lahti: Orchesterkonzert. — 20.30 Budapest: Ungarische Lieder.

21.00 Brüssel franz.: Operettenmusik. — Brüssel fläm.: Kabarett. — Stockholm: Militärmusik. — Straßburg: Deutsche Nachrichten, anschl. Kammermusik. — 21.30 London Regional: „Boris Godunow", Oper von Mussorgski. — Paris PTT.: Kabarett. — Warschau: Chopinkonzert. — 21.45 Paris: Orchesterkonzert.

[illegible] Brüssel fläm.: Orchester. — Wien: Nachrichten, anschl. heiteres [illegible]. — 22.20 Kalundborg: [illegible] und Volkslieder.

[illegible] Unterhaltungsmusik.

Sonntag, den 23. Februar:

18.00 Brüssel fläm.: Tanzmusik. — Paris: Ballettmusik. — Warschau: Unterhaltungskonzert. — Wien: Wäschermädelball. — 18.15 London Regional: Sinfoniekonzert (Tino Borgioli, Tenor). — 18.30 Droitwich: Kammermusik. — 18.40 Hilversum I: Haydn-Konzert.

19.00 Prag: Lustige Lieder und Militärmusik. — 19.15 Beromünster: Liederkonzert. — Riga: Bunter Abend. — Straßburg: Nordische Musik.

20.00 Beromünster: ‚Der König mit dem Regenschirm', Kurzoperette. — Droitwich: Solistenkonzert. — Stockholm: ‚Die Csardasfürstin', Operette. — Warschau: Schubert-Konzert. — 20.20 Wien: Hörspiel. — 20.30 Paris: Konzert. — 20.40 Kalundborg: Konzert. — 20.50 Oslo: Konzert. — 20.55 Hilversum I: Konzert.

21.00 Beromünster: Nachrichten und Walzerabend. — Brüssel franz.: ‚Samson und Dalila', Oper. — Brüssel fläm.: Orchesterkonzert. — Bukarest: Konzert und Wagner-Duette. — Kowno: Konzert. — Warschau: Heitere Sendung aus Lemberg. — 21.30 Paris PTT.: Operettenabend. — 21.35 Budapest: Militärkonzert.

22.00 Droitwich: Konzert. — Lahti: Unterhaltungsmusik. — Stockholm: Kammerorchester. — Warschau: Militärmusik. — Wien: Nachrichten, anschl. Singende Komikerinnen. — 22.30 London Regional: Sinfoniekonzert. — 22.35 Brünn: Nachtkonzert.

Kurze Welle: Beromünster 540 — Brünn 325 — Brüssel franz. 484 Brüssel fläm. 322 - Budapest 549 - Bukarest 364 - Hilversum II: 301 London Regional 342 - Paris PTT. 432 - Poste Parisien 313 - Prag 470 Riga 515 — Stockholm 426 — Straßburg 345 — Wien 507

Danziger Nachrichten

Unfall-Chronik

Zu einem schweren Unfall kam es Donnerstag gegen 18.30 Uhr bei Praust. Der Arbeiter Karl Holzmann, Praust, wurde, als er mit seinem Fahrrad von Ohra kommend nach Praust fuhr von einem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Lieferauto angefahren. Der Radfahrer, der in der Mitte der Straße fuhr, hatte das Signal des Autos infolge seiner Schwerhörigkeit überhört. Obwohl der Führer des Autos den Wagen bremste, konnte er nicht mehr verhindern, daß H. vom Rade gestürzt und etwa drei Meter mitgeschleift wurde. In bewußtlosem Zustande wurde H. nach Praust zum Arzt geschafft, der einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen feststellte.

Der Motorradfahrer Johannes Kalk aus Zoppot stürzte, als er mit seinem Motorrad von Oliva nach Zoppot fuhr, in der Nähe des Gasbehälters Zoppot infolge Vorderreifenpanne so unglücklich, daß er unter die noch immer laufende Maschine zu liegen kam. Von Passanten wurde er aus seiner gefährlichen Lage befreit. Im Unfallwagen wurde er ins Krankenhaus geschafft, wo ein komplizierter Unterschenkelbruch und eine Gehirnerschütterung festgestellt wurden.

Die Ehefrau Gerda Blaschke stürzte in ihrem Hause rücklings die Treppe herunter. Hierbei zog sie sich eine Wirbelsäulenverletzung und einen Oberschenkelhalsbruch zu.

Infolge der Glätte stürzte die 61 Jahre alte Ehefrau Anna Kruschewski, Langgarten, so unglücklich, daß sie mit einem Beckenbruch und einer Kopfverletzung ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Umstellung im Fernamt

Abgeänderte Rufzeichen ab heute abend

Heute abend wird das neue Fernamt für den Fernsprechverkehr in Betrieb genommen, dessen Einrichtung für die Danziger Fernsprechteilnehmer Vorteile bringen wird. Die bisherigen Anlagen, die noch aus dem Jahre 1903 stammen, sind durch neuzeitliche Apparate ersetzt worden, die eine Beschleunigung im Fernverkehr gestatten und auch eine Verbesserung im Durchgangsverkehr mit sich bringen. Den einzelnen Fernsprechteilnehmern ist bereits vom Telegraphenamt eine entsprechende Mitteilung zugegangen, daß die Anmeldung von Ferngesprächen ab heute abend 20 Uhr hinfort unter der Nummer 00 vorgenommen werden muß, während Auskünfte über den Fernverkehr unter der Nummer 09 zu erlangen sind.

Das alte Fernamt bleibt natürlich bis zur letzten Minute in Betrieb, damit keine Unterbrechung in der Bedienung der Fernsprechteilnehmer erfolgt. Die neue Anlage ist in neuen Räumlichkeiten untergebracht.

Einbruch in Radiogeschäft. Heute nacht wurde in das Radiogeschäft der Firma Küllner und Lübker an der Reitbahn 16 ein Einbruchsdiebstahl verübt. Ein Schupobeamter, der sich am Langgasser Tor auf einem Streifgang befand, hörte gegen 1.10 Uhr das Klirren einer Scheibe. Auf seine Pfeifensignale kamen weitere Beamte von der Wache im Polizeipräsidium. Die Nachforschungen nach der Ursache des Geräusches ergaben, daß in dem obengenannten Geschäft eingebrochen und ein Radioapparat im Werte von 400 Gulden entwendet worden war. Die eingehende Suche nach dem Täter blieb erfolglos. Es ist dieses bereits der dritte Einbruch in dieses Geschäft. Es ist noch erinnerlich, wie bei einem der früheren Einbrüche der Täter über die Dächer benachbarter Häuser zu entfliehen versuchte.

Erklärungen des Senatsvizepräsidenten

Vor den gleichgeschalteten Eisenbahnern

Bei einer Versammlung der Danziger nationalsozialistischen Eisenbahnerorganisation im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus hat dieser Tage Senatsvizepräsident Huth eine Rede gehalten. Senatsvizepräsident Huth äußerte sich nur in geringem Maße zu der Lage in Danzig. Unter anderem wird über diese Ausführungen berichtet:

„Der Redner verurteilte des weiteren das Verhalten der Oppositionsparteien in Danzig, die sich zu Anklägern gegen ihr deutschen Brüder hergegeben hätten, und betonte des weiteren, wenn auch vielleicht von den Danziger Eisenbahnern dieser oder jener manches am Nationalsozialismus auszusetzen hätte, so seien sie doch alle einig in ihrem Bekenntnis zum Deutschtum, und auch die Danziger nationalsozialistische Regierung werde stets ein Herz haben für die Nöte der deutschstämmigen Danziger Eisenbahner ... Das Jahr 1935 habe manches Schwere gebracht, aber man dürfe hoffen, daß das neue Jahr besser, zumindest aber nicht schlechter werde."

Allzu aussichtsreich klingt das also nicht.

Was es in den Kinos gibt

Ufa-Palast: „Donogoo Tonka, die geheimnisvolle Stadt", mit Anny Ondra und Viktor Staal. — **UT.-Lichtspiele:** „Unsterbliche Melodien", mit Maria Paudler und Leo Slezak. — **Nathans-Lichtspiele:** „Henker, Frauen und Soldaten", mit Hans Albers und Charlotte Susa. — **Gloria-Theater:** „Bosambo" nach dem berühmten Afrika-Roman von Edgar Wallace. — **Passage-Theater:** „Die öffentliche Meinung". — **Kino Langer Markt:** „Der stählerne Strahl", mit Carl Ludwig Diehl und Dorothea Wieck. — **Capitol:** „Königswalzer" mit Heli Finkenzeller, Willy Forst, Carola Höhn. — **Flamingo:** „Das letzte Fort". — **Odeon:** „Ein gewisser Herr Gran", mit Albert Bassermann und Karin Hardt. — **Schauburg:** „Das letzte Fort". — **Gedania-Theater:** „Schüsse an der Grenze". — **Filmpalast Langfuhr:** „Die Pompadour", mit Käthe von Nagy. — **Kunstlichtspiele Langfuhr:** „Ein ganzer Kerl", mit Hermann Speelmans, Lien Deyers. — **Luxuslichtspiele Zoppot:** „Schwarze Rosen" mit Lilian Harvey, Willi Fritsch. — **Hansa-Lichtspiele Neufahrwasser:** „Traumulus" mit Emil Jannings.

Falsches ½-Gulden-Stück. Dem Bauern Hans B. im Dorfe Brunau im Großen Werder fiel, wie gemeldet wird, kürzlich beim Durchzählen des Erlöses aus einem Verkauf ein ½-Gulden-Stück von eigenartigem Aussehen auf. Die Münze trug die Jahreszahl 1932, hatte aber einen glatten Rand. Außerdem befand sich auf der Rückseite eine Prägefehler. Da es sich offenbar um ein Falschstück handelt, wurde das Geldstück eingezogen und eine entsprechende Untersuchung eingeleitet.

Die aufgehobene Beschlagnahme

Die „Volksstimme"-Ausgabe vom 20. Januar

Wir veröffentlichten gestern einen Beschluß der Ersten Strafkammer des Landgerichts, durch den die polizeiliche Beschlagnahme der Nummer 25 der „Danziger Volksstimme" vom 30. Januar 1936, die durch einen Beschluß des Amtsgerichts vom 1. Februar bestätigt worden war aufgehoben wird. Dazu sei ergänzend mitgeteilt, daß es nicht — wie gestern irrtümlicherweise in einem Teil unserer Auflage berichtete wurde — um die Aufhebung der Beschlagnahme handelt, die wegen unser Veröffentlichung gegen Landrat Andres verfügt worden war. Es handelt sich in diesem Falle vielmehr um die Beschlagnahme der Nr. 25, in der ein Artikel über die dreijährige Herrschaft der Nationalsozialisten in Deutschland enthalten war, den die Polizei zum Anlaß für die Beschlagnahme nahm. Diese Beschlagnahme ist nunmehr durch Beschluß des Landgerichts aufgehoben.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dtsch. MSch. **„Vulkan"**, 22. 2. von Königsberg für Bergenske; dtsch. D. **„Nordstern"**, 22. 2. von Lübeck leer für Bergenske; dtsch. D. **„Capri"**, 22. 2. von Hamburg leer für Bergenske; dtsch. D. **„Lisboa"**, 23./24. 2. von Gdingen mit Durchfuhrgütern für Marokko und Portugal, für Bergenske; schwed. D. **„Utklippan"**, 23. 2. fällig, Pam; schwed. D. **„Lyia"**, 22./23. 2. fällig, Pam; dän. D. **„Scotland"**, 21. 2. ab Kopenhagen für Pam; dän. D. **„Hans"**, 24. fällig für Pam; dän. D. **„Poul Möller"**, 24. 2. fällig, für Pam; dtsch. MS. **„Gretel"**, 23. 2. fällig, für Pam; franz. D. **„Leutnant Robert Morn"**, 24. 2. für Akotra; dtsch. D. „Urania", 24./25. 2. fällig, für Rothert & Kilaczycki; poln. D. **„Lwow" und „Lech"**, 24./25. 2. für Rothert & Kilaczycki; dtsch. D. **„Butt"**, 24. 2. für Nordd. Lloyd.

Im Gdingener Hafen werden erwartet:

D. **„Robur IV"**, 22. 2.; D. **„Katowice"**, 24. 2.; D. **„Dernesborg"**, 24. 2.; D. **„Rlenda"**, 24. 2.; D. **„Hundvaag"**, 24. 2.; D. **„Urania"**, 24. 2.; D. **„Oltul"**, 26. 2.; D. **„Georgio Olsen"**, 26. 2.; D. **„Daisy"**, 28. 2.; D. **„Marion Traber"**, 2. 3.

Es liegen auf der Reede von Gdingen:

D. **„Premuda"**, D. **„Valdarno"**.

Danziger Standesamt vom 20. Februar 1936

Sterbefälle: Invalide Julius Marks, 67 J. — Kinder des Tischlergesellen Walter Lenz, 6 Tage. — Segelmacher Emil Paulini, 86 J. — Kriegsinvalide Albert Dettlaff, 54 J. — Invalide Albert Roesler, 67 J. — Pfarrer Alfred Schmidt, 63 J. — Aufarbeiterin Anna Kiorski, 59 J. — Rentier John Riehr, 83 J. — Ruhelohnempfänger Andreas Plohmann, 77 J. — Ehefrau Johanna Liedtke geb. Krause, 53 J. — Witwe Karoline Münch geb. Sauerzapf, 75 J. — Witwe Helene Schoeneberg geb. Mallem, 63 J. — Ehefrau Amalie Kohn geb. Hecker, 78 J. — Kaufmann Julius Gill, 76 J.

Verantwortlich für die Redaktion: i. V.: Heinrich Gräbner; für Inserate: Anton Fooken, beide in Danzig. Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt A. Fooken, Danzig. Druck: Druckerei und Verlagsanstalt Karl Formell, Danzig.

⚒ **Prima Kohle** ⚒
Koks, Briketts, Brennholz
jede Menge frei Haus, bei
Siegbert Schlesinger
Herrengarten 9, Tel. 24661
Telefonische Bestellungen werden sofort ausgeführt

Autos und Krafträder

Personen- und Lastwagen
an Selbstfahrer wochenweise zu vermieten. Im Falle späteren Kaufes irgend eines neuen oder gebrauchten Wagens wird die bis zu diesem Zeitpunkt gezahlte Miete nach Abzug der effektiven Spesen mit dem Kaufpreis verrechnet
Danziger Ständige Automobilmesse G. m. b. H. & Co., Danzig, Brotbänkengasse 37.
Tel. 242 15 Tel. 243 38

Hillmann-Limousine.
6/30 PS, 1174 ccm, 4-Sitzer, Modell 1933, 4türig, 45 000 km, in erstklassigem Zustand
D. K. W. Kabriolet-Limousine
Zweitaktmotor, 4-Sitzer, 2türig, im erstklassigen Zustande
Austin-Roadster.
3/15 PS, 2-Sitzer mit Kofferraum, 6000 km, Modell 1935, neuwertig.
Fiat, offen
4/20 PS, Modell 509, sehr gut erhalten
Ford V—8 Limousine.
4türig, 4—5 Sitzer mit Koffer, 8-Zylinder, 82 000 km, neuwertig.
Alle oben erwähnten Wagen sind als Gelegenheitskäufe billig abzugeben. Außerdem mehrere gebrauchte Wagen in verschiedenen Preislag. Vorführ. u. Näheres auf Wunsch
Danziger Ständige Automobilmesse, Danzig, Brotbänkengasse 37.
Tel. 242 15 Tel. 242 38

Kaufe im Auftrage
neuwertige gebrauchte Autos, Jahrgang 1932 aufwärts, gegen Kasse.
Danziger Ständige Automobilmesse Danzig, Brotbänkengasse 37.
Tel. 242 15 Tel. 242 38

Autos
zum Ausschlachten kauft ständig gegen Kasse, gebrauchte Ersatzteile verkauft
Hermann Nissel
Danzig, Stadtgebiet 2, Telefon 281 08.

Offene Stellen

Schreibmaschinen-Nebenarb.
Welche Dame fert. im eigenen Heim für Akademiker in geschäftsfr. Zeit Arbeiten nach Diktat an. Schreibmaschine wird zur Verfügung gestellt. Bill. Stundenpreis-Angabe erforderl. Evtl. Austausch gegen fremdsprachl. Konversation o. Nachhilfe b. Kindern. Angebote u. 696 a. d. Expedition.

Stütze
für alle Hausarbeiten, die gut bedient und kochen kann, zu kleiner Familie zum 1. 3. gesucht. Vorstellung zw. 10—13 Uhr vorm. Hindenburgallee 50 im Kontor.

Ehrliche, saubere
Hausangestellte
(oder Aufwärterin für den ganzen Tag) per sofort, oder zum 1. 3. gesucht. Vorstellung mit Zeugnissen bei
Kolkier, Langgarten 27 b, III.

Aelt. Mädchen vom Lande kann sich für kl. frauenlos. Haush. melden gegen Rekost. u. Taschengeld. Angebote unter 684 an die Expedition.

Ehrliches Mädchen für vormittags in jüd. Haushalt ges. Dreherg... 17, part.

Stellengesuche

Junger Tapezierer sucht Beschäftigung im Hause. Leiste garant. gute Werkstättenarb., wie Bordsessel, Couchen und andere Sachen. Ang. unt. 687 a. d. Exp.

Saubere Frau sucht Stelle z. Wasch. u. Reinmach. Ang. unt. 689 a. d. Exp.

Junges Hausmädch. sucht Stelle z. 1. 3. Zeugnisse vorhanden. Angebote unter 689 an die Expedition.

Buchh. sucht Stell., evtl. als Empfangsd. od. dergl. Ang. u. 651 a. d. Expedit.

Frl. m. gut Zeugn. sucht Stellung vom 1. 3. als Stütze in jüd. Hause. Ang. u. 635 an die Expedit.

Schlosser, 42 Jahre alt, pension. Eisenb., Ehe kinderlos, sucht Portierstelle. Angebote unter 685 an die Expedition.

Invalide (Schwerbeschädigter) m. Büroarbeit vertraut, sucht leichte Beschäftigung, gleich welcher Art. Ang. unt. 682 a. d. Exp.

Kräftiger jg. Mensch 15 Jahre, sucht Lauf- oder Arbeitsstelle. Angebote unter 677 an die Expedition.

Sohn achtbarer Elt. sucht v. sof. od. spät. kaufmänn. Lehrstelle, Kolonial- od. Eisengeschäft. Reifezeugnis vorhanden. Ang. u. 670 a. d. Expedit.

Junge Verkäuferin sucht Stellung in der Lebensmittelbr. Angebote unter 663 an die Expedition.

Ingenieur-**Kaufmann**
Dr.-Ing., 27 J., initiativkräftig mit enormer Arbeitsenergie, f. guter Organisator und Rationalisator (nach modernsten psychotechnischen Gesichtspunkten) mit umfassenden wirtschaftlichen Kenntnissen, spezialisiert in Finanz u. Kredit, Absatz und Werbung (journalistisches Talent), mit einjähriger Praxis in Polen u. Frankreich, perfekt: deutsch, polnisch, französisch, genügend englisch (flotte, sichere Korrespondenz in allen vier Sprachen), f. redegewandt und von sicherem, gewinnendem Auftreten sucht
ausbaufäh. Wirkungskreis
Branche grundsätzlich gleich, da schnelle Einfühlung und Einarbeitung. Persönliche Fühlungnahme möglich und erbeten. Angebote unter 700 an die Expedition.

Korrespondent
deutsch-polnisch, perfekt, Stenotypist, mit guten engl. u. franz. Kenntnissen. Spediteur, f. Stellung in Gdynia. Gefl. Ang. unter 686 an die Geschäftsstelle.

Suche für meinen Sohn
Lehrstelle in Tischlereibetrieb
Angebote unter 671 an die Expedition.

Zu vermieten

Freundlich möbliert. Vorderzimmer in bess. jüd. Hause, Bad, Tel., zu verm. Pfefferstadt 72 a, II, Telephon 240 68.

Großes, freundliches gutmöbliertes Zimm. an bess. Herrn per sof. o. 1. 3. z. verm. Vorst. Graben 29, 2.

4-Zimmer-Wohnung m. Wintergart., Bad, Zentralhzg., billig z. vermiet. Ansicht Ziegelstraße Nr. 9.

Gut möbl. Zimmer zu vermieten. Friedensfteg 10, pt. l.

1 leeres Zimmer m. Kochgel. z. verm. Preis 18 Gulden. Holzgasse 7, part. r.

2 Zimmer, Küche u. Bad an kinderloses Ehepaar im Zentr. sehr billig zu verm. Angebote unter 692 an die Expedition.

Frdl. möbl. Zimmer, elektr. Licht, z. verm. Kalkgasse 8 c, 4 r.

1 leeres Zimmer mit Küchenant., Kell., Boden, Waschküche, zum 1. 3. zu verm. Lgf., Reichskolonie, Maximilian-Block-B, Nr. 8, 1 Tr. links.

Frl. findet sof. sanb. billige Schlafstelle bei älterer Witwe. Häkergasse 14, 1 l.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Stadtgraben 18, links Souterrain.

2 gr. möbl. Zimmer in Zentr. Danzigs, an Ehep. od. 1—2 bess. Herrn z. verm. Ev. Bad, Tel., Küchenben. Pr. 50 G. Angebote unter 683 an die Expedition.

Freundl. möbl. Zim. ab gleich oder 1. 3. zu vermieten. Schild Nr. 15, 3 Tr. links, 2. Eingang.

Möbliertes Zimmer und Küche zu verm. Breitgasse 56, part.

Laden mit Wohnung zu vermieten, u. transportabl. Kachelofen zu verkaufen. Kleine Gasse 1.

1½ leere Zimmer, elektr. Licht, bes. für gewerbl. Zwecke geeignet, z. 1. 3. 36 zu verm. Bes. 4—5 und 7—8 Uhr. Hundegasse 89, 1 Tr.

Mod. 4-Zimmer-Wohnung
Parkettfußb., Etagenhzg., Bad, Mädchenz., Zubeh., Gart., beste Lage, Oliva, z. verm. Preis 80 Guld. Anfr. Littkies, Zoppot, Südstraße 12/14, Tel. 511 22

In einer Zweifamilien-Villa eleg. sonnige
4-Zimmer-Wohnung
Diele, Bad, Mädchenz., Veranda, Warmwasserheizung ab 1. 4. zu vermieten. Blühbaum, Oliva, Kaiserfteg 37, (Nähe Bahnhof).

Wohn.-Gesuche

2½—3-Zimm.-Wohn. vom 1. 3. evtl. später gesucht. Lauter, Langgarten Nr. 29.

2—2½-Zimm.-Wohn. in Lgf. oder Oliva zum 1. 4. 36 gesucht. Angebote mit Preis unt. 688 a. d. Exp.

1½—2-Zimm.-Wohn. zum 1. 4. v. pünktl. Mietezahler gesucht. Angebote mit Preis unt. 691 a. d. Exp.

Dauermieter sucht möbl. Zimmer ab 1. 3. 36. Preis 15—20 G., sep. Eing. in Danzig. Ang. u. 687 an die Expedit.

Jg. Ehepaar mit 1 Kind sucht zwangsfr. 1½-Zimmer-Wohn. mit Küche, Boden, Keller. Pünktliche Mietezahl. D. Mann steht in Arbeit. Ang. unt. 669 a. d. Exp.

1 o. 2 möbl. Zimmer bevorz. m. Tel., für bess. Herrn, in gutem Hs. sof. o. 1. 3. ges. Ang. u. 542 a. Exp.

Suche klein. möbl. Zimmer zum 1. 3. 36. Preis bis 20 Gulden. Ang. u. 683 a. d. Expedit.

Ruh. pünktl. Mieter sucht Stube, Kabinett Küche, Boden, Keller Stall auf grünen Schein, od. tausche 2-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör in Neufahrwasser, Albrechtstr. 1c, 2 lks.

Pens. Eisenbahn. f. 2-Zimmer-Wohng. mit allem Zubehör, (Stall) in (Ohra) Stadtgeb., Altschottland oder Petershag. Angebote unter 696 an die Expedition

Pünktlicher Mietezahler sucht zum 1. April oder früher in Danzig 2—2½-Zimmer-Wohnung mit Zubehör. Angebote unter 558 an die Expedition.

Kinderloses Ehepaar sucht Stube, Küche und Zubehör, nur Straßenfront, gegen grünen Schein. Miete wird im voraus gezahlt. Angebote unter 595 an die Expedition.

Kleiner Lagerraum Nähe der Markthalle zu mieten gesucht. Angebote unter 693 an die Expedition.

Kindl. Ehepaar sucht 1½—2-Zimm.-Woh. Angebote mit Preis unt. 681 a. d. Exp. an die Expedition.

Jg. alleinst. Ehepaar sucht zwangsfreie 1-Zimmer-Wohnung zum 1. 3. 36 Ang. unt. 673 a. d. Exp.

Aelt. kindert. Ehep. sucht Wohnung, Stube, Küche, Bod., Keller, pünktl. Mietezahler, 25—30 G., grüner Schein vorh., Zentrum der Stadt zum 1. 4. od. 1. 5. Angebote unter 619 an die Expedition.

Zwei Mädchen such. 1 einf. möbl. Zimm. Angebote unter 678 an die Expedition.

Maurer sucht 1½-Zimm.-Wohnung nur Straßenfront, Rechtstadt, elektr. L. Angebote unter 675 an die Expedition.

Suche 1 2-Z.-Wohn. mit Stall und Auffahrt, auch außerh. Angebote unter 679 an die Expedition.

Zimm. m. Klavier i. Stadtinn., mögl. sep., zum 1. 3. ges. Angebote mit Preis unt. 684 a. d. Exp.

Verkäufe

Nähmaschine billig zu verkaufen. Pfefferstadt Nr. 78, Hinterhaus 1 Tr.

3-Röhren-Apparat m. Lautspr., Anode und Aku zu verkauf. od. geg. Fahrrad zu tausch. gesucht. Rähm Nr. 5, 1 Tr. links.

Heirate nicht
Bevor du meine Möbel besehen hast. Schlafzimmer v. 550, Speisezimmer v. 400, f. apparte Küchen v. 130, Ausziehtische v. 50, Chaiselongue v. 32, rund eich. Tische 40, mass. eich. Polsterstühle v. 10, Einzelmöbel, Flurgarderoben, alles nur bes. Fabrikware. Möbelhandlung, Große Gerbergasse 12, 1.

Preiswerter Verkauf!
1 Paar hohe schwarze Damenschuhe gefüttert, geeignet für Schlittschuhlauf. Zu erfragen: Heil.-Geist-Gasse 11, rechter Aufgang 2 Treppen rechts.

Eiserner Ofen und zwei Kochherde billig zu verkaufen. Schidlitz, Oberstraße Nr. 75.

Wohnlaube 46 qm in Walddorf z. verk. Angebote unter 688 an die Expedition.

Conch. blau Samt, moder., fast neu, für jeden annehmb. Pr. verkauft Rosinski, Schloßgasse Nr. 5.

Gut erh. 2 Plüschsessel 10 G., 1 Chaiselongue 15 G. zu vkf. Lauental, Lauentaler Weg 11, 2 Tr. rechts

Gut erhalt., modern. Puppenwagen, evtl. mit Puppe, Nachtlampe, elektr. Plätteisen zu verkaufen. Weinbergstraße 54, 1 Treppe links.

Neue Nähmaschine versenkbar, preiswert zu verkaufen. Ang. unt 674 a. d. Exp.

Zwei gebrauchte Nähmaschinen sehr billig z. verk. Willer. 1. Damm Nr. 14.

Rasseechte Leghühner zu verkaufen. Schw. Meer 5, Hof.

Fast neues grünes Plüschsofa z. verk. Angebote unter 652 an die Expedition.

1 runder Nähtisch z. vkf. Bes. 4—5 Uhr Mehrholz Brabank 12, 4 Tr.

Elektrische Rolle neuesten Motor, fast neu, billig zu verk. in Betrieb z. besicht. Heubude, Kl. Seebadstraße 9.

Herrenanzüge, Damenkleidungsstücke getrag., bill. z. verk. Breitbänkengasse 45/48 1 Treppe, links.

Gebr. gut erhaltener Herrenpelz amer. Opossum, ohne Oberstoff, bill. z. verkaufen. Zu erfragen Schüsseld. 45, III l.

Eisernes Kinderbett zu verkauf. 7 Guld. Fr. Hellwig, Am Stein 4, part.

Starkes Fahrrad verkauft billig Lgf., Marienstr. 27, I

Achtung! Liebhaber! 1 jap. Bilder-Album, 1 Segelschiff, 1 Kupf.-Teekessel, f. 2 Lordsess., 1 Trichterwaage 10 Kilo, verkauft Tobiasg. 26 l. Keller.

Sportpelz
Ulster, getr. zu verk. Karth. Str. 28, I l. 2—4 Uhr.

Ankäufe

Suche eine gut erh. Brustbohrmaschine zu kaufen. Ang. mit Preis unter 699 an die Expedition.

Guten Gleichstrom-Radio-Empfänger kein Einkreis., kauft Rosinski. Schloßgasse Nr. 5.

Klein. gebr. eis. Ofen zu kauf. gesucht. Ang. mit Preis unter 362 an die Expedition.

BECKER, 98 Breitgasse 98
zahlt Höchstpreise für Anzüge, Kleider, Mäntel, Pelze, Pfandscheine, Antiquitäten, Gold, Silber, Brillanten, Radio-Teile, Nähmaschin., Kunstgegenst. u.a.

Deutschnationale Volkspartei
Mitglieder, die in der gestrigen Versammlung im Friedrichshain Schidlitz mißhandelt worden sind, bitten wir, sich sofort auf unserem Parteibüro, Hundeg. 79, zu melden.
Deutschnationale Volkspartei

Suche geschlossene Karosserie f. amerik. Wagen oder tausche offenes Auto gegen gutes geschloss. Auto. Tel. 455 49.

Briefmark. v. Danzig zu kaufen gesucht. Angebote unter 676 an die Expedition.

Kleiner, gut erhalt. Bücherschrank oder Regal, nur aus Privathand zu kauf. ges. Angebote unter 690 an die Expedition.

Verschiedenes

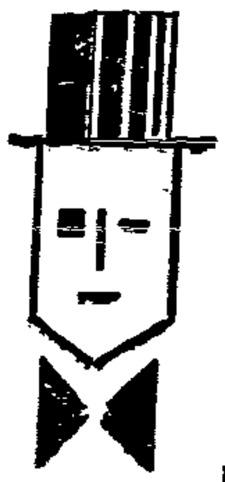
Polnisch-Unterricht Zirkel f. Anfänger u. Fortgeschrittene. Std. 50 Pf. Sprechstunden 12—1 und 6—8 Uhr. Regina Szarmachówna Töpfergasse 33, 4 Tr.

Wer schenkt einem d. 7 Jahre erwerbsloses ill. Anzug, mittl. Fig.? Ang. unt. 667 an die Expedition.

Uhr-Reparaturen, 2 Jahre schriftliche Garantie. Altst. Grab. 84, pt., Eing. Ochsengasse.

Poln. Unterricht erteilt Fachlehrerin, leicht faßbar b. guter Aussprache. Ang. u. 200 a. d. Expedition.

Ueberflüssige Möbel
verkaufen Sie sofort durch eine kleine Anzeige in der „Danziger Volksstimme"



Dienstag, den 25. Februar 1936

Fastnachtsball

auf „Bischofshöhe". Anfang pünktl. 19,30 Uhr

Die Künstlergruppe des Vereins bringt ein großes Fastnachtsprogramm mit vielen Ueberraschungen.

Moderne Tanzmusik in allen Räumen.

Eintritt 75 Pfennig und 40 Pfennig. Einladungskarten sind bei den Mitgliedern des Vereins und in der Expedition der „Danziger Volksstimme" erhältlich.

Freie Turnerschaft Danzig

Neu eingetroffen! sehr preiswert

Küchen-Möbel

Schlafzimmer
Speisezimmer
Tische, Stühle

David
II. Damm 7
Zahlungserleichterung

Achtung!

Chaiselongues, Couchen, Sessel, Metall- u. Holz-Bettgestelle, Auflegematratzen, Inletts, Bettfedern, Polsterarbeiten,
Tapeziererwerkstätte
Dreherg. 11.

Sonnabend, den 22. Februar 1936, abends 8 Uhr, im Lokale „Café Bischofshöhe"

Großer Fastnachts-Maskenball

Karnevalistisches Treiben in allen Räumen

Jubel und Trubel · Kappen sind erhältlich
Eintritt 60 Pfennig, im Vorverkauf 50 Pfennig
Ohne Einladung kein Zutritt!

Freie Sänger-Vereinigung Langfuhr

Architekt

neuzeitlich,
mit Wettbewerbserfolgen,
empfiehlt sich zur Bearbeitung von Neu- und Umbauten, Aufstellung v. statischen Berechnungen und Kostenanschlägen bei billigster Berechnung.
Beratung unentgeltlich!
Anfragen unt. 491 a. d. Exped.

Speisesäle Jagel, Langgasse 15
Reichhaltiger Mittagstisch,
4 Gänge, m. Fisch u. Gebäck 1,— bis 1,50 G
Abendessen von 0,45 G
Wiener Würstchen mit Kartoffeln, Kalbsleber, Gefüllter Darm und Königsberger Rinderfleck und Weissgebäck.

Von der Reise zurück

Dr. med. Fritz Behrendt

Jüdisches Theater in Danzig
Breitgasse 83
Künstlerische Leitung: Rudolf Zaslawski

Sonnabend, d. 22. und Sonntag, d. 23. Feb. 1936, pünktl. abds. 9 Uhr
Zum 1. Mal in Danzig
Die berühmte Volks-Operette v. Goldfaden

Die Zauberin
(BABE JACHNE)
in 3 Akten (5 Bildern)
R. Zaslawski in der Hauptrolle als Babe Jachne
Neue Dekorationen — Spezielle Kostüme
Musik-Kapelle unter Leitung von ORLOFF
Am Klavier: Frl. DOSIA SIBS
Am Mittwoch, den 26. Februar
EHREN-ABEND
des bekannten Schauspielers
Peter Amatin
Aufgeführt wird die spezifisch-jüdische Operette „Unser Rebenju"

Modernes Speisezimmer
mit Tisch und 6 Stühlen
G. 495.—
aus
Möbelhaus Fingerhut
Milchkannengasse 16

Ihre Lichtanlage führt aus
LIPETZ & CO
Sämtl. Elektro-Radio-Reparaturen
behördlich konzessioniert!
Langgasse 2 — Milchkannengasse 1
Telefon 21160

Mobilin fertigt elegante Kleider, Mäntel und Kostüme an. Am Holzhaus 20, parterre, rechts.

Weißnäherei, Stickerei und Handarbeiten werd. billig angef. Angebote unter 887 an die Expedition.

Wer fremde Sprachen beherrscht, kommt schneller vorwärts. Bei mir lernen Sie gründlich
Polnisch, Englisch, Französisch
in kürzester Zeit bei billigen Preisen. Ang. unter 1000 an die Geschäftsstelle.

Holzhandlung
Siegbert Schlesinger
Herrengarten 9, Tel. 24661
empfiehlt
Holzmaterialien
wie sämtliches Tischlerholz, Kantholz, Schalbretter, Dielung, Zaunlatten, Rotbuche, Eiche, Sperrholz
Lieferungen jeder Menge frei Haus

Transportable
Kachel-Oefen und eiserne Oefen
Kochherde, eiserne Karren und Schlauchwagen liefert billigst
Danziger Maschinen-Werke
Schleusengang 7, Tel. 26960

Trauringe
Uhren, Gold- und Silberwaren
Reparaturen billigst
H. Salomon, geb. Jacobsohn
Breitgasse 118

Verschiedenes

[illegible] Stelle. Neubau an erster Stelle. Ang. unt. 891 an die Expedition.

Geigenbau Ernest Meinicke
gründlich u. schnellfördernd, Erfolg verbürgt. Teilnahme an einem Kursus mögl. Anrufe u. „Dr. G." Tel. 231 60, nachmitt. ab 4 Uhr.

Blumen
Stets frisch, immer billig, nur von Elisabeth Simion I. Damm 16

Anoden!
100 V — G 8,90
Erprobte Qualit.
Schmiedegasse 7
Der weiteste Weg lohnt!

Für schnellfördernden
Franz. Sprachkursus
werden noch Teilnehmer gesucht.
Beginn: Montag, den 1. März
Ang. u. „Science 908" a. d. Expedit.

Wenn Foto ...
dann **Schechtmann!**
Große Gerbergasse 11/12 I - Tel. 24369

Meine Neueingänge
bieten Ihnen gute Qualitäten zu staunend billigen Preisen
Bekleidungshaus Wach
Junkergasse 4, I

HOSEN
aller Art, in jeder Größe und Preislage finden Sie in größter Auswahl, im einzigen Spezialgeschäft

der billige Hosenladen

nur Altstädtischer Graben 105
Achten Sie genau auf die Adresse

MÖBEL
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen- und Anrichtische und verschiedene Einzelm.
Teil. Zahlungserleichterung
Möbelhaus
Vorst. Graben 38

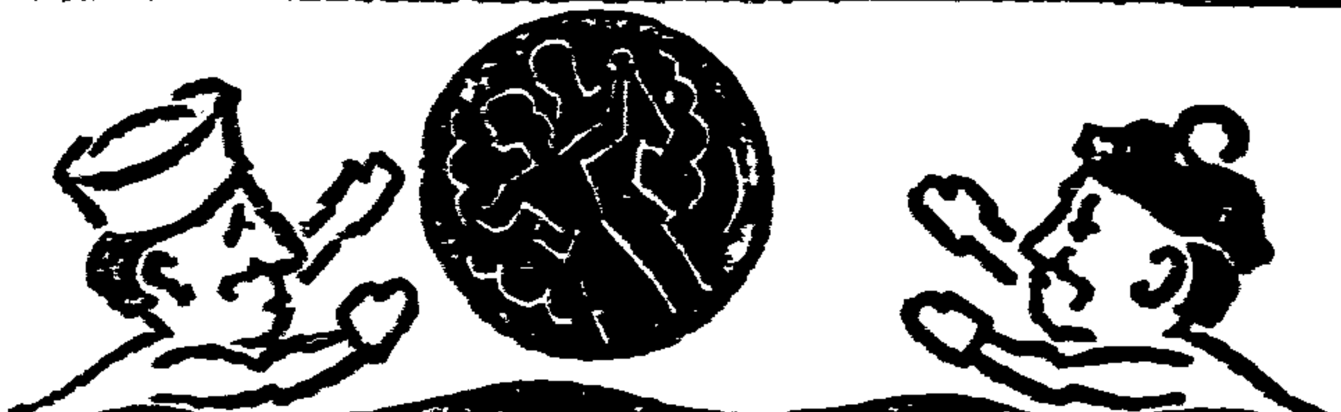
Holzhandlung
Siegbert Schlesinger
Herrengarten 9, Tel. 24661
empfiehlt
Baumaterialien
wie Zement, Pappe, Teer, Karbolineum usw. zu sehr billigen Preisen.
Lieferungen auch klein. Mengen frei Haus

Bielitzer Herrenstoffe
kauft man gut und billig im
Stofflager Holzmarkt 7, hochptr. im Hause Bieberstein

Kohlen
Kartoffeln
Holzkohlen
Alexander Treder, Vorst. Graben 28

Möbel

Schlafzimmer / Speise- und Herrenzimmer
Polstermöbel, Couches, Lordsessel
Gr. Lager in mod. **Küchen** (ca. 40 Musterküchen)
staunend billig
Deutschland's Möbelausstellungen
nur Breitgasse 80 u. 2. Damm 13 / Gegr. 1881



SCHIFFERBALL

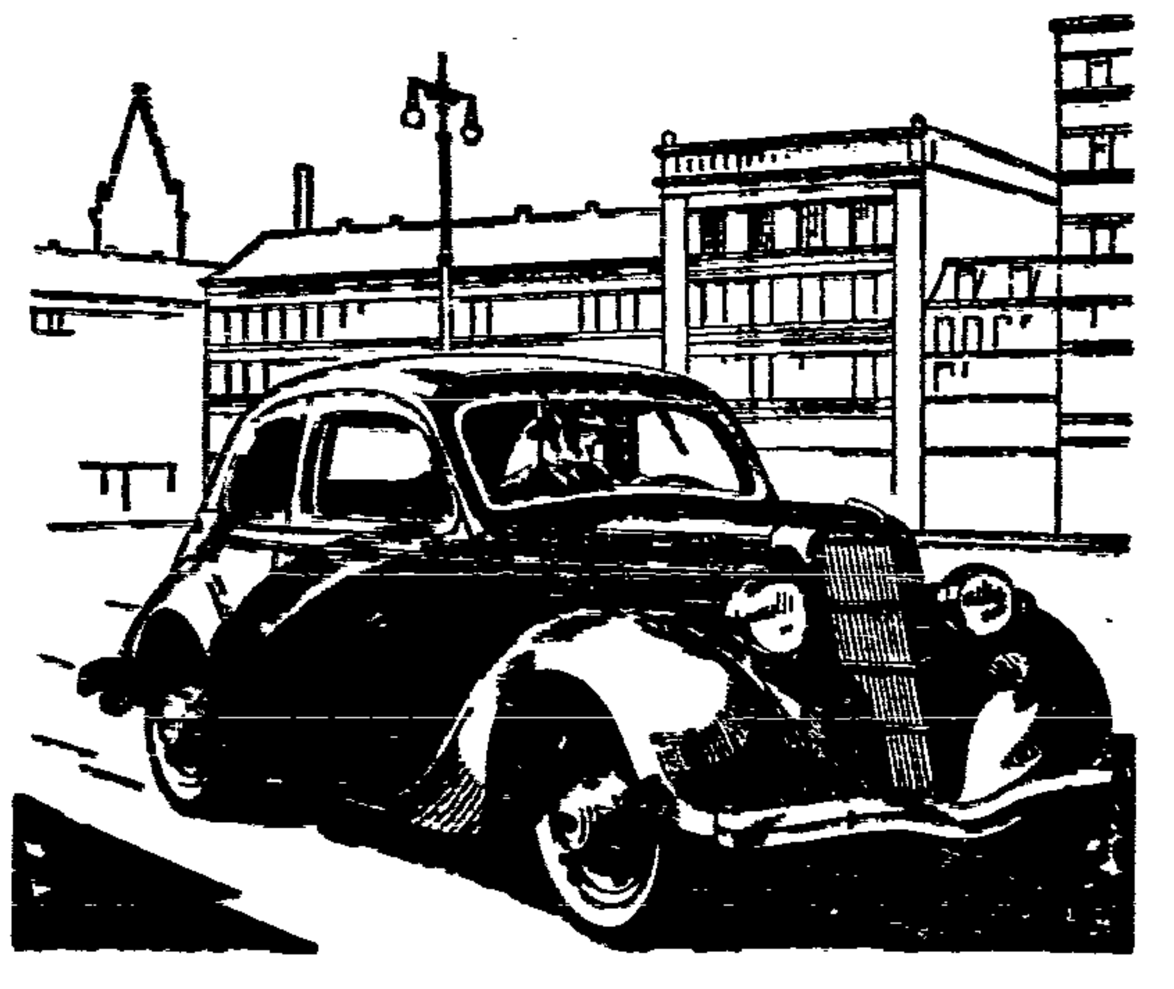
am Sonnabend, dem 29. Februar 1936, in sämtlichen Räumen des „Café Bischofshöhe"

GROSSES KABARETT-PROGRAMM
MIT VIELEN ÜBERRASCHUNGEN

Zwei erstklassige Tanzkapellen spielen auf

Der Eintrittspreis beträgt 80 Pfennige - Anfang pünktlich 20 Uhr
Kassenöffnung 19 Uhr - Ohne Einladung kein Eintritt

A.S.V. WASSERFREUNDE



Ford Junior de Luxe Modell 1936
1172 c/cm 5/22 PS
Benzinverbrauch 8 Liter per 100 km, Steuer 8 Gulden monatlich,
zu ermäßigten Preisen ab G 3385,—

Ford Standard Junior 933 c/cm 4/21 PS
Benzinverbrauch 7 Liter per 100 km, Steuer 7 Gulden monatlich,
zu ermäßigten Preisen ab G 4515,—

Ford Lastwagen 2,4 und 3,3 to
mit Benzin- und Rohölvergaser

Beim Rohölvergaser ist durch die bedeutende Ersparnis im Preise des Brennstoffes die Rentabilität in hohem Maße gesteigert. Treten Sie mit uns in Verbindung und verabreden Sie eine Vorführung. Die Leistungsfähigkeit und der minimale Benzinkonsum der Wagen werden Sie zum Staunen bringen.

Im Freistaat Danzig ältester autorisierter
Ford-Händler

Jacob Rotblit, Danzig, Brotbänkengasse 37, Tel. 24238 u. 24215

Es wird gebeten, das Schaufenster und die genaue Adresse zu beachten: **Brotbänkengasse 37**